

Gefäß-, Gerät- und Spielzeugfunde aus dem Dorment

VON UWE GROSS

Keramik

Irdenware

Die Masse der Keramikfunde in Alpirsbach muß aufgrund des porösen Scherbens zur Irdenware gerechnet werden (die einzigen Ausnahmen sind ein Apothekengefäß und ein Teller aus Fayence, siehe unten Abschnitte *Teller* und *Salbengefäß*).

Der Brand ist fast durchweg oxidierend (rot, orange, beige), auch bei den unglasierten Stücken. Es überwiegt eine kräftige Quarzmagerung, die deutlich an der Oberfläche spürbar wird; mehrfach sind Kalkpartikel im Bruch erkennbar. Die Brennhärte liegt bei drei bis fünf auf der Mohs-Skala und kann somit als mittelhart bis hart bezeichnet werden. Wenn auf den Böden Hinweise auf das Abtrennen von der Töpferscheibe erkennbar sind, so handelt es sich immer um parallele, nie um schleifenförmige Abschneidespuren.

Die chronologische Spanne ist recht breit und reicht vom späten 15. bzw. frühen 16. Jahrhundert (mit einer Lücke?) bis ins 18. (19.?) Jahrhundert. Beim insgesamt noch unbefriedigenden Forschungsstand zur neuzeitlichen Keramik Südwestdeutschlands sind für viele Funde derzeit nur recht grobe chronologische Zuweisungen möglich, die noch dazu anhand z. T. geographisch weit entfernter Entsprechungen vorgenommen werden müssen.

Töpfe

Unter dem Material herrschen die unglasierten Töpfe gegenüber den glasierten bzw. teilglasierten vor. Der Topf ist sowohl im älteren wie im jüngeren Teil des Fundgutes aus dem Dorment die weitaus häufigste Gefäßform.

Karniesrandtöpfe

Die zahlenstärkste Gruppe unter den unglasierten Töpfen

bilden die Karniesrandtöpfe (Abb. 882). Sie sind ganz überwiegend oxidierend gebrannt, können jedoch dunkle Partien aufweisen; vereinzelt treten Glättspuren im Randinnenbereich auf. Obwohl im Vergleich mit den übrigen Töpfen stark zerscherbt, läßt sich die schulterbetonte Gesamtform zumindest bei einigen Fragmenten noch erahnen (z. B. Abb. 883: 1-2; Abb. 877).

Da die Mehrzahl der Ränder Durchmesserwerte von 20 cm und mehr aufweist, darf man annehmen, daß es sich bei ihnen eher um Vorrats- als um Kochbehälter handelte. Jene hat man in den verschiedenen Dreibeingefäßen, aber wohl auch in den kleiner dimensionierten, oft mit einem Henkel ausgestatteten Leistenrandtöpfen vor sich.

Bei genauerer Betrachtung stellt sich heraus, daß fast alle Ränder mit Durchmessern über 20 cm eine Innenkehle als „Deckelrast“ besitzen, während diese bei den engeren fehlt (Abb. 882: 16-20, 22, 24). Im Gegensatz zu den Gefäßen mit Leistenrand, die häufig innenseitig (teil-)glasiert sind, blieben alle Karniesränder bis auf einen einzigen unglasiert. Dies deckt sich mit den Feststellungen an anderen Fundorten, wo sich Glasur und Karniesrandform so gut wie immer ausschließen; ebenso verhält es sich mit Karniesrändern und Henkeln.

Die späte Zeitstellung ganz am Ende des Mittelalters, am Übergang zur Neuzeit, kommt bei einigen Fragmenten auch darin zum Ausdruck, daß die Randabschlüsse so stark profiliert sind, daß sie beinahe wie Leistenränder wirken. Die zu dieser Zeit andernorts, besonders an fränkischen Fundorten, zu beobachtende Reduzierung der Randunterkante zu einem schmalen Grat und ihre Verschmelzung mit der Wandung¹ ist dagegen in Alpirsbach nicht anzutreffen.

Bis auf geringe Ausnahmen (Abb. 877, 883: 1-2) dürften die Gefäßoberflächen glatt gewesen sein, Rillung und Belebung durch waagrechte Grate sind im ausgehenden 15. und frühen 16. Jahrhundert vielerorts schon nicht mehr in Mode². Die spätestens im 16. Jahrhundert bevorzugten Henkeltöpfe zeigen in der Regel glatte Wandungen (siehe unten).

¹ Siehe beispielsweise Funde aus dem Kloster Groß-Comburg bei Schwäbisch Hall, die bisher nur im Foto veröffentlicht sind (Ernährung und Gartenbau im alten Hall, Ausstellungskatalog, Schwäbisch Hall 1987, Abb. 13) sowie aus Bamberg (Geschichte aus Gruben und Scherben. Archäologische Ausgrabungen auf dem Domberg in Bamberg, Ausstellungskatalog, Bamberg 1993, 252, Taf. 27, K 122). – Nur noch an der starken Verdickung des oberen

Abschlusses ist die Herkunft vom Karniesrand bei einem Topf aus Crailsheim-Obhalden zu erkennen: G. Stachel, Ein mittelalterlicher Baumstamm-Brunnen von Crailsheim-Obhalden. In: *Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg* 7, Stuttgart 1981, 259, Abb. 7, 108.

² Siehe jedoch Pforzheim: Lutz, Pforzheim 224 f., Abb. 6-8. – Neulach: Lutz, *Fundchronik* 266 ff., 308 ff., Abb. 40-43.

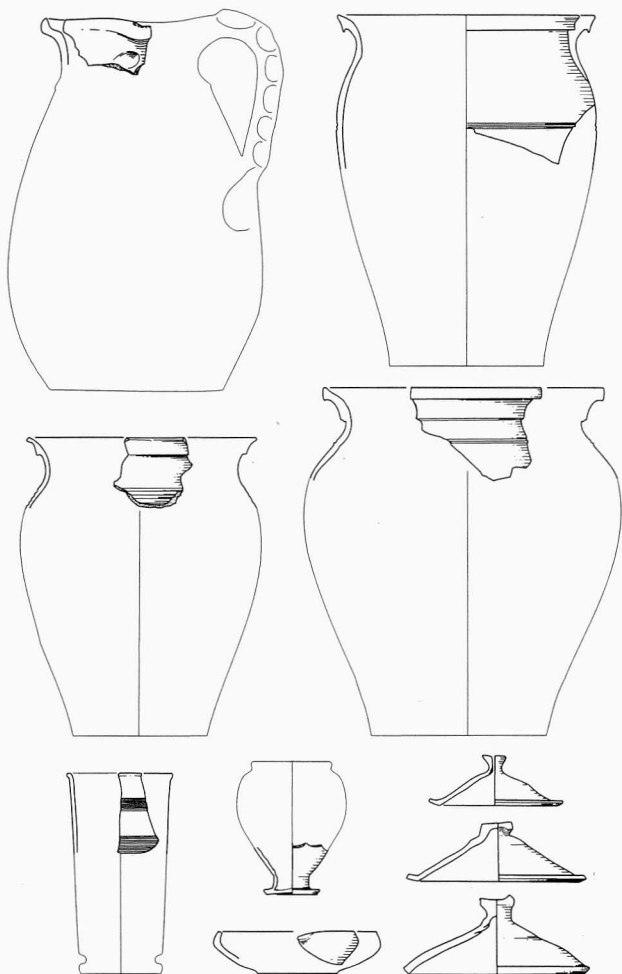


Abb. 877 Rekonstruierbare Gefäßformen, unglasiert, älterer Fundhorizont des späten 15. bis 17.(?) Jahrhunderts.

Leistenrandtöpfe

Die unglasierten Leistenränder weisen durch ihre gekehlte und meist unterschnittene Außenseite Ähnlichkeiten mit den Karniesrändern auf. Drei Belege (Abb. 883: 4-5, 7) beweisen, daß auch bei ihnen eine Glättung der Randoberseiten vorgenommen wurde. Ihr entspricht wohl funktional die Teilglasur auf anderen Leistenrandtöpfen, die sich ebenfalls nur auf einen schmalen Streifen im Mündungsbereich bezieht (Abb. 883: 9-11). Da sowohl bei den teil- wie auch bei den ganzflächig glasierten Leistenrandgefäßen randständige Henkel gut bezeugt sind, wären sie eigentlich auch für die unglasierten Exemplare anzunehmen. Zumindest das vollständige Topfberteil (Abb. 883: 6) zeigt jedoch, daß es (auch) Exemplare ohne Handhabe gab.

Ein chronologischer Unterschied zwischen beiden Formen (henkellose: spätes 15. / frühes 16. Jahrhundert – gehenkelte: seit dem entwickelten 16. Jahrhundert) ist zwar vorstellbar, allerdings nicht sehr wahrscheinlich. Auch andernorts treten im schwäbischen und fränkischen Raum zumindest seit der Zeit um 1500 Henkeltöpfe in Erscheinung³. Am Oberrhein läßt ihr Vorkommen hingegen länger auf sich warten, sie tauchen hier verstärkt anscheinend erst nach der Mitte des 16. Jahrhunderts auf⁴.

Glasierte Töpfe

Hier sind bei den kleinen und mittelgroßen (Henkel-) Töpfen des spätesten Mittelalters bzw. der frühesten Neuzeit innen teil- und ganzflächig glasierte Stücke zu unterscheiden. Eine sichere Trennung bei Scherben ist jedoch nur möglich, wenn die Fragmente gut genug erhalten sind, um das Aussetzen der Glasur im Halsbereich (oder ihre Fortsetzung auf der Wandung) erkennen zu können; die Zahl der teilglasierten Ränder dürfte aufgrund dieser Schwierigkeiten oft zugunsten der glasierten zu niedrig eingeschätzt werden.

Der partielle, auf die Randzone beschränkte Glasurauftrag (Abb. 883: 9-11) ist ein weit verbreitetes, in seiner Zweckbestimmung noch weitgehend unerklärtes Phänomen. Möglicherweise verlieh die Glasur dem Rand eine etwas größere Sicherheit gegen Beschädigungen (Bestoßungen). Ein analoges Phänomen, auf das bereits hingewiesen wurde, scheint die Glättung der oberen Gefäßinnenwand darzustellen.

Verglichen mit den Karniesrandtöpfen waren die glasierten wie die unglasierten Alpirsbacher Leistenrandgefäße kleiner und von anderer Gesamtform. Während erstere Schulterbetonung zeigen, erscheinen letztere mittentont. Geringere Größe und tiefer sitzender Schwerpunkt dürften beim Kochen am offenen Herdfeuer von Vorteil gewesen sein. Dieselbe Vorliebe für rundliche statt gestreckter Formgebung weisen auch die metallenen und die irdenen Dreibeintöpfe (Grapen), eine der Hauptformen des Kochgeschirrs, während des ganzen Mittelalters und in der frühen Neuzeit auf (vgl. auch Abb. 886: 5)⁵.

Eine Gruppe von jüngeren Henkeltöpfen zeichnet sich in Alpirsbach durch schlanke Unterteile und Randdurchmesser aus, die gleich groß oder größer als die Schulterdurchmesser ausfallen. Die meisten dieser Gefäße sind auf der Innenwand mit gelben Schrägstrichen unter der farblosen Glasur dekoriert (Abb. 884: 1-2; Abb. 885: 1-7). Bei ihnen wie bei den unbemalten Exemplaren können außen im Schulterbereich weiße Streifen begegnen; bei rot- oder orangetonigen Gefäßen stellen sie das Pendant zur roten

3 Pforzheim: Lutz, Pforzheim 227 f., Abb. 8, 42.9, 43.44. – Neubulach: Lutz, Fundchronik 310, Abb. 42.8. – Sindelfingen, St. Martin: B. Scholkmann, Ein Keller mit spätmittelalterlichen Funden unter der Propstei des ehemaligen Chorherrenstiftes Sindelfingen. In: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 4, Stuttgart 1977, 139, Tabelle 1, 147, Abb. 4.3.

4 Siehe dazu die Bemerkungen bei L. Hildebrandt / Ch. Prohaska-Gross / U. Gross, Ausgrabungen in Leimen (Fundberichte aus Ba-

den-Württemberg, in Vorbereitung).

5 Die nördlich des Mains bis in nachmittelalterliche Jahrhunderte gebräuchlichen tönernen Kugeltöpfe zeigen seit dem 14. / 15. Jh. sogar verstärkt Tendenzen zu beutelartigen Bildungen, d. h. zur Verlagerung der größten Breite näher zum Boden des Gefäßes hin: K. Engelbach, Beiträge zur Giessener Töpferei III: Die unglasierte Irdenware. In: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins, N. F. 65 (1980), 246 f., Taf. 1-2.

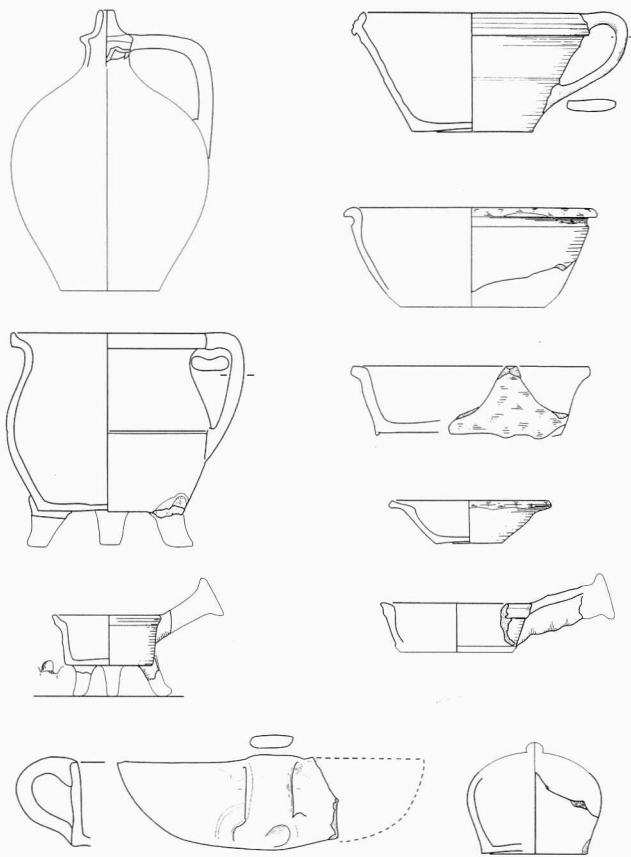


Abb. 878 Rekonstruierbare Gefäßformen, glasiert, älterer Fundhorizont des späten 15. bis 17.(?) Jahrhunderts.

bzw. rotbraunen „Malerei“ auf gelb- oder weißgebrannten Töpfen dar. Bei den Stücken ohne gelbe Innenzier erscheint ein Farbwechsel von gelblicher zu brauner (Abb. 885: 8-9) bzw. von grüner zu gelblicher Glasur unterhalb des Randes. Schlanke innenglasierte Henkeltöpfe mit Verzierung durch andersfarbige senkrechte oder schräge Striche schienen nach bisher Kenntnis typische Erzeugnisse des 18. / 19. Jahrhunderts zu sein. Die wenigen veröffentlichten südwestdeutschen Stücke stammen aus Sindelfingen⁶ und aus Breisach⁷, unpublizierte Funde aus der weiteren Umgebung Alpirsbachs kennt man inzwischen beispielsweise aus Calw und aus Hirsau⁸.

War das älteste Vorkommen von – allerdings außenseitig auf den Boden herabreichender Strichbemalung – bisher aus dem renaissancezeitlichen Töpfereiabfallbestand in Straubing, und damit weit entfernt in Ostbayern bekannt⁹, so kamen jüngst im südbadischen Staufen bei Freiburg wohl ähnlich frühe Stücke zutage. Sie wurden aus einer

Stadtgrabenverfüllung geborgen, die höchstwahrscheinlich mit der Schleifung der Staufener Befestigung durch die Franzosen Ende des 17. Jahrhunderts zusammenhängt¹⁰. Eine Spätdatierung aller Alpirsbacher Gefäße mit Innenranddekor ins 18. / 19. Jahrhundert scheint auf diesem Hintergrund zumindest fraglich. Da bei den bemalten Töpfen aus dem Dorment die für Herdgebrauch charakteristischen Rußspuren fehlen, scheint ihre Funktion nicht die von Koch- sondern von Vorrats-, aber auch Sauer- milch- oder Rahmgewinnungsgefäßen¹¹ bzw. von sog. Blutttöpfen¹² gewesen zu sein, die man beim Schlachtvorgang benötigte.

Deckel

Zu den Töpfen seit dem späten 15. / 16. Jahrhundert gehörten in Alpirsbach wie überall in größerer Anzahl schlichte konische oder leicht gewölbte Deckel. Sie sind unglasiert belassen, weil sie mit dem Inhalt der abgedeckten Gefäße in der Regel nicht in Berührung kamen.

Da es sich bei den neuzeitlichen Irdenwaredeckeln um reine Zweckformen handelt, sind sie kaum enger zu datieren. Daher soll auf eine Zuweisung zum älteren bzw. jüngeren Teil des Fundgutes verzichtet werden. Unterschiede erkennt man vor allem in der Gestaltung des knaufartigen Griffs und bei den Rändern. Dabei sind einfache Randbildungen (Abb. 887: 18) und nach außen aufgebogene (Abb. 887: 19, 21, 23, 25) in der Minderzahl. Ein einziges Exemplar trägt Riefung (Abb. 887: 19), alle übrigen sind glattwandig. Die Durchmessergrößen bewegen sich zwischen 12 und 18 cm; sie stimmen damit also gut mit den Randöffnungen der meisten Töpfe überein. Lediglich die (in der Masse älteren) Karniesrandtöpfe und die runden (Dreibein-?)Töpfe mit schräger Strichbemalung auf dem Innenrand waren nur mit größeren Deckeln zu verschließen.

Dreibeingefäße

Im älteren Material des ausgehenden Spätmittelalters und der beginnenden Neuzeit sind neben den Henkeltöpfen als weitere Kochgefäße Pfannen und Grapen vorhanden; im jüngeren des 18. / 19. Jahrhunderts sind letztere die alleinigen Vertreter des irdenen Kochgeschirrs. Dem späten 15. oder 16. Jahrhundert müssen ein rundlicher Grapen (Abb. 886: 5) und eine unglasierte Pfanne (Abb. 886: 1) zugewiesen werden. Der nach dem Abdruck der Wandung zu urteilen eher von einem bauchigen Gefäß als von einem flachen (Bräter, Fettfänger) herrührende Tüllengriff (Abb.

6 Th. Bassler / R. Rademacher / S. Zimmer, Funde neuzeitlicher Irdenware aus Kellern verschiedener Fachwerkhäuser in Sindelfingen, Kreis Böblingen. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1987 (1988), 290, Abb. 206,3.

7 M. Schmaedecke, Der Breisacher Münsterberg. Topographie und Entwicklung (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 11), Stuttgart 1992, Taf. 51,1 (vor 1793).

8 Verbleib: LDA Karlsruhe, Archäologie des Mittelalters.

9 W. Endres, Straubinger Keramik um 1600 – Der Fundkomplex „vorm obern tor“ – Vorbericht 1-3. In: Jahresbericht des Historischen Vereins Straubing 84 (1982), 15 ff.; 85 (1983), 125 ff.; 86 (1984), 87 ff., hier Vorbericht 1, 41, Taf. 8, 44-46.

10 Für Hinweise auf die Funde und Fundumstände danke ich Pitty Schöttler, Staufen.

11 Vgl. G. Spies, Hafner und Hafnerhandwerk in Südwestdeutschland, Tübingen 1964, 145, Nr. 2-4.

12 Stolle, Volkstümliche Keramik 37, Nr. 7, Nr. 140-141.

886: 2) ist chronologisch entsprechend einzuordnen. Ob er allerdings von einem Dreifuß¹³ oder einem Standbodentopf¹⁴ abgebrochen ist, kann nicht mehr entschieden werden. Die niedrigen Füße (Abb. 886: 6-7) werden wohl ebenfalls spätestmittelalterlich-renaissancezeitlich sein.

Drei Oberteile von großen Gefäßen (Abb. 884: 1-3) stehen mit ihrem Dekor (Innenrandbemalung, weiße Bänder im Halsbereich) den jüngeren Töpfen des 18. / 19. Jahrhunderts nahe. Es könnte sich um Grapen handeln, auch wenn kein sicher zugehöriger Boden mit Füßchen entdeckt werden konnte. Für eine solche Zuweisung spricht die kantige Randbildung mit der flachen Deckelkehlung. Vergleiche findet man im bekannten Fundmaterial am südlichen Oberrhein in Straßburg¹⁵, Breisach¹⁶ und in Basel¹⁷. Wie die keramischen Dreibeintöpfe seit dem 14. / 15. Jahrhundert insgesamt, so dürften auch sie nur noch einen Bandhenkel statt der zuvor üblichen, von den Metallvorbildern übernommenen zwei Ösenhenkel besessen haben.

Da die späten Grapen im 18. und 19. Jahrhundert eine gedrückt- breitgelagerte Form besitzen¹⁸, erscheint eine so späte Ansetzung aber kaum möglich. Die Dekorübereinstimmung mit einigen der Alpirsbacher Henkeltöpfe liefert hierfür ebenfalls kein genügend starkes Argument, da oben anhand der sicher älteren Staufener Beispiele des 16. / 17. Jahrhunderts bereits auf die Möglichkeit einer früheren Datierung hingewiesen wurde.

Einem Grapen oder einer Dreifußpfanne des 18. / 19. Jahrhunderts darf man sicherlich das Bodenstück mit dem allenfalls knapp an der Spitze umgeschlagenen Fuß (Abb. 886: 4) zurechnen, der anstelle der geläufigen einen Fingerbahn zwei parallele schwache Kehlungen aufweist¹⁹.

Flaches Pfännchen

Im Gegensatz zu den dreibeinigen Exemplaren (Abb. 886: 1, 4) hatte das flache Pfännchen (Abb. 886: 10) mit hoher Wahrscheinlichkeit einen einfachen Standboden. Dafür sprechen mehrere Indizien. Zum einen kommt der leichte

Absatz, der im Profil zu erkennen ist, bei gefußten Stücken nie vor. Zum anderen ist am unteren Ende des Tüllengriffs keine Spur des Ansatzes eines Fußes vorhanden; einer der Füße befindet sich bei den Pfannen jedoch regelhaft an dieser Stelle. Vergleichbare fußlose Pfännchen werden erst in der frühen Neuzeit Bestandteil des keramischen Kochgeschirrs²⁰, im Mittelalter sind sie anscheinend noch unbekannt. Der Alpirsbacher Fund kann deshalb frühestens ins 16. Jahrhundert datiert werden.

Im Gegensatz zu den gefußten Formen, die nach mittelalterlichen Bildquellen²¹ wie auch nach der volkswissenschaftlichen Überlieferung²² zum Breikochen diente, handelte es sich bei den flachbodigen Stücken wohl um Exemplare zur Pfannkuchenherstellung²³.

Fettfänger

Wie die vorgenannten Gefäße, so stammt auch das flache, innen dunkelgrün glasierte Fragment (Abb. 886: 8) aus dem Bereich der Küchenkeramik. Es handelt sich dabei wohl eher um eine bisher nur selten belegte Form des Fettfängers, der unter dem Bratspieß das herabtropfende Bratenfett aufnahm, als um ein Brat- oder Schmorgefäß²⁴.

Die seit dem Spätmittelalter vor allem aus wohl situierten Haushalten zahlreich überlieferten Fettfänger sind in Süddeutschland in der Regel von abgerundet-rechteckiger Grundform mit flachem Boden²⁵, während das Alpirsbacher Exemplar wannenartig gewesen sein muß. Ein ähnlicher, besser erhaltener Fund wurde aus Burg Gleichen in Thüringen bekannt²⁶. Er besitzt Füßchen, wie auch ein sicherlich jüngeres und kleineres Stück aus Neuhausen, Kr. Esslingen²⁷. Solche sind bei einem ansonsten sehr unruhigen Stand auf dem unregelmäßig abgeflachten Boden auch bei dem Alpirsbacher Fund nicht ganz unwahrscheinlich. Ein größeres Fettfängerfragment aus Schwäbisch Hall mit allerdings nur schwach gerundetem Boden hatte dagegen mit Sicherheit keinerlei Standhilfen²⁸. Auf der dem Henkel gegenüberliegenden Schmalseite wird einst eine

13 Lithberg, Hallwil Taf. 267, A; 295, D. – *Leben im Mittelalter* 357, Nr. 3,133.

14 R. Schnyder, *Keramik des Mittelalters*, Bern 1972, Abb. 2 (oben).

15 *Leben im Mittelalter* 183, Nr. 1.118,4.

16 Schmaedecke (wie Anm. 7) 245, Taf. 41,8.

17 G. Helmig, *Neuzeitliche Funde aus dem Reischacherhof*, ein Beitrag zur Keramik des 17. Jahrhunderts. In: *Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt* 1978, *Basler Zeitschrift* 79 (1979), 326, Abb. 28,6.9.10.

18 Mannheim: I. Jensen, *Archäologie in den Quadranten*, Ausstellungskatalog, Mannheim 1986, Taf. 10, 13. – Schwäbisch Hall: Gross, *Hausrat* 372, Abb. 12,8.9; 374, Abb. 14 (rechts).

19 Zwei Kehlungen, die in zwei kräftigen Druckmulden an der Ansatzstelle des Fußes an der Gefäßwandung münden, weist ein Dreibeinigeß des 18. Jh. aus der Oberpfalz auf: W. Endres, *Ein Keramikfund des 18. Jahrhunderts aus der westlichen Oberpfalz* (Traunfeld, Lkr. Neumarkt). In: *Verhandlungen des Historischen Vereins Oberpfalz und Regensburg* 124 (1984), 392 Taf. 4,22.

20 *Vor dem großen Brand* 67, Abb. 66 (vorne).

21 L. Schmidt, „Sankt Joseph kocht ein Müselein“. Zur Kindlbreiszene in der Weihnachtskunst des Mittelalters. In: *Europäische Sachkultur des Mittelalters* (Veröffentlichungen des Instituts für die mittelalterliche Realienkunde Österreichs 4), Wien 1980, 143 ff.

22 Spies (wie Anm. 11) 146, Nr. 6 („Breikächele“). – Siehe auch: H. Drescher, *Zu den bronzenen Grapen des 12. – 16. Jahrhunderts aus Nordwestdeutschland*. In: *Alltag* 166, Abb. 10.

23 Siehe das Pfannkuchenbacken auf einem Gemälde Pieter Aertsens (1560): *Kunst voor het beeldenstorm*. *Noordnederlandse kunst 1525 – 1580*, Ausstellungskatalog, Amsterdam 1986, 346, Kat.-Nr. 228.

24 Stolle, *Volkstümliche Keramik* 38, Nr. 24: „Bräter“.

25 *Vor dem großen Brand* 105, Abb. 135. – U. Gross, *Funde des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit von der Hinterburg in Neckarsteinach*. In: *Geschichtsblätter Kreis Bergstraße* 26 (1993), 131 ff., hier 155, Abb. 9. – P. T. Keßler, *Reiche mittelalterliche Glas- und Keramikfunde auf dem Dornberg in Worms*. In: *Der Wormsgau* 2/2 (1936), 66 ff., hier Abb. 7,13. – *Geschichte aus Gruben und Scherben* (wie Anm. 1) 258, Taf. 30 (anders: Nord- und Westdeutschland: H.-G. Stephan, *Die mittelalterliche Keramik in Norddeutschland*. In: *Alltag* 94, Abb. 23,12; 100 f., Abb. 27,3, 28,16). – *Zwischen Pflug und Fessel*. *Mittelalterliches Landleben im Spiegel der Wüstungsforschung*, Ausstellungskatalog, Münster 1993, 168 f., Farbabb. 38 (links außen).

26 U. Lappe, *Die spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Besiedlung der Burg Gleichen*. In: *Alt-Thüringen* 19 (1983), 179, Abb. 4,5.

27 Unpubliziert: LDA Stuttgart, *Archäologie des Mittelalters*.

28 Gross, *Hausrat* 367, Abb. 8,3.

Ausgußschnauze zum Abgießen des flüssigen Fettes eingedrückt gewesen sein.

Henkelschalen

Drei große Fragmente stammen von konischen innenglasierten Schalen mit weitem, am Rand ansetzendem Bandhenkel (Abb. 886: 14; Abb. 887: 1-2). Obwohl zuvor nicht unbekannt, wird diese Gefäßform erst mit dem verstärkten Aufkommen der glasierten Keramik im Verlaufe des 15. Jahrhunderts zu einem häufig anzutreffenden Bestandteil des Geschirrsatzes in Süddeutschland. Entsprechungen finden die Alpirsbacher Exemplare am nördlichen Schwarzwaldrand in Pforzheim. Dort begegnen in der Gruppe der steilwandigen, nicht geschwungenen Schalen des 15. / frühen 16. Jahrhunderts gleichfalls sowohl unverzierte wie auch waagrecht gerillte Stücke²⁹.

Die mit Ausnahme von ein oder zwei Rillen glatten Oberflächen schließen die Alpirsbacher Henkelschalen mit den schwäbischen zusammen und setzen sie deutlich gegen die jenseits des Schwarzwaldes am nördlichen Oberrhein gebräuchlichen Formen ab, für die flächige Rillung / Riefung typisch ist³⁰.

Bei der Zweckbestimmung ist zu beachten, daß sie seit dem 15. Jahrhundert immer wieder in Zusammenhängen abgebildet werden, die auf Verwendung als Nachtgeschirr hindeuten. Genannt seien als Beispiele nur die beiden Schalen auf den Illustrationen zu den Hausratsgedichten³¹ oder jene auf den *Schachtaffeln der Gesundheit ... verteutsch durch Mich[ael] Hero*³².

Schüsseln / Schalen

Neben diesen Henkelschalen sind einige weitere offene Formen mit Innenglasur vorhanden. Aufgrund des stärker geschwungenen Wandungsverlaufes und fehlender Henkelspuren dürften mit den Fragmenten (Abb. 886: 11-13) eher henkellose Exemplare vorliegen³³. Diese Gefäße wird man ähnlich wie die Henkelschalen dem älteren Alpirsbacher Keramikbestand des späten 15. / 16. Jahrhunderts zuweisen müssen. Ähnlich verhält es sich mit der flachen Schale (Abb. 886: 9).

Bemalte Schüsseln

Zu den jüngsten Funden aus dem Dorment gehören zusammen mit den schlanken Henkeltöpfen einige bemalte Schüsseln. Die Verzierung besteht bei zweien aus gelben Wellen und Bändern sowie grünen waagrechten Bändern auf rot/orange/bräunlichem Grund bzw. mit solchen Zwischenräumen (Abb. 888: 1, 3). Schüsseln mit solch schlich-



Abb. 879 Rekonstruierbare Gefäßformen, jüngerer Fundhorizont des 18. / 19. Jahrhunderts.

tem oder noch einfacherem weißem Bänderdekor (Abb. 888: 5, 7) bzw. braunen, aneinandergehängten Kreisen (Abb. 888: 6) sind nach bisherigem Wissen typisch für Fundkomplexe des 18. (und 19.?) Jahrhunderts³⁴. Daneben gab es monochrome Schüsseln und Schalen ohne jeglichen Schmuck (wie Abb. 888: 8-9).

Teller

Irdene Teller sind im vorliegenden Fundbestand sehr selten. Das älteste Stück ist in dem kleinen, innen und auf der Randaußenseite dunkelgrün glasierten Exemplar (Abb. 887: 13) faßbar. Da Keramikteller erst mit dem Beginn der Dominanz des glasierten Geschirrs im 16. Jahrhundert aufkommen, kann der Alpirsbacher frühestens aus der beginnenden Frühneuzeit stammen. Wegen der sukzessiven Verdrängung der dunkelgrünen Glasur durch die hellgrüne, braune oder gelbe im Laufe des 17. Jahrhunderts ist an-

29 Lutz, Pforzheim 230, Abb. 10,49 bzw. Abb. 10,47.48.50.

30 Vor dem großen Brand 66, Abb. 65 (vorne).

31 Gedichte vom Hausrat aus dem XV. und XVI. Jahrhundert in Facsimiledruck herausgegeben. Mit einer Einleitung von Th. Hampe, Straßburg 1899.

32 H. Zotter, Das Buch vom gesunden Leben. Die Gesundheitstabellen des Ibn Butlan in der illustrierten deutschen Übertragung des Michael Herr. Nach der bei Hans Schott erschienenen Ausgabe Straß-

burg 1533, Graz 1988, 95 („Purgierung“ und „Verstopfung“).

33 Vgl. jedoch Schwäbisch Hall: Gross, Hausrat 365, Abb. 6,1 (mit Henkelansatz).

34 Zahlreiche Schüsseln mit einfachem Bänderdekor sind in einem Fundkomplex vom Heidelberger Marstallhof durch Jahreszahlen in die Mittē des 18. Jh. datiert. Unpublizierte Funde im LDA Karlsruhe, Archäologie des Mittelalters.

dererseits eine Zeitstellung nach der Mitte des 17. Jahrhunderts wenig wahrscheinlich.

Tiefe Teller mit mehrfarbigem Malhorndekor, die in einem einzigen Stück auch im Alpirsbacher Fundgut auftreten (Abb. 888: 1), werden in Süddeutschland, von wenigen Ausnahmen³⁵ abgesehen, anscheinend erst nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges heimisch. Bei dem – nochmals zu betonenden – schlechten Forschungsstand zur neuzeitlichen Irdeware sind verlässliche Datierungen allerdings derzeit nur sehr schwer möglich.

Da Marmorierung, wie sie im Spiegel des Tellers aus dem Dorment erscheint, unter den Funden des 17. Jahrhunderts aus Straßburg bereits vertreten ist³⁶, wäre die Zuordnung zum älteren Teil des Alpirsbacher Materials durchaus denkbar. Die abgesetzte Standplatte, aber auch das bei der Dekoration verwendete kräftige Braun machen allerdings eine jüngere Einordnung wahrscheinlicher³⁷.

Trinkbecher

Ausgesprochen spärlich ist der Anteil an Bechern im vorliegenden Fundgut. Lediglich ein Randstück und ein Fuß sind sicher mit Trinkbechern zu verbinden (Trinkgefäße liegen etwas zahlreicher unter den Glasfunden vor, siehe unten). Für das Bodenstück eines reduzierend gebrannten Bechers mit deutlich abgesetztem Fuß (Abb. 887: 7) wird man wegen des steilen Wandungsverlaufes eine schulterbetonte Gesamtform rekonstruieren dürfen (Abb. 877), wie sie Robert Koch aus der im Bauernkrieg zerstörten Burg Weibertreu bei Weinsberg anführt³⁸. Ähnliche, allerdings mit massiven, nicht wie in Alpirsbach und Weinsberg mit ausgedrehten Füßen ausgestattete Becher sind im Heidelberger Raum im ausgehenden 15. und frühen 16. Jahrhundert in Gebrauch³⁹.

Gut einordnen läßt sich das Oberteil eines zylindrischen Bechers (Abb. 887: 8). Aufgrund seines oxidierenden Brandes, seiner feinkörnigen Beschaffenheit und der Rillengruppen gehört er fraglos in das Umfeld der Becher des 16. Jahrhunderts, die Koch 1979 im Weibertreu-Material als Typ 12 bezeichnete. Hohe Exemplare mit mehreren Rillengruppen und wenig abgesetztem Rand sind seiner Auffassung nach jünger als gedrungene Stücke mit großflächiger Rillung der Gefäßwandung. Datierungsanhalte für diese liegen mit dem eingeritzten Datum 1516 auf

einer einschlägigen Scherbe aus Burg Leofels bei Kirchberg a. d. Jagst und den Fragmenten aus der im Bauernkrieg zerstörten Burg Weibertreu für das erste Viertel des 16. Jahrhunderts vor⁴⁰. Da die Zeit der unglasierten, reduzierend gebrannten Irdeware in Südwestdeutschland, dem Hauptvorkommens- und Herstellungsraum, sicherlich nicht weit nach der Mitte des 16. Jahrhunderts endet, sollte die Masse der Funde in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts gehören.

Zu den neun bereits 1979 bekannten Bechern haben sich in den vergangenen anderthalb Jahrzehnten nochmals etwa eineinhalb Dutzend hinzugesellt. An der Verbreitung im nordschwäbisch-westfränkischen Raum hat sich dadurch jedoch kaum etwas geändert. Das Gegenteil ist der Fall; die Verdichtung zwischen mittlerem Neckar im Westen und Kocher / Jagst im Osten hat sich noch verstärkt. Weit außerhalb liegen nur die beiden bayerischen Vorkommen in Straubing⁴¹ und Moosburg⁴², wobei die Herkunft des Straubinger Stücks aus Töpfereiabfallmaterial hervorzuheben ist. Weiter westlich des Neckars als Alpirsbach liegen nur die Fundorte Straßburg⁴³ und Karlsruhe-Durlach⁴⁴. Da sie die einzigen am Oberrhein sind⁴⁵, haben die Regionen im Westen sicher nicht zu den primären Nutzungslandschaften der zylindrischen Becher gezählt.

Das auch in seinem Dekor nur mit Rillengruppen von der Masse abweichende Alpirsbacher Fragment liefert einen weiteren Hinweis darauf, daß es mehrere Töpfereien gegeben haben muß, die solche Becher produzierten. In Kirchheim u. Teck⁴⁶ und Amlishagen bei Gerabronn⁴⁷ war früher bereits aufgefallen, daß es neben den reduzierend gebrannten, dünnwandigen Exemplaren der feintonigen Art auch dickwandige, sandig-rauhe Stücke gegeben hat, die z. T. auch oxidierend gebrannt waren (Kirchheim). Neben der Zylinderform des Gefäßkörpers sind es vor allem die bei einigen Stücken (z. B. Amlishagen) vorhandenen Nuppenauflagen, die eine enge Verwandtschaft dieser renaissancezeitlichen Irdewarebecher mit den zeitgleichen Stangengläsern bezeugen.

Krug

Ein graues Randstück kann wegen seiner Ausgußschnauze zweifelsfrei einem Krug zugeschrieben werden (Abb. 887: 5). Flüssigkeitsbehälter mit vergleichbar stark gekehlten

35 Straubing, Peterskirchen: freundliche Hinweise Werner Endres, Regensburg. – Heidelberg: Vor dem großen Brand 67 f., Abb. 67.

36 Leben im Mittelalter 196, Nr. 1.158. – Siehe auch einen Teller aus Frankfurt mit aufgemalter Datierung 1687: Keramik. Frankfurt als Herstellungsort und Markt für keramische Erzeugnisse im 16. und 17. Jahrhundert, Ausstellungskatalog, Historisches Museum Frankfurt a. M., Frankfurt 1978, 36 f., Nr. 318 mit Abb. 15 (oben) und Titelfoto (oben).

37 Marmorierte Teller und Schüsseln des 18. Jh. aus Mannheim: Jensen (wie Anm. 18) Taf. 45, 1-2 (jeweils rechts).

38 R. Koch, Mittelalterliche Trinkbecher aus Keramik von der Burg Weibertreu bei Weinsberg. In: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 6, Stuttgart 1979, 56, Abb. 11,1-3.

39 Ladenburg, Heidelberg: ebd. 56, Abb. 11,4.8.10. – Leimen, Dilsberg: unpublizierte Neufunde.

40 Ebd. 69, Abb. 28,8 bzw. 28,1-4.

41 Endres (wie Anm. 9) Vorbericht 1, 35, Taf. 2,5-9.

42 H. Hagn, Altbayerische Töpferei. Keramikfunde vom 15. bis 19. Jahrhundert, München 1990, 52, Nr. 103.

43 Leben im Mittelalter 130, Nr. 6.

44 Unpublizierter Neufund; freundlicher Hinweis von Harald Rosmanitz, Höhr-Grenzhausen / Westerwald.

45 Weitere Funde sind aus Mainz, Frankfurt und Köln bekannt: G. Rekening von Bock, Steinzeug. In: Kataloge des Kunstgewerbemuseums Köln 4, Köln 1971, 259, Nr. 334.

46 R. Laskowski, Archäologische Untersuchungen und Beobachtungen auf dem neuen Volksbankareal in Kirchheim / Teck, Kr. Esslingen. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1987 (1988), 256, Abb. 185,7.

47 Unpublizierte Funde im LDA Stuttgart, Archäologie des Mittelalters.

Rändern sind im ausgehenden Spätmittelalter in Südwestdeutschland selten. Eine kleine Gruppe von Krügen des ausgehenden Spätmittelalters aus Kirchheim u. Teck⁴⁸, Esslingen⁴⁹ und Nürtingen⁵⁰ weist dieses prägnante Merkmal auf. Will man das Alpirsbacher Fragment nach diesen besser erhaltenen Parallelen ergänzen, so muß man eine sackförmige, sich nach unten erweiternde Gestalt mit tief liegendem Schwerpunkt rekonstruieren (Abb. 877). Die randständigen Henkel der neckarländischen Stücke sind beidseitig durch Fingereindrücke gekniffelt.

Flasche

Eine außen glasierte Scherbe (Abb. 887: 6) vertritt diese Gefäßform im Alpirsbacher Fundgut. Charakteristisch für die frühneuzeitlichen Flaschen ist die im Vergleich mit ihren mittelalterlichen Vorläufern deutlich verengte, sehr kleine Mündung. Die Verringerung der Öffnung kann damit zusammenhängen, daß etliche der jüngeren Flaschen seit dem Ausgang des Mittelalters nun zusätzlich schulterständige Ausgußstüben aufweisen⁵¹.

Unterteil

Für das Gefäßunterteil (Abb. 887: 12) ist ein Zusammenhang mit einem flachbodigen Becher nicht ganz auszuschließen. Einer Deutung als Kännchen⁵² oder Henkeltöpfchen ist aber der Vorzug zu geben, da Außenglasur bei Trinkgefäßen kaum vorkommt.

Lämpchen

Von den beiden eindeutigen Schälchenlampen (Abb. 887: 3-4) fällt die bis auf die Dochtschnauze gut erhaltene wegen ihrer Deformierung auf: Sie ist stark ins Ovale verzogen (Abb. 887: 3). Da mittelalterlich-frühneuzeitliche Öl- oder Talglämpchen – im Gegensatz zu antiken – hierzulande immer rund sind⁵³, kann es sich eigentlich nur um ein im Töpferofen mißbratenes Stück handeln, das dennoch als verwendungsfähig galt, da es keinerlei Risse oder son-

stige Beschädigungen aufwies, welche die Funktion beeinträchtigt hätten.

Sparbüchsen

Das nur auf der Außenseite grün glasierte Fragment (Abb. 887: 10) erweckt auf den ersten Blick den Eindruck, zu einer Pilzkachel zu gehören⁵⁴. Freilich sind zum einen seine Maße dafür zu gering, und zum andern trifft man außerhalb der Nordschweiz nur sehr selten auf diese Ausprägung der Ofenkacheln⁵⁵. Eher wahrscheinlich ist deshalb die Zuschreibung an eine keramische Sparbüchse. Dasselbe gilt für ein innenglasiertes Fragment, dem der obere Abschluß fehlt (Abb. 887: 11). Wie bei dem vorgenannten Stück muß eine eher gedrungene Ausprägung vorliegen.

Spezielle Münzbehälter treten seit dem 13. Jahrhundert in Süddeutschland und den benachbarten Regionen in Erscheinung⁵⁶. Sie sind in zerscherbtem Zustand jedoch oft sehr schlecht zu erkennen, viele Unterteile von spätmittelalterlichen Spardosen sind leicht mit kleinen Töpfen oder aber mit Bechern zu verwechseln. Die frühesten tönernen Spardosen zeichnen sich durch eine breite, gedrückte Form mit schlichtem Standboden aus. Seit dem 15. Jahrhundert werden erstmals Exemplare mit schlanken, abgesetzten Unterteilen hergestellt. Da jedoch, wie Stücke aus Salzburg⁵⁷ beweisen, nach wie vor auch noch breite Ausführungen getöpft wurden, ist deren Datierung schwierig. In Alpirsbach werden sie wohl aus dem späten 15. / 16. Jahrhundert stammen.

Schröpfkopf

Das Bruchstück eines einzigen Schröpfkopfes aus Irdenware (Abb. 887: 9) steht für eine der zahlreichsten archäologischen Fundgruppen aus dem Bereich der spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Medizin. Blutentnahme durch Schröpfen mittels tönerner⁵⁸, aber auch metallener⁵⁹ oder gläserner⁶⁰ Gefäßchen war seit der Antike nicht nur ein Mittel zur Wiedererlangung der Gesundheit, sondern auch zu ihrer Erhaltung. Entsprechend geläufig sind die

48 H. Schäfer / U. Gross, Untersuchungen zur vor- und frühstädtischen Geschichte von Kirchheim / Teck, Kr. Esslingen. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1987 (1988), 251, Abb. 184,4.

49 Unpublizierte Funde aus der Grabung „Karmeliter“ im LDA Stuttgart, Archäologie des Mittelalters.

50 U. Gross, Spätestmittelalterlicher Hausrat und Töpfereiabfall aus Nürtingen, Kr. Esslingen. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1995 (1996), 319, Abb. 193,3.

51 Neubulach, Kr. Calw; Lutz, Fundchronik 307, Abb. 39,1,2. – Neufunde: Geislingen / Steige (freundlicher Hinweis Walter Lang, Göppingen); Nürtingen (U. Gross [wie Anm. 50] 319, Abb. 193,2).

52 Vgl. etwa: Lithberg, Hallwil Taf. 202,C.

53 Siehe aber die Fragmente aus Schloß Hallwil: ebd. Taf. 102,A,B.

54 Die einschlägigen Funde abgebildet bei J. Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter, Olten / Freiburg i. Br. 1980, 319 ff.

55 M. Untermann, Kloster Mariental in Steinheim an der Murr. Römisches Bad, Grafenhof, Kloster, Stuttgart 1991, 87, Abb. 50,1.

56 Die frühesten Belege kennt man bislang aus Österreich: H. Steininger, Die münzdatierte Keramik in Österreich. 12. bis 18. Jahrhundert, Fundkatalog, Wien 1985, Kat.-Nr. 10 (Pernhofen: um 1246),

Kat.-Nr. 11 (Wittau: um 1246), Kat.-Nr. 12 (St. Pölten: vor 1250). – Sparbüchsen wurden in der rotbemalten Buocher Feinware spätestens seit dem 14. Jh. gefertigt: U. Gross, Neufunde aus der Töpferei der rotbemalten Feinware in Remshalden-Buoch, Rems-Murr-Kreis. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1993 (1994), 253 ff. mit Abb. 155,1-3.

57 W. Kovacsovics, Aus dem Wirtshaus zum Schinagl. Funde aus dem Toskanatrakt der Salzburger Residenz. In: Salzburger Museum Carolino Augustinum, Jahresschrift 35/36 (1989/90), 44, Abb. 26,2.

58 Lutz, Pforzheim 236, Abb. 14,68. – Vor dem großen Brand 129, Abb. 183.

59 I. Schneid-Horn, Vom Leben in Kloster und Spital am Waisenhausplatz in Pforzheim. In: Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 16 (1991), 40, Abb. 29 (links). – Untermann (wie Anm. 55) 60, Abb. 35,4. – Siehe auch: E. Künzl, Ventosae cucurbitae romanae? Zu einem angeblich antiken Schröpfkopftypus. In: Germania 60 (1982), 513 ff.

60 Vor dem großen Brand 129, Abb. 183. – J. Oexle, Der Ulmer Münsterplatz im Spiegel archäologischer Quellen. In: Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 21 (1991), 32, Abb. 32. – Leben im Mittelalter 190 f., Nr. 1.144.

Darstellungen des Schröpfvorganges, z. B. auf Badhausdarstellungen seit dem 15. Jahrhundert⁶¹.

Salbenbehälter

Ein ganzes sowie wohl das Fragment eines weiteren zylindrischen Gefäßes mit beidseitiger Glasur rühren wie der Schröpfkopf aus dem medizinischen Bereich her (Abb. 887: 16-17). Das zum Verschnüren geeignete, doppelt verkröpfte Oberteil sichert diese Deutung für das erste Behälterchen⁶²; bei dem nur bruchstückhaft überkommenen zweiten wäre auch eine einstige Verwendung als Federkielhalter oder Streusandbüchse in einem Tintengeschirr denkbar⁶³.

Kleingefäße

Bei den entsprechenden Großformen oben nicht mitbehandelt wurden die Fragmente zweier kleiner Dreifußpfannen (Abb. 887: 14-15). Ihre geringen Abmessungen lassen daran denken, daß es sich um Spielzeuggefäße handelt. Für das steilwandige Pfännchen (Abb. 887: 14) ist eine Datierung ins 16. / 17. (?) Jahrhundert gesichert⁶⁴. Das etwas flachere (Abb. 887: 15) könnte dagegen auch jünger sein⁶⁵. Wie für den kleinen, grünglasierten Teller eine Zugehörigkeit zum Bereich des Spielzeuggeschirrs zumindest diskutiert werden kann, ist eine solche auch für eine Miniaturholzschale möglich (siehe unten Abschnitte *Schüssel* und *Deckeldosen und -döschen*).

Fayence

Teller

Der kleine Teller mit blauer und violetter figuraler und floraler Bemalung (Abb. 888: 11) ist neben dem Fragment eines Apothekengefäßes (Abb. 888: 10) der einzige Vertreter der Fayence im gesamten Fundmaterial. Anders als der genannte Salbenbehälter mit seinem schlichten Blaudekor, der bereits im 16. Jahrhundert entstanden sein könnte (siehe unten), zählt der Teller sicher zum jüngeren Teil des Alpirsbacher Fundgutes. Seine Herstellung ist ins erste Viertel des 18. Jahrhunderts zu setzen und in einer süddeutschen Manufaktur (Hanau, Frankfurt, Ansbach) zu vermuten⁶⁶.

Fayence entwickelt sich erst im Laufe des 18. Jahrhunderts vom Luxusgeschirr zum „besseren“ Geschirr breiterer, bürgerlicher Benutzerschichten⁶⁷; sie wird im frühen 19. Jahrhundert vom Steingut aus dieser Rolle verdrängt, um bald darauf ganz zu verschwinden. Der Teller stellt in seinem ausschließlich aus schlichter, ganz überwiegend einheimischer Irdenware bestehenden Umfeld das herausragende Stück innerhalb der Alpirsbacher Geschirrkemik dar. Mit 15,3 cm Durchmesser ist es möglicherweise zu groß für ein Unterschale⁶⁸. Da diese zu Koppchen für Tee, Kaffee oder Schokolade gehörten, wäre über eine Unterschale der indirekte Nachweis dieser damals noch sehr teuren und auf wenige vermögende Konsumenten beschränkten Genußmittel für Alpirsbach gelungen.

Salbengefäß

Neben dem oder den beidseitig glasierte(n) Irdenwaregefäß(en) (Abb. 888: 10) und einer Spanschachtel (Abb. 891: 15) beinhaltet der Fundbestand ein weiteres Salbengefäß. Es handelt sich um ein Exemplar aus Fayence mit dem für Apothekengefäße typischen waagrechten blauen Streifendekor. Wie datierte Beispiele aus anderen süddeutschen Orten zeigen, kann das Alpirsbacher Exemplar durchaus zum älteren Material gehören und im späteren 16. oder frühen 17. Jahrhundert entstanden sein⁶⁹.

Da Apothekengefäße gleicher Form auch aus schlichter glasierter Irdenware in Gebrauch waren, darf man einem – noch dazu wohl recht frühen – Exemplar aus Fayence in Alpirsbach einen gewissen Repräsentationswert zuschreiben. Wenn es nicht direkt aus dem Bestand einer Apotheke herrührt⁷⁰, kann es wohl nur aus der Klosterschule oder einem wohlhabenden Privathaushalt stammen⁷¹.

Holz

Gefäße

Schüssel

Das größte Gefäß liegt in Gestalt der gedrehten Schüssel mit abgesetztem, ausschwingendem Rand aus Eschenholz⁷² vor (Abb. 889: 1). Sie entspricht spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Funden, die man südlich des Mains z. B. aus Pforzheim⁷³, Bad Windsheim⁷⁴ und der schweizeri-

61 Vor dem großen Brand 129, Abb. 182. – B. Tuchen, „...wolher ins bad reich und arm...“. In: Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 26 (1994), 9, Abb. 1; 12, Abb. 4.

62 Vgl. die Bindegefäße aus dem Apothekenbrunnen auf dem Heidelberger Kornmarkt: Vor dem großen Brand 128, Abb. 181; 133, Abb. 189.

63 Gute Beispiele bei R. Schnyder, Winterthurer Keramik, Ausstellungskatalog, Zürich 1990, 40, Nr. 33; 64, Nr. 93; 70, Nr. 96; 72, Nr. 102; 77, Nr. 110 (alle Fayence); 86, Nr. 122 (Irdenware). – Stolle, Volkstümliche Keramik Kat.-Nr. 238-239 (Irdenware).

64 Vgl. Stücke aus Straßburg: Leben im Mittelalter 182, Nr. 1.117,1.2.

65 Vergleichbare normalgroße Exemplare sind in einer Heidelberger Latrine mit datierten Irdenwareschüsseln des mittleren 18. Jh. vergesellschaftet (Grabung Marstallhof; unpublizierte Funde im LDA Karlsruhe, Archäologie des Mittelalters).

66 Freundliche Mitteilung von Dorothee Hesse, Württembergisches Landesmuseum Stuttgart.

67 W. Hackspiel, Der Scherbenkomplex von Haus Gelinde. Gebrauchsgeschirr des 18. und 19. Jahrhunderts, Köln 1993, 57 f.

68 Ebd. 66 (Unterschalen nur bis zu einem Durchmesserwert von 13,2 cm).

69 Vor dem großen Brand 134 f. mit Abb. 192. – Ulbert, Depotfund 172 mit Abb. 9. – Leben im Mittelalter 188, Nr. 1.129 (hier falsch als „Steingut“ bezeichnet).

70 Nach freundlicher Auskunft des Deutschen Apothekenmuseums in Heidelberg ist eine frühe Apotheke für Alpirsbach nicht überliefert.

71 Man vergleiche das reiche Milieu, aus dem die frühen Augsburger und Straßburger Fayencebehälter stammen: Ulbert, Depotfund. – Leben im Mittelalter 174 ff.

72 Für die Holzartenbestimmungen sei Hans Westhoff, Württembergisches Landesmuseum Stuttgart, gedankt.

73 Lutz, Pforzheim 217, Abb. 3,8.

74 W. Jansen, Der Windsheimer Spitalfund – ein bedeutendes Doku-

schen Burg Meilen am Zürichsee⁷⁵ kennt⁷⁶. Eine stark abgesetzte, ausschwingende Randbildung scheint besonders bei den norddeutsch-niederländischen Drechslern beliebt gewesen zu sein, wie zahlreiche Funde aus den Regionen nördlich des Mains beweisen⁷⁷.

Aufgrund der angeführten Parallelen ist in diesem Fall eine sehr viel größere Sicherheit bei der Datierung ins 15./16. Jahrhundert gegeben, als dies bei vielen anderen Objekten des Dorment-Komplexes leider der Fall ist.

Wenn auch alle aufgezählten Parallelen aus städtischen Fundstellen stammen, so liegt dies lediglich an den nur dort in den Latrinen gegebenen Erhaltungsbedingungen (i. e. Feuchtbodenverhältnisse). Holzgefäße dieser und vieler anderer Arten waren während des ganzen Mittelalters und noch weit bis in die Neuzeit hinein geläufiger Bestandteil aller Haushalte in Stadt und Land, keineswegs nur der ärmeren. Rechnungen wie jene von 1438 aus Schloß Zwingenberg belegen den Ankauf von hunderten, ja sogar tausenden (!) von Holzgefäßen für einen Adelsitz bei einem einzigen Anlaß⁷⁸.

Wie zahlreiche Gegenstücke vor allem aus städtischen Klöstern und Spitälern, so weist auch die Alpirsbacher Schüssel auf der Unterseite eine (zweifach) eingebrannte Marke auf. Während es sich bei den eingebrannten „A“-Markierungen auf den Böden von Gefäßen aus den Augustinerkonventen in Freiburg⁷⁹ und Heidelberg⁸⁰ anscheinend eindeutig um Zeichen handelt, die sich auf die Gemeinschaften insgesamt beziehen, sind Marken wie die Alpirsbacher schwerer zu deuten; es könnte in diesem Falle auch eine individuelle Besitzer-Marke vorliegen⁸¹. Auffällig ist die Tatsache, daß Markierungen ganz überwiegend an gedrechselten Gefäßen erscheinen, kaum aber an – wohl billigeren – geböttcherten⁸².

Formal hier anzuschließen ist eine weitere Schüssel, die allerdings nur 3,6 cm Durchmesser aufweist. Wie bei etlichen keramischen Funden (siehe oben Abschnitt *Kleingefäße*) hat man es möglicherweise mit getreuen Nachahmungen „echter“ Gefäße als Spielzeug zu tun (siehe auch unten Abschnitt *Deckeldosen- und döschen*).

Eßbretter

Die Gruppe der annähernd quadratischen Brettchen ist im hölzernen Fundgut am zahlreichsten vertreten (Abb. 889: 4-7; Abb. 890: 1-3). Neben fünf „normalen“ Exemplaren (vier aus Bergahorn, eines aus Rotbuche) fanden sich noch zwei sekundär verzierte, die dementsprechend anderen Zwecken dienten als den ursprünglich vorgesehenen. Die Brettchenmaße bewegen sich zwischen 15 und 18,5 cm Länge bzw. Breite; alle haben abgeschrägte Ecken. Deutliche Schneidespuren, wie sie sich bei längerdauerndem Gebrauch einstellen, sind auf den Oberflächen nicht vorhanden, einige zeigen jedoch Kerben an den Rändern. Daher hat man sie anscheinend nach allenfalls kurzer Verwendung aus dem Küchen- bzw. Tischbestand entfernt.

Solche schlichten Zweckformen sind naturgemäß schlecht zu datieren. Erstaunlicherweise bleibt auch die Suche nach vergleichbaren erhaltenen Stücken anders als bei den runden Platten (siehe unten) ohne Ergebnis⁸³. Auf Bildern des späten Mittelalters und des 16. Jahrhunderts stößt man ganz im Gegensatz dazu jedoch häufig auf sie. So etwa bei Jan Mostaert (Josef deutet die Träume des [Mund]Schenken und des Bäckers; um 1495)⁸⁴, bei Jörg Ratgeb (Abendmahl im Museum Rotterdam; um 1500 / 1510)⁸⁵, beim Meister der Abtei Diligheim (Jesus bei Simon dem Pharisäer; Anfang 16. Jahrhundert)⁸⁶, bei Heinrich

ment reichsstädtischer Kulturgeschichte des Reformationszeitalters. In: C. Grimm (Hg.), *Reichsstädte in Franken* (Aufsätze 2), München 1987, 141 ff., hier 153, Abb. 4,15,16.

75 F. Müller, Die Burgstelle Friedberg bei Meilen am Zürichsee. In: *ZAM* 9 (1981), 7 ff., hier 55, Abb. 37,103.

76 Ähnliche Stücke, die bereits ins 10./11. Jh. datiert werden, liegen aus Straßburg und Charavines vor: *Objets de la vie quotidienne au Moyen-Âge et à la Renaissance en Alsace*. In: *Cahier du groupe d'archéologie médiévale d'Alsace* 7 (1987), 7577, Nr. 2 (links). – P. Mille / M. Colardelle / E. Verdel, *Les objets de bois*. In: M. Colardelle / E. Verdel (Hgg.), *Les habitats du lac de Paladru (Isère) dans leur environnement. La formation d'un terroir au XIe siècle*, Paris 1993, 239, Abb. 168.

77 Braunschweig: H. Rötting, *Stadtarchäologie in Braunschweig*, Hameln 1985, 76, Abb. 39,4,5. – Göttingen: S. Schütte, *Funde und Befunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit vom Markt 4 in Göttingen*. In: *Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen*, N. F. 12 (1978), 224, Abb. 16. – Lüneburg: F. Laux, *Holzgeschirr und Holzgerät aus Lüneburger Schwindgruben*. In: *ZAM* 10 (1982), 85 ff., hier 88, Abb. 3,1-3. – Culemborg: J. G. N. Renaud, *Klein gedraaid houten huisraad uit de Middeleeuwen*. In: *Nederlandse Kunsthistorisch Jaarboek*, Deel 31 (1980), 24 ff., hier 28, Abb. 1,1. – Deventer: ebd. 30, Abb. 3,2. – Amsterdam: J. M. Baart, *Opgroavingen in Amsterdam. 20 jaar stadsknonderzoek*, Amsterdam 1977, 348, Nr. 652.

78 A. Höck, *Frühe Töpfereinachrichten aus Zwingenberger Rechnungen von 1438, 1480/90 und 1504*. In: *Der Odenwald* 30, Heft 3

(1983), 94 (4200 Gefäße!).

79 P. Schmidt-Thomé, *Hölzernes Tischgeschirr des 13. Jahrhunderts*. In: H. Steuer (Hg.), *Zur Lebensweise in der Stadt um 1200. Ergebnisse der Mittelalterarchäologie*. In: *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters*, Beiheft 4 (1986), 145 f.

80 M. Carroll-Spillecke, *Die Untersuchungen im Hof der Neuen Universität in Heidelberg*, Stuttgart 1993, Abb. 99,1,2,5.

81 Zur Diskussion dieser Marken: B. Thier, *Besitzermarken auf spätmittelalterlicher und neuzeitlicher Keramik*. In: *Denkmalpflege und Forschung in Westfalen* 32 (1995), 167 ff. – Siehe auch: U. Müller, *Die Kleinholzfunde*. In: *Die Latrine des Augustinereremiten-Klosters in Freiburg im Breisgau*, zusammengestellt von M. Untermann, *Materialheft zur Archäologie in Baden-Württemberg* 31 (1995), 306 ff.

82 Müller, *Holzfunde* 245.

83 Lediglich aus Kunstsammlungsbeständen sind – z.T. sogar bemalte (!) – Exemplare bekannt: G. Schiedlausky, *Über den flachen Holzteller*. In: *Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg* (1954 – 1959), 181, Abb. 11. – Noch unveröffentlicht sind Funde aus Freiburg / Konstanz: Müller, *Holzfunde* 390.

84 H. Clevis / J. Kottman, *Weggegooid en terugggevonden. Aardewerk en glas uit Deventer vondstcomplexen 1375 – 1750*, Kampen 1989, 25.

85 W. Fraenger, *Jörg Ratgeb. Ein Maler und Märtyrer aus dem Bauernkrieg*, Dresden 1972, Taf. 19.

86 R. Chambon, *L'histoire de la verrerie en Belgique du IIIème siècle à nos jours*, Brüssel 1955, Taf. N, a.

Vogtherr d. Ä. (Letztes Abendmahl, 1526)⁸⁷, bei Daniel Hopfer (um 1530) und Pieter Aertssen (1550)⁸⁸. Im 17. Jahrhundert weichen eckige wie runde Holzscheiben dann – allem Anschein nach, zumindest in vermögendere Haushalten, – Tellern und Platten aus Keramik und Metall⁸⁹.

Die zwei schon erwähnten verzierten Brettchen unterscheiden sich deutlich von einander. Das nur fragmentarisch erhaltene, aus Ahorn hergestellte (Abb. 890: 2), trägt auf beiden Seiten geschnitzte und gemalte Architekturdarstellungen, die sehr detailreich ausgeführt wurden. Dies zeigt sich beispielsweise in der aufgemalten Wiedergabe des Turmhahns oder der Ziegeldeckung auf den Dächern der Gebäude. Die Vollständigkeit der Häuser bzw. der Kirche deuten darauf hin, daß die Schnitzereien erst aufgebracht wurden, als das Brettchen bereits zerbrochen war. Ähnlich wie bei dem Spiel(e)brettchen hat man ein Element des Tischzubehörs vor sich, das zum Zeitvertreib sekundär (um)genutzt wurde.

Im Gegensatz dazu wurde das andere Bergahornbrettchen (Abb. 890: 3) in vollständigem Zustand, wohl bereits ohne jemals bei Tisch benutzt worden zu sein, beidseitig bearbeitet. Die Umarbeitung eines Eßbrettchens zu einem Mühle- bzw. Hasenjagdspielbrett⁹⁰ erstaunt aufgrund der geringen Größe, gemessen an „normalen“ Spielfeldern, die annähernd die doppelte Größe besitzen⁹¹. Vielleicht lassen diese geringen Abmessungen darauf schließen, daß man auf Heimlichkeit bedacht war und die Möglichkeit des leichten Versteckens den Nachteil der geringen Größe wettmachten. Sollte dieses Brettchen noch in die späte Kloster- oder in die Klosterschulenzzeit des ausgehenden 15. und 16. Jahrhunderts gehören, wäre dies sehr gut ver-

ständig. Waren Brett-, Karten- und Würfelspiele schon bei der „gemeinen“ Bevölkerung immer wieder Gegenstand kirchlicher Kritik⁹², so mußten sie bei Angehörigen des geistlichen Standes umso weniger wohlgekommen gewesen sein.

Die Anbringung von Spielfeldern auf den verschiedensten Untergründen ist im Mittelalter immer wieder zu beobachten. Bekannte Beispiele des Mühlespiels sind die Fensterbank im Schloß bei Klingenmünster / Pfalz⁹³, die Ritzungen im englischen Castle Acre⁹⁴ oder auf einem Tischbrett in Nürnberg⁹⁵. Hingewiesen sei auch auf ein Mühlefeld auf der Oberseite eines romanischen Würfelkapitells aus der Unterregenbacher Pfarrkirche St. Veit⁹⁶. Dem Alpirsbacher Fall des Aufbringens auf ein Element des Küchen- und Tischgebrauchs ist am ähnlichsten die Einritzung eines Mühlefeldes auf dem Boden einer glasierten islamischen Schüssel in Jerusalem⁹⁷. Die gemeinsame Anbringung von Mühle- und Hasenjagdfeld wie im Falle des Brettchens aus dem Dorment begegnet meines Wissens nur einmal, und zwar auf einem Quader an der Kirche von Marmoutier / Elsaß⁹⁸.

Teller

Zu den Brettchen gesellen sich ein vollständig und ein zur Hälfte erhaltener runder, flacher Teller aus dem Holz der Esche (Abb. 889: 2) bzw. des Bergahorns (Abb. 889: 3). Im Gegensatz zu den Brettchen, für die es im archäologischen Fundgut bislang kaum Parallelen gibt, treten dort runde, scheibenartig flache Teller mit allenfalls knapp abgesetzten Rändern häufig auf, wengleich bislang anscheinend nur außerhalb Südwestdeutschlands⁹⁹. Schon aus dem Früh-

87 M. Geisberg, *The German Single-Leaf Woodcut 1500 – 1550*. Revised and edited by W. L. Strauss, New York 1974, Bd. 4, 1373.

88 Glas – van drinkbeker tot kunstobject, Ausstellungskatalog, Antwerpen 1990, 46 f.

89 Rechteckige Exemplare aus Zinn, die den Alpirsbacher Holzfinden ähneln, sind als Bodenfunde des 16. Jh. aus den Niederlanden bekannt: J. R. ter Molen / A. P. E. Ruempol / A. G. A. van Dongen, *Huisraad van een molenaarsweduwe. Gebruiksvoorwerpen uit een 16de-eeuwse boedelinventaris*, Amsterdam 1986, 48, Abb. 62; 118, Nr. 101-105 (Rotterdam, Reimerswaal).

90 Mittelalterliche Abbildungen dieses selteneren Brettspiels: Spielzeug 51, Abb. 67-68.

91 Ein vergleichbar kleines Hasenjagdspielfeld, ebenfalls sekundär auf einem Gefäßboden eingeritzt, wurde soeben aus Lübeck publiziert: A. Falk / D. Mührenberg, „Derer, die ein Spiel begannen, ziehet mancher nackt von dannen...“. Die Spielewelt der Erwachsenen. In: M. Gläser (Hg.), „Daz kint spilete und was fro.“ *Spiele vom Mittelalter bis heute*, Lübeck 1995, Abb. S. 107 (unten rechts).

92 Darstellung der Verbrennung von Kleider-„Eitelkeiten“ und Spielgerätschaften nach der Predigt des Johann Capestrano in Bamberg: Boockmann, *Stadt 236*, Abb. 367. – Nach der Predigt Capestranos in Nürnberg 1452 sollen u. a. mehr als 3600 Spielbretter dem Feuer übereignet worden sein: Spielzeug 51. – Siehe nun auch die Abbildung bei Falk / Mührenberg (wie Anm. 91) Abb. S. 107 (oben links): Schwytzer Chronika von 1554.

93 G. Stein, *Mühle-Spielfeld von der Burgruine „Schlüssel“*. In: *Historisches Museum der Pfalz Speyer. Museen in Rheinland-Pfalz*, Bd. 1, Speyer 1983, 72 f.

94 J. G. Coad / A. D. F. Streeten, *Excavations at Castle Acre Castle 1972*

– 1977. In: *Archeological Journal* 139 (1982), 261, Abb. 51, 19-22. – Weiteres Beispiel: Endrei / Zolnay, *Fun 170*, Abb. 161.

95 Spielzeug 52, Abb. 70.

96 G. P. Fehring, *Unterregenbach. Kirchen, Herrensitz, Siedlungsbe- reiche (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 1)*, Stuttgart 1972, Beilage 78.

97 U. Hübner, *Spiele und Spielzeug im antiken Palästina*, Freiburg im Uechtland 1992, 78; 224, Nr. 37. – Ob es sich bei den Ritzungen auf dem Boden einer Magdeburger Holzschale um ein nicht fertiggestelltes Mühlespielfeld handelt, erscheint zweifelhaft: Nickel, *Kultur 23*, Abb. 12b (unten links). – Hingewiesen sei auch auf die zahlreichen Ritzungen auf Wänden, die kein wirkliches Spielen zuließen: A. Rebert, *Graffiti en forme de grille de marelle au Grand-Geroldseck*. In: *Etudes médiévales. Archéologie et histoire* 3 (1985), 162, Abb. 1-3.

98 Rebert, ebd. 162, Abb. 2

99 Lübeck: W. Neugebauer, *Typen mittelalterlichen Holzgeschirrs aus Lübeck*. In: *Frühe Burgen und Städte, Festschrift Unverzagt*, Berlin 1954, 174 ff., hier 187, Abb. 6, B. – Freiberg: Gühne, *Stadtarchäologie 42*, Abb. 19,1.3. – Dresden: H. W. Mechelk, *Stadtkernforschung in Dresden*, Berlin 1970, 168, Abb. 68,3-5. – Göttingen: Schütte (wie Anm. 77) 226, Abb. 18,154. – Amsterdam: Baart (wie Anm. 77) 347, Nr. 651. – Deventer: Renaud (wie Anm. 77) 30, Abb. 3,4. – Utrecht, Delft: ter Molen / Ruempol / van Dongen (wie Anm. 89) 44, Abb. 52; 118, Nr. 98. – Schloß Thierlstein im Bayerischen Wald: M. Heimler, *Archäologische Funde aus Schloß Thierlstein*. In: *Schloß Thierlstein. Geschichte und Sachkultur einer ostbayerischen Burg vom Mittelalter bis in die Neuzeit (Schriftenreihe Kreismuseum Walderbach 6)*, Cham 1989, 35 ff., hier 68, Abb. 54. – Pilsen:

mittelalter kennt man ähnliche Stücke¹⁰⁰. Eine große Anzahl museal überlieferter Teller scheint angesichts ihrer aufwendigen Bemalung eigentlich nur Repräsentationszwecken gedient zu haben. Das Auftreten von Schnittspuren zeugt jedoch auch bei ihnen vom tatsächlichen Gebrauch¹⁰¹.

Ähnlich wie die Schüssel (Abb. 889: 1) weist auch die ganz erhaltene Alpirsbacher Scheibe eine eingebrannte Marke auf, die an einen Bischofs- oder Hirtenstab erinnert. Im Unterschied zur Schüssel und zur Masse des bekannten gemarkten Holzgeschirrs wurde sie jedoch seitlich aufgebracht. Dies geschah wohl, um den Teller beidseitig nutzen zu können (bei den Beispielen aus Buda befinden sich die Marken auf den Unterseiten, allerdings ebenfalls ungewöhnlicherweise exzentrisch) oder aber, um auch im Stapel gut erkennbar zu sein¹⁰². Wenn die runden Teller ebenso wie die eckigen „Platten“ in vermögenden Haushalten in der Frühneuzeit keramischen oder metallenen Ausführungen weichen, so bleiben sie zumindest im Hausrat der weniger Wohlhabenden noch lange erhalten, wie an Exemplaren aus Volkskunde-Sammlungen ablesbar ist¹⁰³.

Löffel

Der Fußboden unter dem Dorment lieferte einen Satz von vier gut erhaltenen sowie einem beschädigten Löffel (Abb. 892: 1-5). Mit ihrer breiten Laffe und dem sehr kurzen, am Ansatz verdickten, facettierten Stiel gleichen sie einander völlig. Während zwei von ihnen sicher als Ahorn bestimmt werden konnten, ist bei den übrigen die Ansprache als Birnbaumholz fraglich.

Löffel des gedrungenen Typs sind in Fundkomplexen des Spätmittelalters und der beginnenden Neuzeit in Süddeutschland und darüber hinaus sehr häufig vertreten. Als Belege seien hier Funde aus Konstanz¹⁰⁴, Regensburg¹⁰⁵, Bad Windsheim¹⁰⁶, Magdeburg¹⁰⁷, Braunschweig¹⁰⁸, Freiberg¹⁰⁹, Pilsen¹¹⁰ und dem ungarischen Buda¹¹¹ genannt. Die zeitliche Untergrenze scheint nach dem bisherigen Kenntnisstand im 14. Jahrhundert, die obere im 16./17. Jahrhundert¹¹² zu liegen. Ältere Löffelformen, wie sie etwa in der bereits im 11. Jahrhundert überfluteten Siedlung Charavines in Frankreich¹¹³ oder in Würzburg¹¹⁴ zum Vorschein kamen, haben viel längere, meist gerade Stiele und weniger tiefe Laffen. Edlere Ausführungen diese Typs konnten mit silbergefaßten Griffenden ausgestattet sein, was Stücke mit den Stadtwappen von Augsburg und Ingolstadt im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg und im Bayerischen Nationalmuseum München beweisen¹¹⁵. Die Aufbewahrung eines ganzen Löffelsatzes von zehn Exemplaren in einer großen gedrehten Lindenhölzbüchse ist durch die Sammlung Amerbach in Basel belegt¹¹⁶. Daß diese Löffelform auch aus Glas hergestellt wurde, bestätigt ein Fund vom Heidelberger Kornmarkt¹¹⁷.

Behälter

Spanschachteln

Von dieser in früheren Jahrhunderten ungemein geläufigen Behälterform¹¹⁸, die bereits seit dem 15. Jahrhundert in Darstellungen immer wieder auftaucht¹¹⁹, sind im Alpirsbacher Fundgut nur Spuren in Gestalt eines Deckels und eines Bodens (?) aus Nadelholz (Fichte/Tanne) vorhanden.

- F. Fryda, Funde mittelalterlichen Holzes aus Plzen (dt. Resümee). In: *Archaeologia Historica* 8 (1983), 290, Abb. 6. – Buda: I. Holl, Mittelalterliche Funde aus einem Brunnen von Buda, Budapest 1966, Abb. 59,1-4.
- 100 O. Doppelfeld, Das fränkische Knabengrab unter dem Chor des Kölner Doms. In: *Germania* 42 (1964), 180, Abb. 16,d. – T. Capelle, Holzgefäße vom Neolithikum bis zum späten Mittelalter, Hildesheim 1976, Taf. 35,a. – Szabo / Grenander-Nyberg / Myrdal, *Elisenhof* 96, Taf. 20,175.176.
- 101 J. de Coe, Die bemalten Holzteller, bekannte und neuentdeckte – Ihr Schmuck und seine Herkunft. In: *Wallraf-Richartz-Jahrbuch* 37 (1975), 85 ff. – G. Schiedlausky, Über den flachen Holzteller. In: *Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg* (1954 – 1959), 170 ff. – Farbabbildungen: Stad in Vlaanderen. *Cultuur en Matschappij 1477 – 1787*, Ausstellungskatalog, Brüssel 1991, 519, Nr. 309.
- 102 Zur gestapelten Aufbewahrung flacher Holzteller in Gestellen: Benker, *Holzgerät* 38, Abb. 25,27; sowie Szabo / Grenander-Nyberg / Myrdal, *Elisenhof* 91, Abb. 78.
- 103 Z. B. im Deutschen Museum für Volkskunde in Berlin-Dahlem.
- 104 U. Müller, Holzgeschirr aus Freiburg und Konstanz. In: *Stadtluft* Abb. S. 315 unten.
- 105 H. Kühnel, *Alltag im Spätmittelalter*, Graz 1985, 211, Abb. 265.
- 106 Jansen (wie Anm. 74) 153, Abb. 4,7-10.
- 107 Nickel, *Kultur* 30, Abb. 17,g.
- 108 Rötting (wie Anm. 77) 75, Abb. 38,2.
- 109 Gühne, *Stadtarchäologie* 49, Abb. 26,2-7.
- 110 B. Nechvatal, *Der mittelalterliche Brunnen von Plzen-Solní Ulice*, Prag 1974, Abb. 51,1-2.

- 111 Holl (wie Anm. 99) 57, Abb. 58,7.
- 112 Das fragmentierte Exemplar aus Dresden datiert Gühne ins 17. Jh.: Gühne, *Stadtarchäologie* 107 f. mit Abb. 43,3.
- 113 Mille / Colardelle / Verdel (wie Anm. 76) 243, Abb. 171.
- 114 *Die Zeit der Staufer*, Ausstellungskatalog, Teil II, Stuttgart 1977, Abb. 134 (links).
- 115 G. Schiedlausky, *Essen und Trinken. Tafelsitten bis zum Ausgang des Mittelalters*, München 1956, Taf. 9. – H. Wühr, *Altes Eßgerät. Löffel – Messer – Gabel*, Darmstadt 1961, Abb. 12. – Zu reich in Renaissance-Manier verzierten Stücken vgl. den Stich Heinrich Aldegrevers von 1539: G. Kauffmann, *Die Kunst des 16. Jahrhunderts (Propyläen Kunstgeschichte 8)*, Berlin 1990, Abb. 131c.
- 116 A. Morel, Zu Quellen für Speise und Trank um die Wende des Mittelalters. In: *Archäologie der Schweiz* 8 (1985), 215, Abb. 15.
- 117 Ch. Prohaska-Gross / M. Brenner, ... so die Speise auftragen. In: *Vor dem großen Brand* 109, Abb. 142.
- 118 M. Dauskardt, Die Spanschachtel, eine vergessene Verpackung. In: *Volkskunst* 2 (1983), 71 ff. – Zu frühmittelalterlichen Vorkommen: P. Paulsen, *Die Holzfunde aus dem Gräberfeld bei Oberflacht (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 41)*, Stuttgart 1992, 91 ff. – K. Schietzel, *Hölzerne Kleinfunde aus Haithabu (Ausgrabungen in Haithabu 4)* Neumünster 1970, 84, Abb. 6. – Eine Verwendung als „Sarg“ im südbadischen Durbach ist einzigartig: I. Fingerlin, *Freiherr Wilhelm von Orselar. Die ungewöhnliche Bestattung in der Durbacher Pfarrkirche*. In: *Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg* 23 (1991), 12 ff. mit Abb. 6.
- 119 Nach Benker, *Holzgerät* 25, datiert die früheste Darstellung in die Zeit um 1420/30 (ebd. Abb. 9).

Der Deckel (Abb. 891: 15) war einst Teil eines Arzneibehälters, der sich aufgrund noch erkennbarer Beschriftungsreste („Kräftigt Haupt Brust Magen“) ins 16. / 17. Jahrhundert datieren läßt¹²⁰. Spanschachteln waren u. a. auch als Apothekenabgabegefäße weit verbreitet, und zwar keineswegs nur bei festen Arzneien (z. B. Pastillen), sondern durchaus auch bei Salben¹²¹.

Mit einem ovalen Nadelholzbrettchen, das zwei randbegleitende, sich überschneidende Rillen aufweist (Abb. 891: 12), erfaßt man vielleicht den Boden einer größeren Spanschachtel. Die Verjüngung der Ränder könnte für das Einpassen in eine Wandungsnut sprechen, wie sie bei geböttcherten Gefäßen auftritt. Während die Ovalform bei Spanbehältern durchaus geläufig ist¹²², fällt die Stärke des Holzes mit ca. 0,4 cm allerdings recht erheblich aus und wäre nur bei einer sehr stabilen Schachtel denkbar.

Deckel (?)

Eine runde Scheibe von 0,7 cm Stärke trägt unleserliche Reste gotischer Schrift (Abb. 891: 14). Daher kann sie eigentlich nur von einer Oberseite stammen; sie wird wohl zu einem Deckel gehört haben.

Deckeldosen und -döschen

Eine ganze Anzahl von Deckelchen (Abb. 891: 7, 9-11), aber nur ein einziger fragmentierter Behälter, alle aus Feldahorn hergestellt, bezeugen die Verwendung von gedrechselten Holzgefäßen. Das „birnförmige“ Gefäß aus dem Dorment (Abb. 891: 8), auf das der größte der vier Deckel paßt, hat eine Parallele in einem Crailsheimer Fundkomplex des ausgehenden 15. / früheren 16. Jahrhunderts¹²³.

Die in der Mehrzahl als Stülpedeckel gearbeiteten Verschlüsse dürften einst Teile zylindrischer Dosen gewesen sein, wie sie in größeren Fundbeständen des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit häufig angetroffen werden¹²⁴. Neben anderen Inhalten spielten Arzneien sicherlich eine bedeutendere Rolle¹²⁵. Schon auf einer der Miniaturen des Heidelberger Codex Manesse, auf der die Behandlung des verunglückten Herrn von Sachsendorf dargestellt ist (Blatt 158^r), sieht man einen Arztgehilfen mit einer wohl hölzernen Salbendose¹²⁶.

Das an anderer Stelle als Miniatur- / Spielzeugschüsselchen angesprochene Objekt (Abb. 890: 4) könnte vielleicht auch als Deckelchen gedient haben, legt man die große Ähnlichkeit mit dem Verschuß eines zylindrischen Döschens im Heidelberger Apothekenmuseum zugrunde¹²⁷.

Kästchen

Ganz im Gegensatz zu den filigran gearbeiteten Deckel-döschen ist ein Kästchen von 11 cm Länge und 4,5 cm Höhe ausgesprochen grob zugerichtet (Abb. 891: 13). Die Dicke der Wandungen an den Schmalseiten variiert erheblich. Auch die Stärke des Bodens schwankt beträchtlich, wie die Schnittzeichnung zeigt. Über die Zeitstellung sowie seinen einstigen Inhalt sind keine Aussagen möglich.

Lackkästchen

Im jüngeren Fundgut des 18. / 19. Jahrhunderts nimmt neben der Fayence(unter)schale ein bruchstückhaft erhaltenes Lackkästchen einen bedeutenden Platz ein. Die Chinesenfiguren sind jedoch nicht von solcher Qualität, daß es sich um ein echtes ostasiatisches Erzeugnis handeln könnte¹²⁸.

Mit der Eröffnung einer ständigen Seeverbindung nach China durch die Holländer zu Beginn des 17. Jahrhunderts kamen neben Tee und dem mit seinem Genuß eng verbunden Porzellan noch weitere Produkte aus dem Reich der Mitte nach Europa. Dazu zählten u. a. auch Lackarbeiten (Kästchen, Döschen und Dosen). Seit dem späten 17. Jahrhundert wurden die echten, in Ostasien für den Export gearbeiteten Porzellane und Lackarbeiten zunehmend von den sog. Chinoiserien abgelöst bzw. durch solche in europäischen Manufakturen hergestellte Nachahmungen in den Kabinetten der Fürstenhöfe begleitet¹²⁹. Im Laufe der Zeit breitete sich die Asienmode dann in weiteren Bevölkerungskreisen aus.

Schreibgerätschaften

Griffel

Drei nadelartige Fragmente mit verzierten Oberteilen

120 Freundliche Auskunft von Anneliese Seeliger-Zeiss, Inschriftenkommission der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.

121 Müller-Jahncke, *Obiecta* 147. – Eine Spanschachtel im Zusammenhang mit Heil- und Arzneimitteln abgebildet: J. Telle, *Bücher über Tiere, Pflanzen, Minerale*. In: Telle, *Pharmazie* 80, Nr. 56, rechts Mitte (Naturbuch des Konrad von Meigenberg, 1536).

122 Siehe die häufige Darstellung auf Gelehrtenbildern im Zusammenhang mit Büchern und Schreibzeug: Castelfranco Vegas, *Italien und Flandern* 89 ff., Nr. 34 (Marzio di Colantonio, *Der Heilige Hieronymus im Gehäuse*), Nr. 35 und 36 (Meister der Verkündigung von Aix, *Stilleben bzw. Der Prophet Jeremias*).

123 G. Stachel, *Funde aus einer spätmittelalterlichen Kloake im Kernbereich der Altstadt Crailsheim*. In: *Württembergisch Franken* 73 (1989), 125, Abb. 17,4.

124 Lübeck: Neugebauer (wie Anm. 99) 187, Abb. 6,F.H-K. – Magdeburg: Nickel, *Kultur* 30, Abb. 17,k; H. Nickel, *Eine mittelalterliche*

Fäkaliengrube in Magdeburg. In: *PZ* 37 (1959), 147, Abb. 17,b. – Wismar: K.-D. Gralow, *Hölzerner Hausrat aus Wismarer Schwindgruben*. *Wismarer Studien zur Archäologie und Geschichte* 1 (1990), 49, Abb. 1; 55, Abb. 13 (links). – Konstanz: U. Müller, *Holzhandwerk in Freiburg und Konstanz*. In: *Stadtluft* 413 ff., hier 412, Abb. oben links.

125 Müller-Jahncke, *Obiecta* 146, Nr. 190.

126 I. F. Walther, *Codex Manesse. Die Miniaturen der Großen Heidelberger Liederhandschrift*, Frankfurt a. M. 1988, 101, Taf. 49.

127 Müller-Jahncke, *Obiecta* 146, Nr. 190.

128 Freundliche Auskunft des Lindenmuseums Stuttgart; für die Übermittlung sei Anja Stangl, Stuttgart, gedankt.

129 U. Kiby, *Porzellan- und Spiegelkabinette in Orient und Okzident*. In: Th. W. Gaethgens (Hg.), *Künstlerischer Austausch – Artistic Exchange* (Akten des XXVIII. Internationalen Kongresses für Kunstgeschichte), Berlin 1993, Bd. 1, 513 ff.

(Abb. 891: 2-4) sind wohl Schreibgeräten zuzuordnen. Die Längen von 9, 10 und fast 14 cm sind angesichts der 16 cm langen Metallgriffel aus Göttingen¹³⁰ kein Gegenargument, auch wenn die allgemeine Tendenz im Spätmittelalter eher zu kürzeren Exemplaren geht. Auch die Länge der Griffelscheiden auf der ledernen Messerscheide aus dem Dorment läßt auf den Gebrauch langer Schreibgeräte in Alpirsbach schließen¹³¹.

Es dürfte sich um Griffel handeln, mit denen Wachstafeln beschrieben wurden. Da letztere nach dem Glätten der Wachsschicht immer wieder benutzt werden konnten, waren sie besonders für Schreibübungen in Schulen geeignet. Wohl das schönste Beispiel stellt der Lübecker Fund von 22 Wachstafeln aus dem späten 14. Jahrhundert dar¹³². So liegt die Vermutung nahe, auch die Alpirsbacher Klosterschüler hätten sich noch im 16. Jahrhundert neben Papier und Tinte der althergebrachten Griffel und Wachstafeln bedient. Im Laufe der frühen Neuzeit wurden diese dann jedoch im Schulalltag von den weniger empfindlichen Schiefertafeln verdrängt. Daß wachsbeschichtete Tafeln in manchen Bereichen aber trotz dieser Konkurrenz noch bis ins beginnende 19. Jahrhundert in Gebrauch blieben, zeigen in Südwestdeutschland die Verhältnisse in der Saline Schwäbisch Hall. Dort wurden sie bei den Salzsiedern noch im Jahre 1812 benutzt¹³³. In Alpirsbach illustrieren die Funde besser als an den meisten anderen Fundorten, daß solche *stili* (Griffel = lat. *stilus*) einst keineswegs nur aus Metall bestanden, sondern zumindest in ähnlicher oder sogar größerer Anzahl aus organischen Materialien wie Holz oder Bein angefertigt wurden¹³⁴. Lediglich die ungleich besseren Erhaltungsbedingungen verzeichnen das Fundbild zugunsten der widerstandsfähigeren metallenen Exemplare.

Schreibutensilien-Behälter

Der 17,7 cm lange, im Querschnitt runde, aus Bergahorn angefertigte Behälter (Abb. 891: 1) war nach bildlichen Quellen des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden

Neuzeit zum Verstauen von Schreibgerätschaften bestimmt. Viele Innenraumdarstellungen, vornehmlich von Gelehrtenstuben, zeigen solche Objekte aus Holz, aber auch aus Leder, auf Bücherstapeln liegend¹³⁵ oder an Schnüren an der Wand hängend¹³⁶. Blatt 153^v des Nürnberger Mendel-Hausbuchs bildet zahlreiche solcher Behälter, wohl aus Pappe, in der Werkstatt eines Schreibzeugmachers ab¹³⁷. Auf einem Holzschnitt von Albrecht Dürer erkennt man ein ganzes Ensemble von Etui, Federn, Tintenfaß und Buch¹³⁸. Ein Stülpedeckel mit entsprechenden seitlichen Schnurösen verschloß einst den Behälter, der unterwegs am Gürtel¹³⁹ mitgeführt werden konnte.

Streusandbüchsendeckel

Aus dem Bereich des Schreibwesens kann unter den Holzfunden neben den Griffeln, welche für Wachstäfelchen bestimmt waren, der Deckel einer Streusandbüchse aus Birnbaumholz identifiziert werden (Abb. 891: 5). Es ist zu vermuten, daß solche hölzernen Exemplare¹⁴⁰ einst sogar häufiger waren als ihre heute noch zahlreich erhaltenen keramischen Gegenstücke. Der Deckel der Alpirsbacher Büchse trägt noch Reste einer Bemalung aus roten und schwarzen Kreisen.

Geräte

Backschaufel / Wäscheklopfer (?)

Das Fragment (Abb. 892: 7) muß einst zu einem kleinen schaufelartigen Objekt aus Rotbuche gehört haben. Die Breite des Blattes von knapp zwölf Zentimetern, insbesondere aber die recht geringe Stärke des nur noch ansatzweise erhaltenen Stiels legen nahe, daß mit diesem Gerät allenfalls leichteres Material bewegt wurde. Möglicherweise liegt hier eine Backschaufel vor, mit der man kleinere Backwaren in den Ofen einbrachte bzw. daraus entfernte. Ähnlich zierliche Stücke kennt man vom Petersberg in Basel¹⁴¹, aus der Oberen Vorstadt in Sindelfingen¹⁴², aus Straß-

130 A. Graßmann, Das Wachstafel-Notizbuch des mittelalterlichen Menschen. In: H. Steuer (Hg.), Zur Lebensweise in der Stadt um 1200. Ergebnisse der Mittelalter-Archäologie. In: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 4 (1986), 227, Abb. 3.

131 Vgl. den Beitrag von Ilse Fingerlin in diesem Band.

132 A. Graßmann, Wachstafel und Griffel. In: Alltag 216.

133 Ebd. 217.

134 Siehe auch: Gross, Bilder 493 C 63 (verzierter Holzstilus aus Freiburg). – Graßmann, ebd. 217, Abb. 8.

135 Castelfranchi Vegas, Italien und Flandern 89 ff., Nr. 34 (Marzio di Colantonio, Der Heilige Hieronymus im Gehäuse), Nr. 35 (Meister der Verkündigung von Aix, Stilleben).

136 Ebd. 92, Nr. 36 (Meister der Verkündigung von Aix, Der Prophet Jeremias). – H. Hundsichler, „Gebrauchsglas“ im Mittelalter. In: P. W. Roth (Hg.), Glas und Kohle. Katalog Steiermärkische Landesausstellung, Bärnbach 1988, 113 ff., hier Abb. S. 177 (Meister des Schottenaltars). – Leselust. Niederländische Malerei von Rembrandt bis Vermeer, Ausstellungskatalog, Frankfurt 1993, 192, Nr. 29 (H. Dullaert, Wandstilleben). – Treue, Hausbuch (Bildband) 99 (Johannes, ein Stuhlschreiber, 1438).

137 Treue, ebd. (Textband) 147; (Bildband) 232.

138 Die Buchverschlingung, 1496 – 1498: A. Perrig, Albrecht Dürer oder Die Heimlichkeit der deutschen Ketzerei. Die Apokalypse Dürers und andere Werke von 1495 bis 1513, Weinheim 1987, 163, Abb. 11.

139 F. G. Zehnder (Hg.), Stefan Lochner. Meister zu Köln. Herkunft – Werke – Wirkung, Ausstellungskatalog, Köln 1993, 321 f., Kat.-Nr. 45a, 45c. – B. Laurioux, Le Moyen Age à table, Paris 1989, Abb. S. 13.

140 Darstellung solcher (wohl hölzernen) Streusandbehälter: Zehnder, ebd. 261, Kat.-Nr. 16 (Jan van Eyck, Hieronymus im Gehäuse). – P. C. Milder, Portretten van 16de-eeuwse Amsterdammers en hun plaats in de Westeuropese portretkunst. In: De smaak van de elite. Amsterdam in de eeuw van de beeldenstorm, Amsterdam 1986, 13, Abb. 10 (Maerten van Heemskerck, 1529). – S. A. C. Dudok van Heel, Een kooplieden-patriciaat kijkt ons aan – of de emancipatie van het Amsterdamse portret tot 1578. In: ebd. 36, Abb. 54.

141 A. Gansser-Burckhardt, Eine frühzeitliche Handwerkersiedlung am Petersberg in Basel. In: ZAK 2 (1940), Taf. 10,3 (dort als „Spaten“ bezeichnet).

142 Scholkmann, Sindelfingen 109, Abb. 40,4.

burg¹⁴³ und aus Lüneburg¹⁴⁴. Eine alternative Erklärungsmöglichkeit wäre die Funktionsdeutung als Gerät zum Wäschewaschen (sog. Wäschebläuel)¹⁴⁵ mit kurzem Stiel. Ein solcher Wäscheklopfer ist auf einem Holzschnitt Hans Schäufeleins von 1536¹⁴⁶ oder einer flandrischen Miniatur der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts¹⁴⁷ in Gebrauch zu sehen.

Reisigbesen

Im Fundmaterial aus dem Dorment sind mehrere Reisigbündel enthalten (Abb. 880). Beim allgemein guten Erhaltungszustand der sicher dem älteren Fundanteil zugehörig-

Abb. 880 Reisigbesen.



gen Holzobjekte, etwa der Brettchen (Abb. 889: 4-7; Abb. 890: 1-3) oder der Schüssel (Abb. 889: 1), kommt auch für sie eine spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Datierung durchaus in Betracht. Diese einfache Form des Besens, die man auf den ersten Blick als Kehrbesen deuten möchte¹⁴⁸, ist im Mittelalter wohlbekannt, wie zahlreichen Abbildungen zu entnehmen ist¹⁴⁹.

Daß Reisigbesen jedoch auch zur Züchtigung von Schülern verwendet wurden, offenbart beispielhaft die Innenansicht einer Basler Schulmeisterstube¹⁵⁰. Die Begutachtung der Fundstücke durch Manfred Rösch und Anne Bouchette, Archäobotanische Arbeitsstelle Hemmenhofen des LDA Baden-Württemberg, erbrachte, daß es sich um Bündel aus Zweigen der Weiß- bzw. Hängebirke handelt.

Netzschwimmer

Zwei gelochte Rotbuchscheiben von 10 und 11 cm Durchmesser weisen auf den Oberseiten jeweils nur grobe Zurichtungsspuren mit dem Beil auf (Abb. 892: 9-10), ihre Unterseiten sind dagegen sauber abgeflacht. Ähnliche Stücke¹⁵¹ werden oft mit der Fischerei in Verbindung gebracht und als Schwimmer interpretiert, die die Kante des ausgeworfenen Netzes an der Wasseroberfläche hielten¹⁵². Angesichts der Nähe der Fundstelle zu einem Fließgewässer (Kinzig) und wohl auch zu Fischteichen, die zur Gewinnung der Fastenspeisung eines jeden mittelalterlichen Klosters unerlässlich waren, könnte diese Deutung auch für Alpirsbach zutreffen.

Gerät zur Strickherstellung

Ein knapp 13 cm langer Keil (Abb. 892: 6) fällt wegen der vier kräftigen seitlichen Rinnen auf. Seine funktionale Einordnung kann nur versuchsweise unternommen werden. Mit Blick auf – allerdings größere – Gegenstände, die ähnliche Form zeigen, ist ein Zusammenhang mit der Seil- oder Strickfertigung anzunehmen¹⁵³. In den Rinnen liefen die Fäden, aus denen der Strick zusammengedreht werden mußte¹⁵⁴.

143 R. Forrer, *Varia mérovingiennes et cimetières mérovingiens de Bettwiller, Behlenheim, Gamsheim, Schiltigheim, Friesenheim etc.* In: *Cahiers Alsaciens* 22/23 (1931/32), 253, Nr. 8-9.

144 Laux (wie Anm. 77) 90, Abb. 5, 10 (dort als Backschaufel angesprochen).

145 T. Gebhard, *Alte bäuerliche Geräte*, München 1969, 22, 98 f., Taf. 29, c, d, sowie Benker, *Holzgerät* 97, 157, Abb. 325, 326. – Erläuterung des Waschvorganges: A. Bielenstein, *Die Holzbauten und Holzgeräte der Letten, St. Petersburg 1907 – 1918*, 440 f.

146 Gaisberg (wie Anm. 87) Bd. 3, S. 1056 (Der unterwürfige Ehemann).

147 Hansen, *Kalenderminiaturen* 146, Abb. 239, 278 („Wäscheklopferholz“). – Ein originales (Klein-)Exemplar des 17. Jh.: J. Pijzel-Dommisse, *Het Poppenhuis van Petronella de la Court*, Utrecht 1987, 53 Nr. 15 (rechts).

148 Ein Besen ist auch aus Lübeck bekannt: A. Falk, *Holzgeräte und Holzgefäße des Mittelalters und der Neuzeit aus Lübeck*. In: *Zeit-*

schrift der Archäologie des Mittelalters 11 (1983), 45, Abb. 7, 9.

149 Z. B. H. Paur, *Hausratgedicht*, Bild oben rechts (Kühnel [wie Anm. 105] 198, Abb. 245 oben rechts). – *Straßenfegender Diener*, 15. Jh. (Treue, *Hausbuch* [Bildband] 93, Blatt 55*).

150 Boockmann, *Stadt* 336 f., Abb. 491-492.

151 Müller (wie Anm. 75) 56, Abb. 38, 112. – W. Meyer, *Die Wasserburg Mülenen*. Die Fundkataloge. In: *Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz* 63 (1970), 105 ff., hier 257 H 57.

152 Man sollte allerdings nicht außer acht lassen, daß Spinnwirtel aus Holz anscheinend ähnlich beträchtliche Maße aufweisen können: Müller, *Holzfunde* 363, Abb. 53.

153 Bielenstein (wie Anm. 145) 572 mit Abb. 530.

154 Zur Herstellung von Schnüren, Seilen und Tauen siehe: U. Körber-Grohne, *Botanische Untersuchungen an mittelalterlichem Tauwerk aus Schleswig* (Ausgrabungen in Schleswig. Berichte und Studien 7. Das archäologische Fundmaterial I), Neumünster 1989, 111 ff.

Töpfergerät (?)

Ein länglicher, teilweise ausgehöhlter und oben am Rand sowie auf der gegenüberliegenden Seite eingeschnittener bzw. gelochter Gegenstand (Abb. 892: 8) schien sich lange Zeit jeder funktionalen Einordnungsmöglichkeit zu entziehen. Bei der Durchsicht einer Publikation über keramische Verzierungstechniken stieß ich jedoch völlig unerwartet auf ähnliche Objekte, die als Hilfsmittel zur Herstellung von Kanneluren dienen¹⁵⁵. Da grobe Kanneluren, wie sie bei der Verwendung eines Stücks dieser Größe entstehen, auf spätmittelalterlicher oder frühneuzeitlicher Keramik in Südwestdeutschland nicht bekannt sind, wird man eine spätere Entstehung und Verwendung annehmen müssen. Unter den Töpfererzeugnissen des 18./19. Jahrhunderts mit derartiger Verzierung kommen wohl am ehesten Blumen- oder Übertöpfe in Frage.

Pinsel

Neben zwei unterschiedlich großen Exemplaren, deren Borsten und Schnurbindung hervorragend erhalten sind¹⁵⁶, liegt ein drittes Fundstück (Holunderholz?) vor, das man als pinselartig bezeichnen kann (Abb. 881). Von den Haaren oder Borsten sind nur noch wenige vorhanden. Das Objekt steckt in ganzer Länge in einem hölzernen Röhrchen, welches im unteren Viertel mit unregelmäßigen Rillen dekoriert ist. Die Größe des auf der Oberseite mit einer Kreuzritzung versehenen Griffes und der Durchmesser des „Behälters“ stimmen nicht überein.

Muffe

Ein in sich gestuftes kurzes Holzrohr (Abb. 894: 4) stellte als Muffe die Verbindung zwischen zwei Röhren oder einem Zapfhahn und einer Röhre einer Leitung her.

Einrichtungsgegenstände

Kerzenhalter

Ein konisches, achtkantig gearbeitetes Objekt (Abb. 891: 6) aus dem Holz des Kirschbaums mit je zwei senkrechten Zierrillen auf jeder Fläche diente einst als Kerzenhalter¹⁵⁷. Ähnliche, meist etwas breitere und gedrungener Lichtstöcke aus unglasiertem, ziegelartigem Ton kennt man aus mittelalterlichen Zusammenhängen. Wurden sie anfangs wegen ihrer oft auffälligen, kerbschnittartigen Verzierung

155 J. Colebeck, Pottery. Techniques of decoration, o. O. 1983, 270, Abb. 590-592.

156 Pinsel des 17. bzw. 17. / 18. Jh. mit z. T. ebenfalls noch erhaltener Schnurwicklung kamen in Freiberg zutage: Gühne, Stadtarchäologie 107, Abb. 43.6.7. – Siehe die Abbildung des frühen 16. Jh. auf dem Marienaltar des Niklaus Manuel gen. Deutsch (Meisterwerke massenhaft. Die Bildhauerwerkstatt des Niklaus Weckmann und die Malerei in Ulm um 1500, Ausstellungskatalog, Stuttgart 1993, 309, Abb. 467).

157 Ein unpubliziertes Vergleichsstück liegt aus Konstanz vor: Müller, Holzfunde 395.

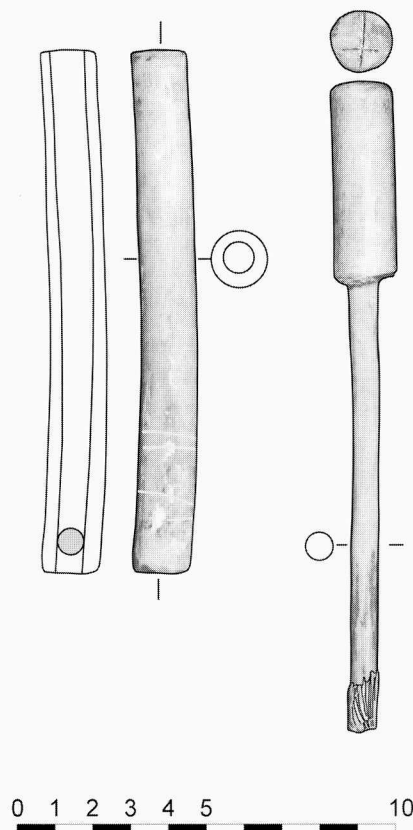


Abb. 881 Pinsel (?) mit Hülse.

für frühmittelalterlich gehalten¹⁵⁸, so gelten sie heute als möglicherweise bereits hoch-, sicherlich aber spätmittelalterlich. Während die tönernen Erzeugnisse in der Masse deutlich größer sind als der hölzerne Alpirsbacher Kerzenhalter, ist vom Michaelsberg bei Cleeborn ein Fragment anzuführen, das von seinen schlanken Proportionen her dem Fund aus dem Dorment recht nahekommt¹⁵⁹. Viel schlichter als dieses kerbschnittverzierte Stück ist ein konischer, dekorloser Kerzenhalter aus dem bayerischen Moosburg an der Isar gehalten¹⁶⁰.

Vogelkäfig(e)

Ein 22,5 cm langes Kantholz aus dem Holz des Feldahorns ist am oberen wie am unteren Ende jeweils in Längs- und in Querrichtung durchbohrt (Abb. 893: 2). In einem Längs- und einem Querloch sind noch Reste von Holzdübeln vorhanden. Vielleicht hat man es dabei mit einer der vier Seitenstreben eines Vogelkäfigs zu tun¹⁶¹.

158 W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg, Berlin 1931, Taf. 19, A. – Richtigstellung: H. Zeiß, Die Zeitstellung der Lichtstöcke aus Ton. In: Germania 16 (1932), 138 ff.

159 U. Gross, Die mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 12), Stuttgart 1992, Taf. 74,9.

160 Hagn (wie Anm. 42) 49, Nr. 96.

161 Vgl. die Reste eines Käfigs aus der Kloake des Freiburger Augustinereremitenkonvents: Gross, Bilder 111 (Abb.) C 91.

Sicherer dürfte eine solche Ansprache auf das Nadelholzfragment (Fichte / Tanne) mit elf Löchern (Abb. 893: 1) zutreffen. Sie können nur als Halterungsvertiefungen für senkrechte (Gitter-)Stäbchen gedient haben. Reste von Käfigen wurden auch in Konstanz¹⁶², Höxter¹⁶³ und Freiberg¹⁶⁴ gefunden¹⁶⁵.

Die Haltung von (Sing-)Vögeln in Innenräumen erfreute sich im späten Mittelalter wachsender Beliebtheit. Dies geht u. a. auch aus zeitgenössischen Abbildungen hervor, beispielsweise aus den Randminiaturen des Kornelius- und Cyprianus-Blattes im zwischen 1435 und 1445 entstandenen Stundenbuch der Katharina von Kleve. Dort ist eine breite Vielfalt verschiedener Vogelbauer-Arten wiedergegeben¹⁶⁶. Daß in Käfigen jedoch nicht nur Singvögel, sondern auch Lockvögel für die Jagd in Mittelalter und früher Neuzeit gehalten wurden, verdeutlichen die zeitgenössischen Vogelfang-Bilder¹⁶⁷.

Handtuchhalter

Ein 30 cm langer Stab aus Ahornholz (?), der sich zur durch eine Rille markierten Mitte hin von 3,2 cm auf 4,2 cm verdickt (Abb. 893: 3), gehörte einst wahrscheinlich zur spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Inneneinrichtung. Wenn man das fehlende Endstück mittels des erhaltenen, annähernd doppelkonischen spiegelbildlich ergänzt, erhält man ein Querelement, wie es bei Handtuchhaltern auftritt.

Im ausgehenden Mittelalter hält der Waschschrank, der das hängende Wassergefäß („Wasserblase“, „Wasserkasten“) und das stehende Auffangbecken beinhaltete, als fester Bestandteil Einzug in die Wohnraummöblierung wohlsituerter adeliger und bürgerlicher Haushalte¹⁶⁸, wo man auf das Händewaschen vor und nach dem Essen mit repräsentativen Gerätschaften Wert legte. Unabdingbares Zubehör waren die daneben an der Wand angebrachten Handtuchhalter¹⁶⁹, die oft sehr aufwendig gestaltet waren. Als Beispiel sei hier ein Exemplar aus dem Besitz des Tiroler Volkskundemuseums Innsbruck genannt¹⁷⁰, das bei jeder Benutzung aufs Neue drastisch die Vergänglichkeit des Menschen vor Augen führte.

Das Alpirsbacher Stück weist stellenweise violette Farbreste auf, wie sie auch an einem der vermutlich von Hängegestellen stammenden Hölzer (Abb. 893: 5) angetroffen

wurden. Das könnte auf gleichzeitige Verwendung hindeuten.

Spiegelfassung (?)

Ein etwa 11,5 cm x 10,5 cm großes Objekt aus Rotbuche weist einen flachen, unregelmäßig breiten Rand auf (Abb. 893: 4). Die Flachheit (H 0,7 cm) sowie der niedrige Rand führen – gemeinsam mit dem Fehlen einer anderen, überzeugenden Zuweisung – zu der Vermutung, es könne sich dabei um eine Spiegelfassung handeln.

Seitenwange(n)

Ein am Rand kräftig profiliertes Fichtenholz (Abb. 894: 2) saß ursprünglich eingenetet auf oder unter einem Brett. In aufrechter Position befestigt handelte es sich um die Seiten- oder Zwischenwange eines Wandregals, „hängend“ angebracht muß es die Funktion als Konsole z. B. eines Bücherbords erfüllt haben.

Ein 1,6 cm starkes Fragment zeigt an der geschwungenen Seite starke Abschrägung (Abb. 894: 5). Da es an der Vorder- und der Unterkante beidseitig bearbeitet ist, kann es trotz großer Ähnlichkeit¹⁷¹ nicht von einem Latrinensitz stammen. Nach einem ca. 2,2 cm breiten Abdruck eines Brettes auf der Rückseite ist hier an ein Regalteil zu denken.

Hängegestelle

Ein stark profiliertes, mindestens zweifach durchbrochenes Fragment von 24,4 cm Länge (Abb. 893: 5) könnte zu einem Hängegestell gehört haben. Durch die größere, rechteckige Öffnung war das verjüngte Ende eines dem Abdruck nach 7,5 cm hohen (Quer-)Holzes gesteckt und mit einem Eisennagel fixiert. Möglicherweise lief durch die teilweise ausgebrochene zweite Öffnung einst ein Rundholz. Hängegestelle erscheinen auf Innenraumdarstellungen des späten Mittelalters und der Neuzeit oft in engem Bezug zu den Kachelöfen¹⁷². Von der Raumdecke um die Öfen oder um den ganzen Raum herumgeführt¹⁷³ dienten sie zum Trocknen der verschiedensten Dinge, seien es Kleidungsstücke oder Lebensmittel. Von einer ehemals vorhandenen Fassung zeugen noch Reste violetter

162 Archäologie in Baden-Württemberg. Das Archäologische Landesmuseum, Außenstelle Konstanz, Stuttgart 1994, Abb. S. 300 (unten rechts).

163 H. G. Stephan, Überlegungen zur wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Interpretation archäologischer Fundmaterialien des späten Mittelalters und der Neuzeit. Am Beispiel ausgewählter Fundkomplexe des 16. und 17. Jahrhunderts aus Göttingen und Höxter. In: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 4 (1980), Abb. 14.1.

164 Gühne, Stadtarchäologie 55, Abb. 30,3-5.

165 Zu Vogelkäfigen allgemein: M. Grundler, Alte Vogelkäfige. In: Volkskunst 1 (1985), 18 ff.

166 J. Bialostocki, Spätmittelalter und beginnende Neuzeit (Propyläen Kunstgeschichte 7), Berlin 1990, Farbtafel 1. – Siehe auch die Innenraumszenen bei Hansen, Kalenderminiaturen 65, Abb. 13; 68, Abb. 18.

167 Hansen, ebd. 170, Abb. 301, 303.

168 U. Gross, Archäologische Beiträge zur Hygiene im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes 24 (1995), 137 ff.

169 G. de Werd, Een handdoekrek door de Kalkarse beeldhouwer Arnt van Tricht (ca. 1540). In: Antiek 16 (1981), 33 ff.

170 Himmel – Hölle – Fegefeuer. Das Jenseits im Mittelalter, Ausstellungskatalog, Zürich 1994, 183, Kat.-Nr. 13.

171 Lutz, Pforzheim 219, Abb. 4,15. – Siehe auch: J. Oexle, Versorgung und Entsorgung nach dem archäologischen Befund. In: Stadtluft 370 (Sitzbretter aus Zürich und Konstanz).

172 Sehr frühe Darstellung aus der Mitte des 13. Jh.: Hansen, Kalenderminiaturen 64, Abb. 10. – Zu volkskundlichen Parallelen: Szabo / Grenander-Nyberg / Myrdal, Elisenhof 123 ff., Abb. 108-113.

173 de Werd (wie Anm. 169) Abb. 10.

Farbe, die auch an dem Handtuchhalter festgestellt wurden. Ob das Fragment (Abb. 893: 6) mit den beiden noch erhaltenen Dübeln ebenfalls zu einer Hängekonstruktion gehörte, ist ungewiß.

Bücherstütze (?)

Ein großes, winkelförmiges Fundstück (B knapp 40 cm, H 16,5 cm) ist unbeschädigt (Abb. 893: 7). Die in etwa zentral angebrachte Durchbohrung läßt auf ein durchgeschobenes Rundholz von etwa einem Zentimeter Stärke schließen; stellt man sich dazu ein spiegelbildlich ergänztes Gegenstück vor, so erhält man eine Art Gestell. Im möglichen Fundkontext von Kloster und Klosterschule könnte es sehr gut als Stütze für aufgeschlagene großformatige Bücher gedient haben.

Stuhlbein

Ein 37 cm langes, mit 3,3 cm Kantenlänge recht starkes Holz (Abb. 894: 1) weist einen konisch zurechtgeschnittenen oberen Abschluß auf, der fraglos zum Einzapfen in ein anderes Holz diente. Möglicherweise war es Teil eines einfachen Stuhles oder Hockers. Ein ähnliches, allerdings etwas größeres Stück wurde in Sindelfingen als Sprosse einer Leiter gedeutet¹⁷⁴. Zur Stabilisierung muß einst nach Aussage eines Nagelloches ein Querholz vorhanden gewesen sein.

Griff (?)

Der rechtwinklige Gegenstand (Abb. 894: 3) entzieht sich einer eindeutigen Funktionsansprache und -zuweisung. Vielleicht handelte es sich um einen Griff.

Nägel

Aus dem Bereich des Bauwesens haben sich im Fundgut einige Gegenstände (Abb. 894: 6-9) erhalten, die als Holznägel zu deuten sind. Sie treten in zahlreichen weiteren spätmittelalterlichen¹⁷⁵ und frühneuzeitlichen Komplexen in Erscheinung¹⁷⁶. Das größte Stück zeigt durch die abweichende Färbung am verdickten Ende wohl an, daß es überstehend verbaut war. Fraglich bleibt, ob kürzere Stücke (Abb. 894: 6) ebenfalls als Nägel anzusprechen sind, oder ob beispielsweise Zinken von einfachen Holzrechen vorliegen¹⁷⁷.

Spielzeug

Kreisel

Mit dem rillenverzierten Objekt aus Birnbaumholz (Abb. 890: 7) liegt höchstwahrscheinlich ein Kreisel vor. Im Ver-

gleich mit zahlreichen mittelalterlichen Bildquellen und Funden aus städtischen Latrinen¹⁷⁸ waren die älteren Kreisel zwar meist gedungen-rundlich oder birnförmig. Wie Funde aus Freiburg zeigen, gab es auch Exemplare, die ähnlich dem Alpirsbacher Stück über ein zylindrisches Oberteil verfügten¹⁷⁹. Letzteres besitzt allerdings abweichend von den bisher bekannten Kreiseln ein langes Ober-

Spielzeugkuh

Der leicht konisch zulaufende, hohle, auf der Unterseite zweifach rechteckig ausgesägte Gegenstand mit der schwarz-weißen Farbfassung (Abb. 890: 5) erweist sich bei näherem Hinsehen wohl als Körper eines hölzernen Spielzeugs in Gestalt einer schwarz-weiß gescheckten Kuh. Dieser Identifizierung kommt zuhelfe, daß zwei der Beine noch vorhanden sind. Sie tragen ebenfalls Bemalung, wobei die gespaltene Hufbildung genau angegeben ist. Daß die Kuh einst beweglich war, zeigen die Durchlochungen des Rumpfes wie auch der beiden Beine. Die bei der Bemalung verwendete Lackfarbe weist auf rezente Entstehung hin.

Musikinstrument

Mundstück

Ein Röhrchen von knapp neun Zentimetern Länge mit profiliertem Abschluß (Abb. 890: 6) rührt mit hoher Wahrscheinlichkeit von einem hölzernen Blasinstrument her. Ein ähnliches Fundstück wurde am Heidelberger Kornmarkt entdeckt¹⁸⁰.

Glas

Die Glasfunde aus dem Dorment sind weit weniger zahlreich als die keramischen, allerdings schließen auch sie einige interessante Stücke ein. Neben Trinkgefäßen und Vorratsbehältern verschiedener Größe sind im Bestand Fragmente zweier Lampen enthalten, die zusammen mit einigen Fensterscheibenfragmenten den kirchlichen Bereich vertreten.

Hohlglas

Trinkgläser

Nuppengläser

Zwei Wand- bzw. Bodenstücke vertreten die grünen, mit aufgeschmolzenen Glastropfen verzierten Waldgläser des 16. Jahrhunderts.

174 Scholkmann, Sindelfingen Abb. 40,2.

175 Ebd. 110, Abb. 39, 9-13.

176 Heimler (wie Anm. 99) 72, Abb. 62.

177 Vgl. Scholkmann, Sindelfingen Abb. 40,1.

178 Spielzeug 76 f. mit Abb. 101.

179 Müller, Holzfunde Taf. 191,2,2.

180 Vor dem großen Brand 117, Abb. 154 (rechts).

Auf dem Wandfragment (Abb. 895: 1) werden die Nuppen von zwei gekerbten waagrechten Fäden eingefasst. Welcher Form dieses Fragment zuzuordnen ist, muß unklar bleiben. Wahrscheinlich gehörte es zu einem Stangenglas¹⁸¹, aber auch andere Gläser des 16. Jahrhunderts zeigen den kombinierten Nuppen-Kerbfäden-Dekor¹⁸².

Das Bruchstück (Abb. 895: 2) stammt von einem Nuppenglas mit sechsfach gesponnenem Fuß. Solche Gläser mit engem Unterteil werden als Berkemeier oder Römer bezeichnet.

Da zur Trennung der beiden Formen in der Regel die Randbildung herangezogen wird, ist in Alpirsbach keine Entscheidung für eine der beiden Alternativen möglich. Das Vorliegen eines gesponnenen statt eines gezackten Fußes gibt einen gewissen, freilich nicht absolut sicheren Hinweis auf eine Entstehung des Stückes im 17. Jahrhundert. Diese Art des unteren Abschlusses wird nach 1600 zwar häufiger, sie scheint aber auch schon im 16. Jahrhundert zumindest vereinzelt vorhanden zu sein¹⁸³.

Ein weiteres grünes Bodenstück mit vier- bis fünffach gesponnenem Fuß könnte ebenfalls von einem Glas mit nuppenbesetzter Wandung herkommen (Abb. 895: 3). Ein großer Nuppenbecher im Besitz des British Museum in London muß, folgt man der eingravierten Inschrift, vor 1548 entstanden sein¹⁸⁴. Ein vergleichbares Gefäß aus dem reichen Fundkomplex von St. Ulrich und Afra in Augsburg wird vor 1600 angesetzt¹⁸⁵.

Stange / Flöte

Das wahrscheinlich größte Glas dürfte ein Stangen- oder Flötenglas aus dunkelgrüner Masse gewesen sein (Abb. 895: 10), denn der Bodendurchmesser mißt beachtliche neun Zentimeter. Die Art der Bodenbildung ist sehr ungewöhnlich, da ein aus einer separaten Glasblase angesetzter Fuß mit umgeschlagenem Rand hauptsächlich bei farblosen Gläsern des späten 16. und 17. Jahrhunderts geläufig ist. Eine Vorstellung vom ursprünglichen Aussehen des Alpirsbacher Fundes kann vielleicht ein farbloses Stangenglas mit drei blauen Kerbfäden des 17. Jahrhunderts auf der Veste Coburg vermitteln¹⁸⁶.

181 Vgl. ein Stangenglas im Historischen Museum der Pfalz in Speyer (E. Baumgartner / I. Krüger, Phoenix aus Sand und Asche. Glas des Mittelalters, Ausstellungskatalog, Basel / Bonn 1988, 396, Kat.-Nr. 495). – Ein ähnliches Stück ist auf dem 1519 entstandenen Herrenberger Altar des Jörg Ratgeb zu sehen: Fraenger (wie Anm. 85) Taf. 78.

182 Siehe etwa die Gruppe der Gläser mit Tierkopfnuppen, zusammengestellt bei Ch. Prohaska-Gross, „...und manch seltsam Glas.“ In: A. Bedal / I. Fehle (Hg.), Haus(ge)schichten. Bauen und Wohnen im alten Hall und seiner Katharinenvorstadt, Sigmaringen 1994, 469.

183 Nach J. A. Brongers / H. F. Wijnman, Chronological classification of roemers with the help of the 17th century paintings in the Low Countries. In: Rotterdam Papers I (1968), 19, Tab. 1, begegnen Stücke auf datierten Gemälden ab 1608.

184 D. B. Harden u. a., Masterpieces of glass, London 1968, 138, Kat.-Nr. 178.

185 Ulbert, Depotfund 174, Abb. 12.

186 A.-E. Theuerkauff-Liederwald, Venezianisches Glas der Kunstsammlungen der Veste Coburg, Lingen 1994, 175 f., Kat.-Nr. 165.

Warzenbecher

Die vom ausgehenden 16. Jahrhundert an auftretenden Becher mit modelgeblasenem Warzendeckel sind durch ein farbloses Oberteil im Dorment vertreten (Abb. 895: 14). Die vorliegende Ausprägung mit tropfenförmigen Erhebungen ist von zahlreichen Fundstellen in Südwestdeutschland belegt¹⁸⁷, wenngleich nicht so zahlreich wie jene mit runden bzw. ovalen „Warzen“. Exemplare mit dreieckigen „Warzen“ in den Beständen der Diözesanmuseen Rottenburg und Freiburg wurden laut ihren Siegeln zwischen 1688 und 1705 als Reliquienbehälter verwendet¹⁸⁸; sie liefern damit Hinweise auf eine späte Zeitstellung.

Kelchgläser

Die Gattung der farblosen Kelchgläser ist nur einmal vorhanden, und zwar in Gestalt eines Fußfragmentes (Abb. 895: 15). Ein dem Alpirsbacher gut vergleichbarer Schaftaufbau, besonders aber der breite, beinahe herzförmige Balusternodus, ist bei niederländischen Flöten des 17. Jahrhunderts zu beobachten¹⁸⁹. Im Amsterdamer Rijksmuseum befindet sich ein Glas, dessen Diamantgravur dem zwischen 1666 und 1697 durch Monogramme und Signaturen faßbaren W. Mooleyser zugeschrieben wird¹⁹⁰.

Becher mit Mattschnittdekor

Der farblose Becher mit Mattschnittdekor (Abb. 895: 16) zeigt einen absichtlich (?) leicht „gedrückten“ Querschnitt. Dargestellt sind ein springender Vierfüßer, vielleicht Reh oder Hirsch, über einem Wellenband sowie ein Nadelbaum und ein Grasbüschel (?) oder Blumenstrauß. Ähnliche Motive (Strauß mit seitlichen Voluten, Wellenband) erscheinen auf einem Glas aus einer Latrine in der Burg von Brügge¹⁹¹. Die Fundschicht wird in die zweite Hälfte des 17. und die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts datiert. Näher liegen dürfte ein Zusammenhang mit schlifffdekorierten Gläsern, die das Hirschmotiv zeigen und der Südschwarzwälder Äule-Hütte der 1770er Jahre zugeschrieben werden¹⁹². Da die Verzierungs-technik des

187 S. Gai / H.-D. Bienert, Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Glasproduktion im Schwäbischen Wald. In: Württembergisch Franken 76, (1992), 148 ff., Abb. 28,25; 29,26,30. – Ch. Prohaska-Gross, Der Heidelberger Glasfund. In: Vor dem großen Brand 84, Abb. 95 (unten rechts).

188 S. Gai, Reliquien gläser des 15. – 17. Jahrhunderts, Formenspektrum und Datierung. In: W. Lang (Hg.), Kolloquium zur Glasherstellung im Spätmittelalter, Uhingen / Heidelberg 1992, 130.

189 Theuerkauff-Liederwald (wie Anm. 186) 351, Kat.-Nr. 353 (1640 – 1680).

190 A.-E. Theuerkauff-Liederwald, Zur Form des Kelchglases auf niedrigem Balusterfuß im 17. Jh. mit besonderer Berücksichtigung der Niederlande. In: Glastechnische Berichte 40 (1967), 474 f. mit Abb. 15.

191 Ch. de Bleser, Het Glas. In: H. de Witte u. a., De Brugge Burg. Van grafelijke versterking tot moderne stadskern, Brügge 1991, 240, Abb. 194,1.

192 L. Moser, Badisches Glas. Seine Hütten und Werkstätten, Wiesbaden 1969, Taf. 14–15.

Mattschnitts auch noch im 19. Jahrhundert angewendet wurde¹⁹³, faßt man mit ihm wahrscheinlich das jüngste Trinkglas im Dorment-Fundgut.

Flaschen

Guttrolf

Bei den Flaschen ist zuerst der einzige Guttrolf zu erwähnen (Abb. 895: 4). Aufgrund der Schnauzenbildung, der kräftigen Grünfärbung sowie der vermutlichen Schrägstellung des Halses kann das Stück nicht vor dem ausgehenden 15. / frühen 16. Jahrhundert angefertigt worden sein. Die älteren Ausprägungen besitzen gerade Hälse und schalenförmige, runde Mündungen. Es ist nicht auszuschließen, daß der Hals an seiner Wurzel in zwei Röhren geteilt war¹⁹⁴.

Einfache Flaschen

Die übrigen Scherben repräsentieren die geläufigen Formen der ordinären Vorrats- und Transportflaschen und -fläschchen des 16. / 17. (18.?) Jahrhunderts. Von ein und derselben Flasche oder zwei verschiedenen bauchigen Exemplaren stammen ein Hals- und ein Bodestück (Abb. 895: 7, 8)¹⁹⁵. Lang- bzw. kurzhalsige Fläschlein, von denen zumindest letztgenannte wie die keramischen Salbenbehälter als Abgabefläschchen für Medizin dienten¹⁹⁶, sind aus grüner Masse gefertigt (Abb. 895: 5, 6).

Lampen

Dem sakralen Bereich muß man die beiden zapfenartigen Unterteile (Abb. 895: 11, 12) zuschreiben. Bei ihnen handelt es sich um Fragmente von Öllampen mit weiten, schalenförmigen Oberteilen, wie sie in jeder Kirchengrabung zutage kommen¹⁹⁷. Da sie ohne erkennbare Formveränderungen spätestens seit dem ausgehenden Frühmittelalter¹⁹⁸ bis ins 17. Jahrhundert hergestellt wurden, und auch den

Wechsel des Trinkglases von der grünen zur farblosen Masse im Laufe der Renaissance nicht mitvollzogen, sind sie nicht näher zu datieren.

Alembik

Neben Lampen und Fensterscheiben liegen wenige weitere Fragmente vor, die nicht zum Trinkglas gezählt werden können. Zwei lassen sich zu einem kleinen Destillationsgerät, einem Alembik, rekonstruieren (Abb. 895: 13)¹⁹⁹. Solche Gerätschaften waren im späten Mittelalter und bis weit in die Neuzeit hinein nicht nur in Werkstätten²⁰⁰ oder Apotheken²⁰¹, sondern durchaus auch in Privathaushalten vorhanden²⁰². Seit dem 16. Jahrhundert wurden die „gebrannten Wässer“ in zahlreichen Druckwerken als selbst herzustellende Arznei für breitere Volksschichten propagiert²⁰³. Daher ist, wie bei vielen anderen Objekten des Fundkomplexes, keine Sicherheit bezüglich ihrer Herkunft aus dem Kloster oder der Klosterschule zu erhalten. „Naheliegend“ wäre sie jedoch allemal.

Fensterglas

Bemalte Scheiben

Reste der Verglasung haben sich sowohl von Fenstern in Kirchenräumen wie in solchen profaner Nutzung erhalten. Bemalte Scheiben waren zumindest im Mittelalter so gut wie ausschließlich in Gotteshäusern anzutreffen²⁰⁴. Daher darf man außer für die Fragmente mit eindeutig gotischen Ornamenten (Abb. 896: 3) bzw. gotischer Schrift (Abb. 896: 7) auch für das restliche halbe Dutzend verzierter Flachglasscherben (Abb. 896: 1, 2, 4-6, 8, 10, 11) eine Herkunft aus einem Kirchenbau annehmen. Neben der Bemalung spricht die aufwendige Montage (Abb. 897: 10) der z. T. spitzovalen oder geschwungenen Scheiben für eine Verwendung in sakralen Milieu. Sie läßt wohl auf figürliche Darstellungen schließen.

193 W. Hackspiel, Neuzeitliche Gläser aus dem Fundkomplex von Haus Geline. In: Beiträge zur Archäologie des Rheinlands 27 (1987), Taf. 96-99.

194 E. Baumgartner, Glas des späten Mittelalters. Die Sammlung Karl Amendt, Düsseldorf 1987, 67, Kat.-Nr. 54. – Keßler (wie Anm. 25) 75, Abb. 3, 69.

195 Ch. Prohaska-Gross (wie Anm. 187) 95, Abb. 117 unten Mitte. – E. Huwer, Die Apotheke am Kornmarkt. In: ebd. 137, Abb. 196 rechts.

196 Huwer, ebd. 138, Abb. 197 untere Reihe Mitte.

197 Vgl. z. B. die Funde aus der St. Veitskirche in Unterregenbach: E. Th. Hävernich, Glas. In: Fehring (wie Anm. 96) Beilage 83, 11-14, 16. – Zu erhaltenen bzw. restaurierten Stücken und zur Art der Aufhängung siehe: Gross, Bilder 105; 503 (Farbabb.). – Vor dem großen Brand 35, Abb. 36 (Farbabb.). – Ch. Prohaska-Gross, Die Glas- und Schmelztielfunde aus dem gemauerten Schacht bei St. Peter und Paul. In: Hirsau. St. Peter und Paul 1091 – 1991 (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 10/1), Stuttgart 1991, 179-198, hier 193, Abb. 133.

198 Das älteste Exemplar ist aus karolingischer Zeit aus der Gegend von Paris bekannt: Un village au temps de Charlemagne, Ausstellungskata-

log, Paris 1988, 272, Kat.-Nr. 268.

199 S. Moorhouse, Medieval distilling apparatus of glass and pottery. In: Medieval Archeology 16 (1972), 79 ff. – G. Pfeiffer, Technologische Entwicklung von Destilliergeräten vom Spätmittelalter bis zur Neuzeit, Regensburg 1986, 20 ff.; 409 ff. (Bodenfunde).

200 H. Steuer, Spiegel des täglichen Lebens. Archäologische Funde des Mittelalters aus Köln, Köln 1982, 31, Abb. 52, rechts außen.

201 Lübeck: M. Dumitrache, Glasfunde des 13. – 18. Jahrhunderts aus der Lübecker Innenstadt. Grabungen 1948 – 1973. In: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 19 (1990), 21. – Heidelberg: Vor dem großen Brand 136, Abb. 195. – Möglicherweise auch Straßburg: M. D. Waton, Strasbourg – Istra: Verrerie du XVIème siècle. Verrerie de l'Est de la France. XIIIe-XVIIIe siècles. Fabrication – consommation. In: Revue Archéologie de l' Est et Centre-Est, Neuvième Supplément (1990), 62 Abb. 8.

202 Ein unpubliziertes Exemplar vom Heidelberger Kornmarkt stammt mit Sicherheit aus der Latrine eines Privathaushaltes (Hinweis: Ch. Prohaska-Gross, Heidelberg).

203 J. Telle, Destillierbücher. In: Telle, Pharmazie 92.

204 Hundsichler (wie Anm. 136) 121.

Unverzierte Scheiben

Die normale Verglasung besteht auch in Alpirsbach aus entfarbtem und grünem Flachglas. Die Zusammengehörigkeit von farblosen Butzen (Abb. 897: 2, 4-7) und grünen Scheiben, wie man es von vielen Darstellungen aus Spätmittelalter und Neuzeit kennt²⁰⁵, geht eindeutig aus den kreissegmentförmigen Ausschnitten an Fragmenten rechteckiger Scheiben hervor (Rekonstruktionsschema Abb. 897). Daß damit die einfachste und billigste Form des gläsernen Fensterverschlusses erfaßt ist, zeigt sich an ihrem häufigen Auftreten auch im bäuerlichen Milieu²⁰⁶. Die Bildquellen zeigen im Gegensatz zu den anderen Verglasungsarten immer nur eine recht kleine Fensteröffnung, die mit einer Butzen- und vier sie rahmenden grünen Scheiben ausgestattet ist, nie jedoch mehrere solche Lagen übereinander. Wenn das Fenster größer ist, wird die Restfläche mit Holzläden geschlossen.

Daneben müssen in Alpirsbach auch Fenster vorhanden gewesen sein, welche man nur aus grünen Rautenscheiben zusammensetzte (Abb. 897: 12, 13). Sie sind gleichfalls oft bildlich dargestellt, nicht selten auch gemeinsam mit der vorgenannten Form²⁰⁷. Ausschließliche Verglasung mittels Butzenscheiben darf man aus dem Auftreten eines Zwickelstücks (sog. Hornaffen) mit erhaltenen Spuren der Verbleiung (Abb. 897: 11) erschließen. Die wegen der entfarbten Masse des verwendeten Glases erheblich gesteigerte Lichtdurchlässigkeit schlug sich sicherlich im Preis nieder und machte Butzenscheibenfenster nicht unbeträchtlich teurer. Wenn auf sie der vom farblosen Hohlglas übertragene Begriff *venedisch glas* der Quellen des 15. und 16. Jahrhunderts zutreffen sollte, dann zweifellos nur aufgrund der Qualität, nicht aber wegen der wirklichen Herkunft von jenseits der Alpen. Seit den Untersuchungen in den spätmittelalterlichen Glashütten im Nassachtal bei Uhingen, Kr. Göppingen, ist gesichert, daß auch in Südwestdeutschland entfarbte Butzenscheiben unter Verwendung von Soda hergestellt werden konnten²⁰⁸.

Neben den ansonsten ausschließlich grünen bzw. farblosen Scheibenfragmenten ist ein dunkelblaues Fundstück besonders auffällig (Abb. 896: 9). Besäße es nicht die mit

dem Kröseleisen zugerichteten Kanten, die für eine Bleifassung sprechen, könnte man beispielsweise an eine Herkunft von einem hochwertigen Schach- oder sonstigen Spielbrett denken²⁰⁹. Die Verwendung einfacher kleiner Rechteckscheiben an Renaissancefenstern ist für das westfälische Schloß Horst belegt²¹⁰.

Metall

Eisen

Vorhängeschloß

Das einzige Vorhängeschloß im Fundmaterial (Abb. 899: 5) vertritt mit seinem rechteckigen, kastenartigen Körper eine Form, wie sie spätestens seit dem ausgehenden Spätmittelalter geläufig wird. Die älteren Kästchenschlösser hatten zylindrische Gestalt und wurden noch mit Steck-, nicht mit Bartschlüsseln geöffnet²¹¹. Vergleichsbeispiele für das Exemplar aus dem Dorment liegen vom Turmberg bei Durlach²¹² sowie aus den schweizerischen Burgen Mülennen²¹³, Alt-Regensberg²¹⁴ und Hallwil²¹⁵ vor. Albrecht Slobsmid und Cuntz Poxstorffer, der 56. und der 116. Bruder der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung in Nürnberg (um 1425 bzw. 1434) fertigen solche Schlösser auf den ihnen gewidmeten Bildern (Blatt 25^v, Blatt 56^r)²¹⁶.

Türklopfer

Der ovale Gegenstand (Abb. 899: 3) war einst nicht, wie man auf den ersten Blick vermuten könnte, als Kasten- oder Truhengriff in Verwendung. Die zapfenartige Erweiterung auf der Rückseite weist ihn vielmehr als Türklopfer aus. Bei kräftiger Bewegung pochte man mit ihr laut und gut vernehmlich auf das darunter angebrachte, im Umriß fünfpassige, mit Rillen verzierte Eisenblech (Abb. 899: 2).

Überwurf

Von einem recht großen Kasten- oder Truhenschloß blieb der sog. Überwurf mitsamt seiner eisernen Achse erhalten

205 Z. B. Glaserbild aus dem Hausbuch der Landauer-Stiftung in Nürnberg; F. Lerner, Geschichte des deutschen Glaserhandwerks, Schorndorf 1981, Abb. S. 39.

206 C. Dupreux/J. Lévy/J. Wirth, La gravure d'illustration en Alsace au XVI^e siècle. I. Jean Gruninger. 1. 1501 – 1506, Strasbourg 1992, 352, Nr. 535. – M. Heffels, Meister um Dürer. Nürnberger Holzschnitte aus der Zeit um 1500 – 1540, Ramerding 1981, 114 (E. Schön, Bauernhochzeit, 1527), 152 (S. Beham, Die große Dorfkirchweih, 1539).

207 Heffels, ebd.

208 W. Lang, Zur Produktion farbloser Butzenscheiben während des Spätmittelalters im Nassachtal. In: Hohenstaufen / Helfenstein. Historisches Jahrbuch Kreis Göppingen 1 (1991), 19 ff.

209 Vgl. Funde aus dem Louvre in Paris: G.-M. Leproux, Elements de jaspe et de cristal provenant des échiquiers de Charles VI. In: Les dossiers d'archéologie 192 (1994): Le Louvre des rois. De Philippe Auguste à François I^{er}, 72 f.

210 R. Röber, Die archäologische Untersuchung. In: E. Alshut u. a., Schloß Horst, Gelsenkirchen. Im Wandel der Zeit. 100 Jahre West-

fälisches Amt für Denkmalpflege, Münster 1993, 142, Abb. 154 (links außen).

211 Vgl. die Schlösser von der 1399 zerstörten Burg Tannenberg an der südhessischen Bergstraße: J. v. Hefner-Alteneck / J. W. Wolf, Die Burg Tannenberg und ihre Ausgrabungen, Frankfurt a. M. 1850, Taf. VIII, R-U. – R. Koch, Werkzeug, Geräte und Beschläge des Mittelalters und der frühen Neuzeit aus Ostbayern (Bergbau- und Industriemuseum Ostbayern 12/1), Theuern 1987, 413 f. mit Abb. 8. – R. Durrer, Die Ruine Attinghausen. In: Anzeiger für Schweizer Altertumskunde 89 (1898), 85, Abb. 9.

212 D. Lutz, Die Untersuchungen auf dem Turmberg bei Karlsruhe-Durlach. In: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 4, Stuttgart 1977, 202, Abb. 14, 63.

213 Meyer (wie Anm. 151) 243 E 191-193.

214 H. Schneider, Die Burgruine Alt-Regensberg im Kanton Zürich, Olten / Freiburg i. Br. 1979, 117, Taf. 18, C 81.

215 Lithberg, Hallwil Taf. 116, K.L.; 117, A-F.

216 Treue, Hausbuch (Bildband) 48, 95.

(Abb. 899: 4). Da solche Gegenstände wenig zeittypische Merkmale tragen, ist ihre Zeitstellung schwer zu ermitteln. Eine Herkunft von einem spätmittelalterlich-renaissancezeitlichen Möbel ist nicht unwahrscheinlich, auch im 18. Jahrhundert waren solche Verschußteile noch in Verwendung.

Schloß

Weiterhin ist ein ganzes Schloß vorhanden, dem lediglich das obere Deckblech mit dem Schlüsselloch fehlt (Abb. 899: 1). Eine eindeutige Zuweisung zum älteren bzw. jüngeren Fundmaterial ist nicht möglich.

Windeisen

Eine knapp 33 cm lange Stange ist an beiden Enden flachgeschmiedet und mit Nagellöchern versehen (Abb. 899: 6). Sie kann als eines der sog. Windeisen identifiziert werden, die in Mittelalter und früher Neuzeit verwendet wurden. Sie dienten, zu mehreren außen oder innen quer auf den Rahmen genagelt, dazu, die aus vielen Scheiben mittels Bleiruten zusammengefügte Fenster gegen eventuelle Beschädigungen durch den Winddruck zu stabilisieren²¹⁷.

Eisenblechgefäß und -deckel

Zu den wenigen nichtkeramischen Gefäßen des jüngeren Fundanteils zählt ein tiefes Gefäß aus verzinnem Eisenblech (Abb. 898: 1). Der Stielgriff ist, wie das bereits bei spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Stücken vorkommt, angenietet. Bei diesen älteren Exemplaren, die oft aus einem Gefäßkörper aus Buntmetall mit einem eisernen Stiel bestehen und einen mittels Eisenring verstärkten Rand besitzen, fehlt immer die hier vorhandene, aus der Wandung herausgedrückte Ausgußschnauze²¹⁸.

Nicht zu dieser Pfanne, sondern zu einem größeren Gefäß gehörte aufgrund der Abmessungen ein wohl gleichalter, leicht gewölbter Eisenblechdeckel mit einem aufgenieteten Bügelgriff (Abb. 898: 2).

Buntmetall

Kreuzchen

Eines der wenigen Fundstücke religiösen Charakters hat man in dem spätrenaissance- oder barockzeitlichen Bronzekreuzchen (Abb. 899: 8) vor sich, dem heute ein Balken fehlt. Die Nietstiftchen am Ansatz der Hastenerweiterun-

gen könnten von der Anbringung auf einem Leder- oder Holzuntergrund herrühren; sie könnten andererseits aber auch einen ehemals vorhandenen Corpus fixiert haben. Das Fehlen einer Aufhängeöse spricht auf jeden Fall gegen eine Funktion als Brustkreuz.

Degenortblech

Waffen treten im Material aus dem Dorment nur in Form des unteren Abschlußbeschlags einer Degenscheide (Ortblech) in Erscheinung. Das Stück besteht aus einer Hülse aus einem zusammengebogenen Blech, das auf der Rückseite durch einen Draht zusammengehalten wird, und einem aufgelöteten (?) Bodenblech mit Spitzenknopf (Abb. 899: 9). Beide Teile sind verziert, das Oberteil zeigt eingraviertes Rankenwerk, das Unterteil Durchbruchornamentik. Die Art des Ornaments erlaubt eine renaissancezeitliche Einordnung²¹⁹.

Blei

Gewicht

Das einzige Gewicht im Fundbestand aus dem Dorment besteht aus Blei (Legierung?). Von dem scheibenförmigen Objekt (Abb. 899: 7) ist noch knapp die Hälfte erhalten. Die Oberseite zeigt eine randbegleitende und zwei das Zentrum säumende Rillen. Im Raum zwischen diesen Rillen erkennt man einen Kreis.

Sehr ähnlich ist ein etwas kleineres, unversehrtes Bronze-gewicht (D 3,2 cm) aus Mainz, das mit OCTO beschriftet ist. Dieses Stück wird allerdings nach Parallelen als möglicherweise byzantinisch betrachtet und ins 5./7. Jahrhundert datiert²²⁰. Da in Alpirsbach anders als in Mainz frühmittelalterliche Funde völlig unbekannt sind, kann es sich kaum um ein Altstück aus der Umgebung des Klosters handeln. Am ehesten wird es als Rohmaterial, beispielsweise für die Herstellung von Ruten für die Fensterverbleiungen, an seinen Fundort gelangt sein.

Stein

Wetzstein

Das Bruchstück eines abgebrochenen, noch sechs Zentimeter langen Steins (Abb. 900: 5) war nach der Form und den glatten Seiten zu urteilen als Hilfsmittel zum Schärfen von schneidenden Geräten in Verwendung. Die recht beachtliche Stärke läßt auch auf eine beträchtliche Länge schließen²²¹.

217 S. Strobl, *Glastechnik des Mittelalters*, Stuttgart 1990, 123 ff.

218 Vgl. J. van Dam, *Koken in de twintigste eeuw*. In: *Quintessens. Wetswaardigheden over acht eeuwen kookgerei*. Ausstellungskatalog, Rotterdam 1992, 70, Abb. 60 (Mitte).

219 Ein ähnliches, allerdings unverziertes Stück stammt aus dem Areal des Feldlagers, das 1622 für die Belagerung Heidelbergs von den kaiserlichen Truppen angelegt wurde (Kurpfälzisches Museum Heidelberg, unveröffentlicht).

220 E. Wamers, *Die frühmittelalterlichen Lesefunde aus der Lohrstraße*

(Baustelle Hilton II) in Mainz, Mainz 1994, 174 f. mit Abb. 103,301 (unter Bezugnahme auf ein Gutachten von H. Steuer).

221 Ein etwa 35 cm langer Wetzstein wurde in der westfälischen Wüstung Elsinchusen gefunden (Zwischen Pflug und Fessel [wie Anm. 25] 190 f., Kat.-Nr. 37, Abb. 65). – Ähnlich große Exemplare sind auf zwei Schindungsdarstellungen des Heiligen Bartholomäus aus der Lochner-Nachfolge zu sehen: Zehnder (wie Anm. 139) 361, Kat.-Nr. 61a; 431 Kat.-Nr. 91.

Wappen

Ein schildförmiges Papierobjekt mit der Darstellung eines Nagels (Abb. 900: 1) ist mit hoher Wahrscheinlichkeit als Wappen (Familie Nagel, Nagler o. ä.) zu interpretieren.

Spielkarte

Neben den beinernen „Spielkarten“ (siehe unten den Abschnitt Jetons) gibt es auch eine echte Spielkarte aus Papier (Abb. 900: 2), bei der es sich um eine Pik-Zehn handelt. Kartenspiele erfreuten sich in Deutschland bereits im späten Mittelalter großer Beliebtheit, wie aus zeitgenössischen Bildquellen²²² oder den kirchlichen Verbots- und Strafkationen²²³ deutlich hervorgeht. Die vorliegende Pik-Zehn gehört jedoch nicht zu den deutschen²²⁴, sondern zu den französischen Farben, welche erst in nachmittelalterlicher Zeit diesseits des Rheins rezipiert wurden²²⁵. Will man nicht an frühen Import eines fremden Kartenspiels nach Alpirsbach denken, ergibt sich daraus eine Datierung der Karte frühestens ins ausgehende 18. Jahrhundert.

Bein

Jetons

Über 50 längere, schmale bzw. kürzere, breite Beinplättchen mit abgeschrägten Kanten, von denen hier nur eine Auswahl abgebildet wird (Abb. 900: 3, 4), tragen die von den Papierspielkarten bekannten französischen Farben (Karo-, Herz-, Pik- und Kreuz). Die breitrechteckigen Exemplare sind mit einem starken halben Dutzend gegenüber den längeren recht schwach vertreten, es kommen jedoch alle Farben vor. Bei den langschmalen Stücken sind Karo, Herz sowie Pik je zwölf-, Kreuz dagegen dreizehnmal vorhanden.

Derartige beinerne Jetons dürften zum sog. Pharospiel gehört haben, das sich vor allem im 18. Jahrhundert großer Beliebtheit erfreute²²⁶. Ein undatiertes Musikalienstilleben des Niederländers Pieter de Ring (1615 – 1660) zeigt allerdings bereits im vorangehenden Jahrhundert einen Beutel mit Spielkarten und identischen Beinplättchen²²⁷. Zwei Jetons, gleich den Exemplaren auf der Darstellung der Rings ohne „Farben“-Markierung, stammen als Bodenfunde aus dem schweizerischen Diessenhofen, Kt. Thurgau. Diese Stücke werden in der Publikation allerdings als Tastaturteile eines Cembalos interpretiert²²⁸.

222 Endrei / Zolnay, Fun 49 f., Abb. 37.38.

223 Siehe dazu die Darstellung der Spieleverbrennung nach Predigten des Johannes Capestrano: Boockmann, Stadt 236, Abb. 367. – Endrei / Zolnay, Fun 10, Abb. 1 (Holzschnitt des Hans Schäufler von 1519).

224 Reste eines Spiels mit deutschen Farben aus der Zeit um 1500 stammen aus Bad Wimpfen: Spielzeug 59, Abb. 83.

225 Th. Kohlmann / S. Radau / S. Schlede, Bube – Dame – König. Alte Spielkarten aus Berliner Museums- und Privatsammlungen, Aus-

Trotz der schlechten Überlieferungssituation der Funde aus dem Dorment, die eine Interpretation erheblich erschwert, soll wenigstens eine kurze abschließende Wertung versucht werden. Für die Masse der keramischen Funde ist eine chronologische Einordnung möglich, die auf eine Zweiteilung (überwiegend spätes 15. / 16. bis 17. Jahrhundert einerseits, weniger Material des 18. / 19. Jahrhunderts andererseits) hinausläuft. Spektakuläre Stücke sind – mit Ausnahme der Fayence-(Unter)Schale – nicht vertreten, Steinzeug und Porzellan als Spitzenerzeugnisse fehlen im älteren bzw. jüngeren Fundgut völlig. Auch beim Glas gilt, daß nur geläufige Formen vertreten sind. Die beiden Lampenfragmente unterstreichen die Nähe von Sakralräumen zur Fundstelle, ebenso die Reste bemalter und bleigefäßer Fensterscheiben.

Das Holzmaterial dagegen ist wegen seiner Provenienz aus Nicht-Feuchtbodenverhältnissen (Latrinen) als extraordinär zu betrachten. Hier gilt in besonderem Maße, daß – zumindest beim derzeit noch recht gering entwickelten Forschungsstand, möglicherweise aber darüberhinaus auch materialspezifisch – die Datierbarkeit äußerst eingeschränkt ist. Kann bei vielen Objekten die einstige Funktion geklärt oder wenigstens wahrscheinlich gemacht werden, so bleiben verlässliche Anhaltspunkte für ihre nähere zeitliche Einordnung rar. Ganz anders als bei Keramik und Glas, wo sie methodisch bedenklich wären, sind große Zeit- und Raumsprünge aufgrund des geschilderten Mangels an Vergleichsmaterial nicht zu vermeiden. Die von den Keramikfunden vorgegebenen Zeitspannen (siehe oben) helfen etwas weiter, weiß man so doch wenigstens, daß man sich mit den hölzernen Gegenständen mit hoher Wahrscheinlichkeit im spätesten Mittelalter oder bereits in der Neuzeit befindet. Entscheidungshilfen, ob ein bestimmtes Stück ins 16. oder aber erst ins 18. Jahrhundert einzuordnen ist, sind jedoch auch von ihnen nicht zu erwarten.

Zu den ganz wenigen Holzfunden, die sicher dem älteren Materialbestand zuzuweisen sind, zählen aufgrund vieler Parallelen die Löffel. Bei anderen Objekten, etwa einem der Teller, ist eine solche Zugehörigkeit immerhin plausibel zu machen. Eßgerätschaften mit eingebrannten Marken scheinen typisch für klösterliche Gemeinschaften des späten Mittelalters zu sein. Bei dem verzierten Brettchen spricht die Darstellung eines Kirchengebäudes wohl für einen Mönch oder Klosterschüler als Verfertiger und damit für eine Entstehung spätestens im 16. Jahrhundert. Daß diese Zeitstellung auf die restlichen Brettchen und den unsignierten Teller übertragen werden darf, ist zwar

stellungskatalog, Berlin 1982, 123 (Spiele mit französischen Farben).

226 Freundliche Hinweise des Spielkartenmuseums Leinfelden-Echterdingen und des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart; für die Übermittlung sei Anja Stangl, Stuttgart, gedankt.

227 N. Schneider, Stilleben. Realität und Symbolik der Dinge, Köln 1989, 181.

228 A. Baeriswyl / M. Junkes, Der Unterhof in Diessenhofen. Von der Adelsburg zum Ausbildungszentrum. In: Archäologie in Thurgau 3, Frauenfeld 1995, 242 f., Nr. 644-645 mit Abb. 270.

wahrscheinlich, dennoch bleiben Zweifel angesichts der Schlichtheit beider Formen. Die Herkunft von Bücherbord-Fragmenten oder Schreibutensilien aus dem Kloster oder der zeitlich direkt nachfolgenden Klosterschule des 16. Jahrhunderts wäre in Anbetracht der Geläufigkeit dieser Gegenstände in solchen Institutionen alles andere als erstaunlich, absolut gesichert ist sie freilich nicht. Die einzig wirklich zweifelsfrei mit der Alpirsbacher Abtei zu verbindenden Holzfunde sind die an anderer Stelle behandelten Altarteile und Chorgestühlfragmente²²⁹.

Keine Zuhilfenahme von „Wahrscheinlichkeits“-Argumenten ist bei Gegenständen wie Reisigbesen, Holznägeln etc. möglich. Die Zeitlosigkeit einmal als zweckmäßig empfundener Objekte steht einer engeren Datierung entgegen. Beachtenswert ist, daß durch Holzgegenstände diverse Tätigkeiten nachgewiesen werden können, z. B. die Fischerei oder die Seilherstellung.

Die Auswahl der Holzarten für die einzelnen Gegenstände unterschiedlicher Funktion zeugt von der reichen Erfahrung der Hersteller²³⁰. Die Anfertigung der Schüssel und der runden Platte aus Eschenholz waren sowohl durch die Härte, wie auch die gute Drechselfähigkeit des Materials bedingt. Bei den Objekten aus Ahorn (Eßbrettchen, Löffel, Deckeldöschen, Handtuchhalter und Vogelkäfig)

spielte sicherlich neben der ebenfalls leichten Bearbeitung auf der Drechselbank die für Küchen- / Tischgerätschaften sehr wichtige Eigenschaft der Oberflächendichte eine Rolle, die ohne Versiegelung häufiges Scheuern und Abwaschen gestattet. Die hohe Qualität des Birnbaumholzes für Drechselarbeiten machte man sich bei dem Deckel der Streusandbüchse und dem Kreisel zunutze. Die im Schwarzwald in unmittelbarer Nähe von Alpirsbach dominierenden Nadelholzarten Fichte und Tanne verarbeitete man erstaunlicherweise nur bei wenigen Mobiliarteilen (Bücherstütze?) und Spanschachteln.

Auch bei den wenigen hier vorgestellten Metall-, Papier-, Stein- und Beinfunden sucht man Kloster- und Klosterschulspezifisches vergeblich (anders verhält es sich freilich mit den von Hermann Ehmer bearbeiteten Papierfunden²³¹).

Die chronologisch heterogene Zusammensetzung der Funde aus dem Dorment weist mit Nachdruck darauf hin, daß ihre Deponierung in mehreren Schüben erfolgt sein muß. Warum man (und auch wer) sich in der fortgeschrittenen Neuzeit (18. / 19. Jahrhundert) die Mühe machte, Gegenstände aus Keramik, Holz, Glas und Metall in den Boden einzubringen, bleibt wohl für immer eine offene Frage.

229 Vgl. die Beiträge von Anna Moraht-Fromm / Hans Westhoff und Karl Halbauer in Band 1.

230 Holzarteneigenschaften nach: R. Steinert, Drechseln in Holz, Leip-

zig 1990, 38 ff.

231 Vgl. hierzu den Beitrag von Hermann Ehmer in diesem Band.

Katalog

Der Erhaltungszustand der Randfragmente von Gefäßen ist in Grad angegeben, wobei ein vollständig erhaltener Rand dem Vollkreis (360 Grad) entspricht.

Abkürzungen: B = Breite; Bs = Bodenstück; D = Durchmesser; erh. = erhalten; H = Höhe; L = Länge; Rs = Randstück; Ws = Wandstück.

Keramikfunde

Tafel 1 (Abb. 882)

- 1 Rs, D 16 cm, erh. 14 Grad
- 2 Rs, D 16 cm, erh. 32 Grad
- 3 Rs, D 17 cm, erh. 34 Grad
- 4 Rs, D 17 cm, erh. 26 Grad
- 5 Rs, D 18 cm, erh. 32 Grad
- 6 Rs, D 18 cm, erh. 16 Grad
- 7 Rs, D 18 cm, erh. 22 Grad
- 8 Rs, D 19 cm, erh. 32 Grad
- 9 Rs, D 20 cm, erh. 26 Grad
- 10 Rs, D 20 cm, erh. 30 Grad
- 11 Rs, D 20 cm, erh. 34 Grad
- 12 Rs, D 20 cm, erh. 48 Grad
- 13 Rs, D 20 cm, erh. 40 Grad
- 14 Rs, D 20 cm, erh. 100 Grad
- 15 Rs, D 20 cm, erh. 32 Grad
- 16 Rs, D 21 cm, erh. 88 Grad
- 17 Rs, D 22 cm, erh. 100 Grad
- 18 Rs, D 22 cm, erh. 88 Grad
- 19 Rs, D 22 cm, erh. 56 Grad
- 20 Rs, D 23 cm, erh. 110 Grad
- 21 Rs, D 23 cm, erh. 50 Grad
- 22 Rs, D 24 cm, erh. 26 Grad
- 23 Rs, D 24 cm, erh. 22 Grad
- 24 Rs, D 26 (?) cm, erh. 26 Grad

Tafel 2 (Abb. 883)

- 1 Rs, D 18 cm, erh. 30 Grad
- 2 Rs, D 22 cm, erh. 46 Grad
- 3 Rs mit Henkelansatz, D 16 cm, erh. 52 Grad; außen rötlich / stark verrußt, innen dunkelgrau / metallisch
- 4 Rs, D 19 cm, erh. 138 Grad; innere Randzone geglättet
- 5 Rs, D 16 cm, erh. 160 Grad; innere Randzone geglättet
- 6 Topfoberteil, D 20 cm, erh. 360 Grad
- 7 Rs, D 17 cm, erh. 130 Grad; innere Randzone geglättet
- 8 Rs, D 10 cm, erh. 92 Grad; Rand und innen olivgrün glasiert
- 9 Rs, D 10 cm, erh. 140 Grad; Randzone innen dunkelgrün glasiert
- 10 Rs mit Henkel, D 13,5 cm, erh. 70 Grad; Randzone innen grün glasiert
- 11 Rs mit Henkel, D 14 cm, erh. 360 Grad; Randzone innen dunkelgrün glasiert

- 12 Rs, D 11 cm, erh. 116 Grad; außen grüne Glasurflecken
- 13 Rs mit Henkel, D 13,5 cm, erh. 264 Grad; innen gelblich / dunkelgrün glasiert
- 14 Rs, D 16 cm, erh. 56 Grad; innen Randzone grün, darunter gelblich glasiert

Tafel 3 (Abb. 884)

- 1 Rs, D 25 cm, erh. 220 Grad; innen braun / farblos glasiert, im Randbereich gelblich / grünliche Streifenbemalung
- 2 Rs, D 25 cm, erh. 36 Grad; außen im Halsbereich weiße Bänderbemalung, innen braun / farblos glasiert, im Randbereich gelblich / grünliche senkrechte Strichbemalung
- 3 Rs mit Henkel, D 24 cm; außen im Halsbereich weiße Bänderbemalung, innen glasiert

Tafel 4 (Abb. 885)

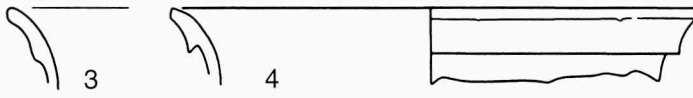
- 1 Rs, D 18 cm, erh. 220 Grad; innen braun / farblos glasiert, gelbe senkrechte Strichbemalung
- 2 Rs, D 17,5 cm, erh. 220 Grad; innen braun / farblos glasiert, gelbe senkrechte Strichbemalung
- 3 Rs, D 18 cm, erh. 204 Grad; innen braun / farblos glasiert, gelbe senkrechte Strichbemalung
- 4 Rs, D 16 cm, erh. 106 Grad; innen braun / farblos glasiert, gelbe senkrechte Strichbemalung
- 5 Rs, D 18 cm, erh. 312 Grad; innen braun / farblos glasiert, gelbe senkrechte Strichbemalung
- 6 Rs, D 18 cm, erh. 120 Grad; außen im Halsbereich weiße Bänderbemalung, innen grünlich-braun glasiert, gelbe senkrechte Strichbemalung
- 7 Rs, D 15 cm, erh. 92 Grad; innen grün-gelblich glasiert, gelbe senkrechte Strichbemalung, stark verzogen
- 8 Rekonstruierter Henkeltopf, D 13,5 cm, erh. 360 Grad; außen im Halsbereich weiße Bänderbemalung, innen Randzone gelb, darunter braun glasiert
- 9 Henkeltopf, D 14 cm, erh. 360 Grad, Höhe 16 cm; außen im Halsbereich weißes Band, innen Randzone gelblich, darunter dunkelbraun glasiert
- 10 Töpfchen, D 7 cm, erh. 120 Grad, Höhe 9 cm; innen im Randbereich weiß, darunter grünlich-gelb glasiert
- 11 Henkeltöpfchenoberteil, D 7 cm, erh. 86 Grad; innen dunkelbraun glasiert

Ø:

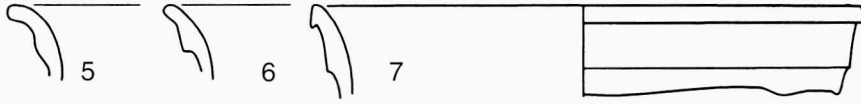
16



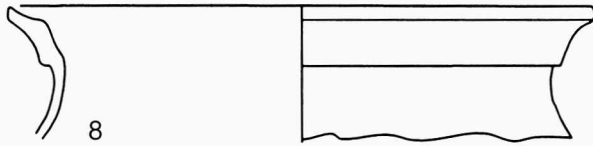
17



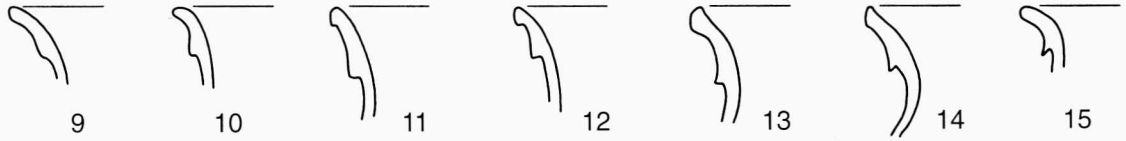
18



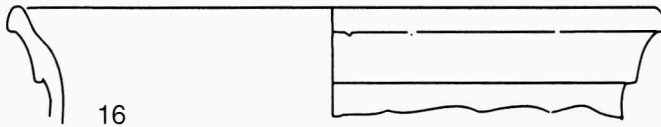
19



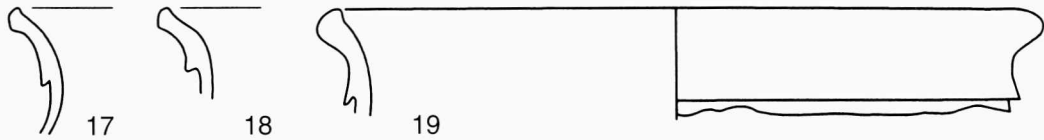
20



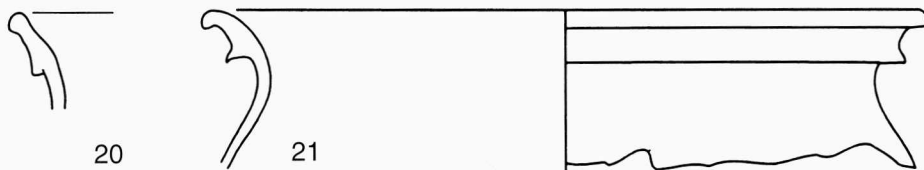
21



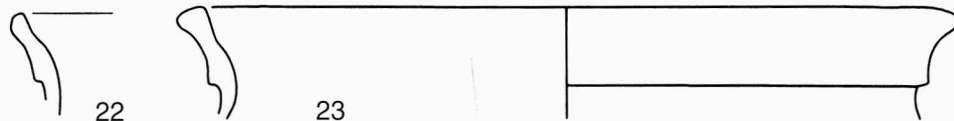
22



23



24



26(?)



Abb. 882 Tafel 1: Unglasierte Irdenware.



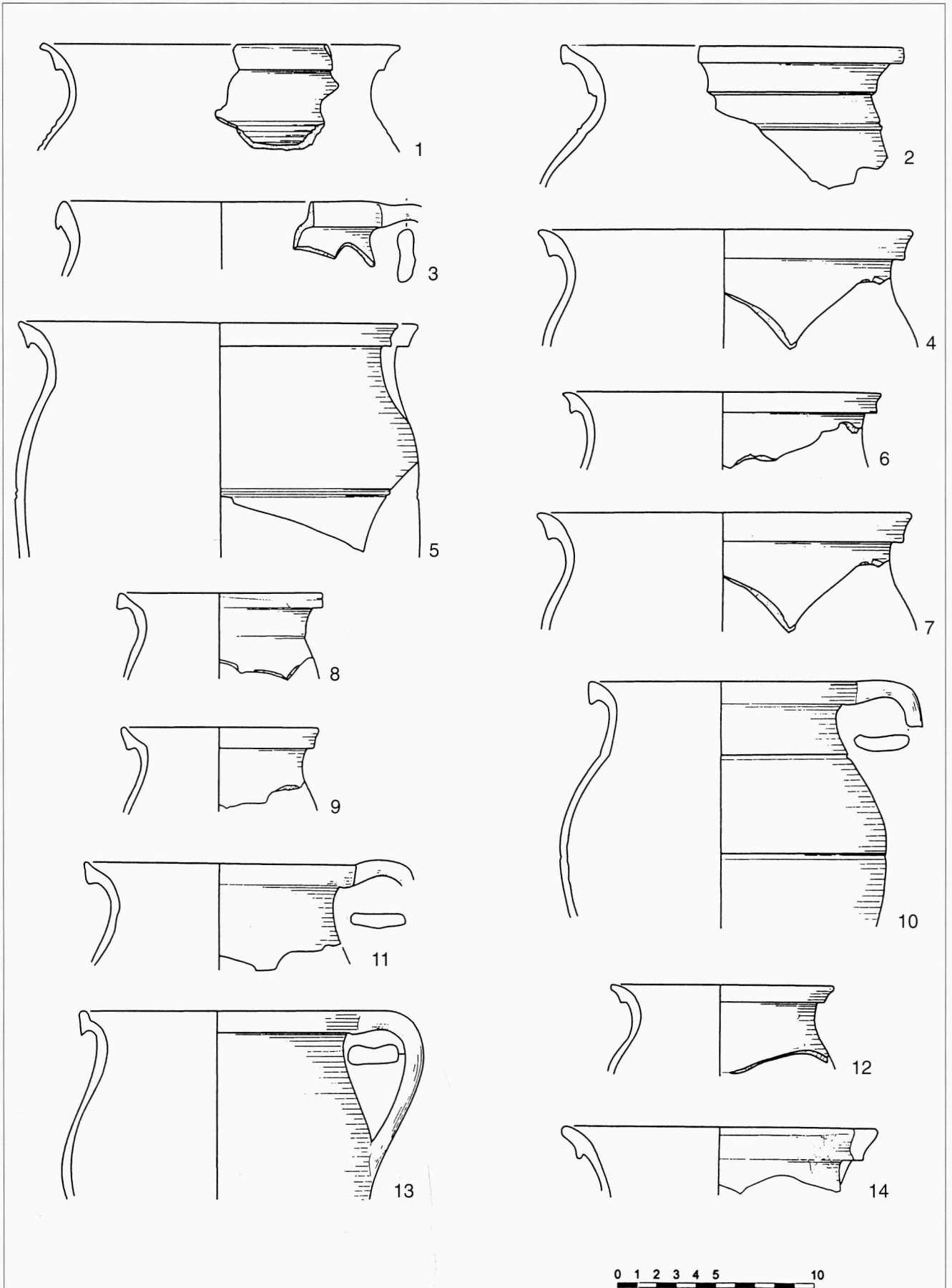


Abb. 883 Tafel 2: Unglasierte und (teil)glasierte Irdenware.

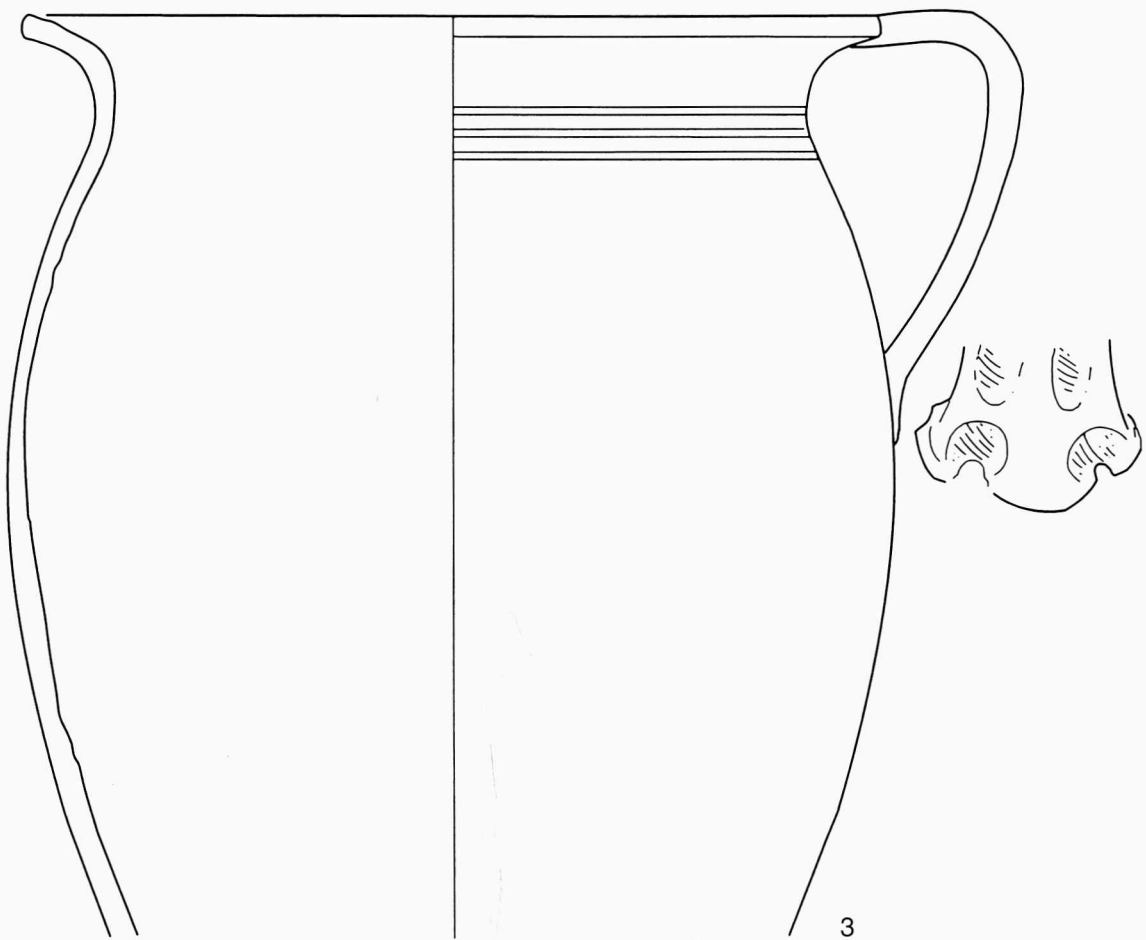
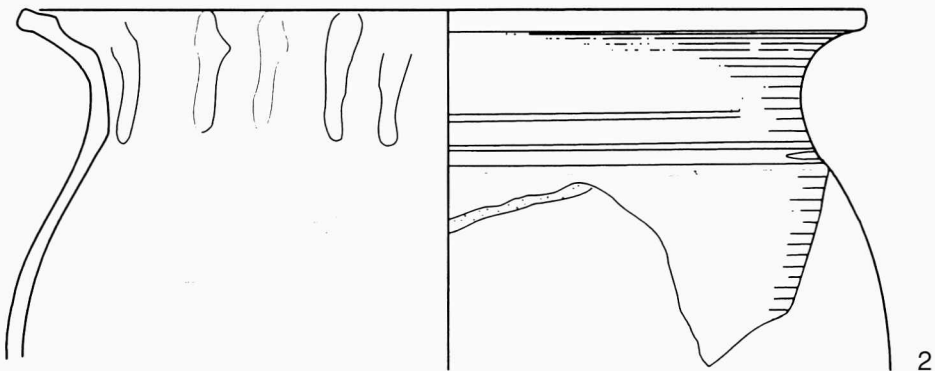
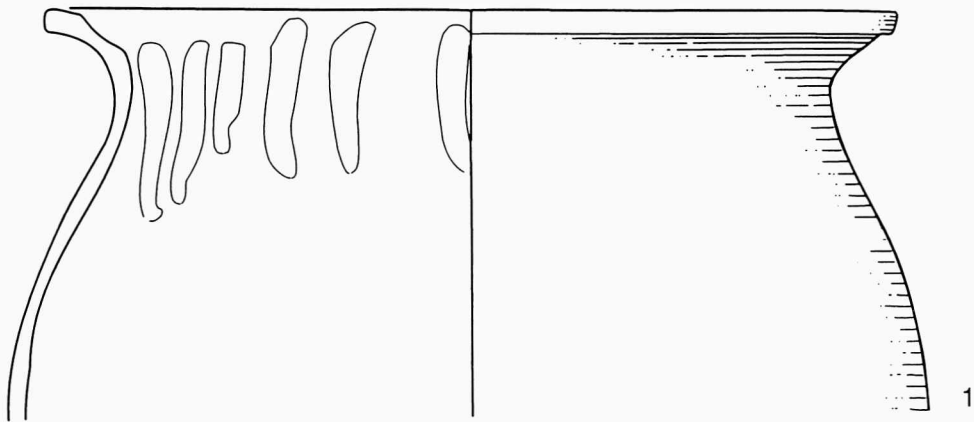


Abb. 884 Tafel 3: Glasierte Indenware.

0 1 2 3 4 5 10

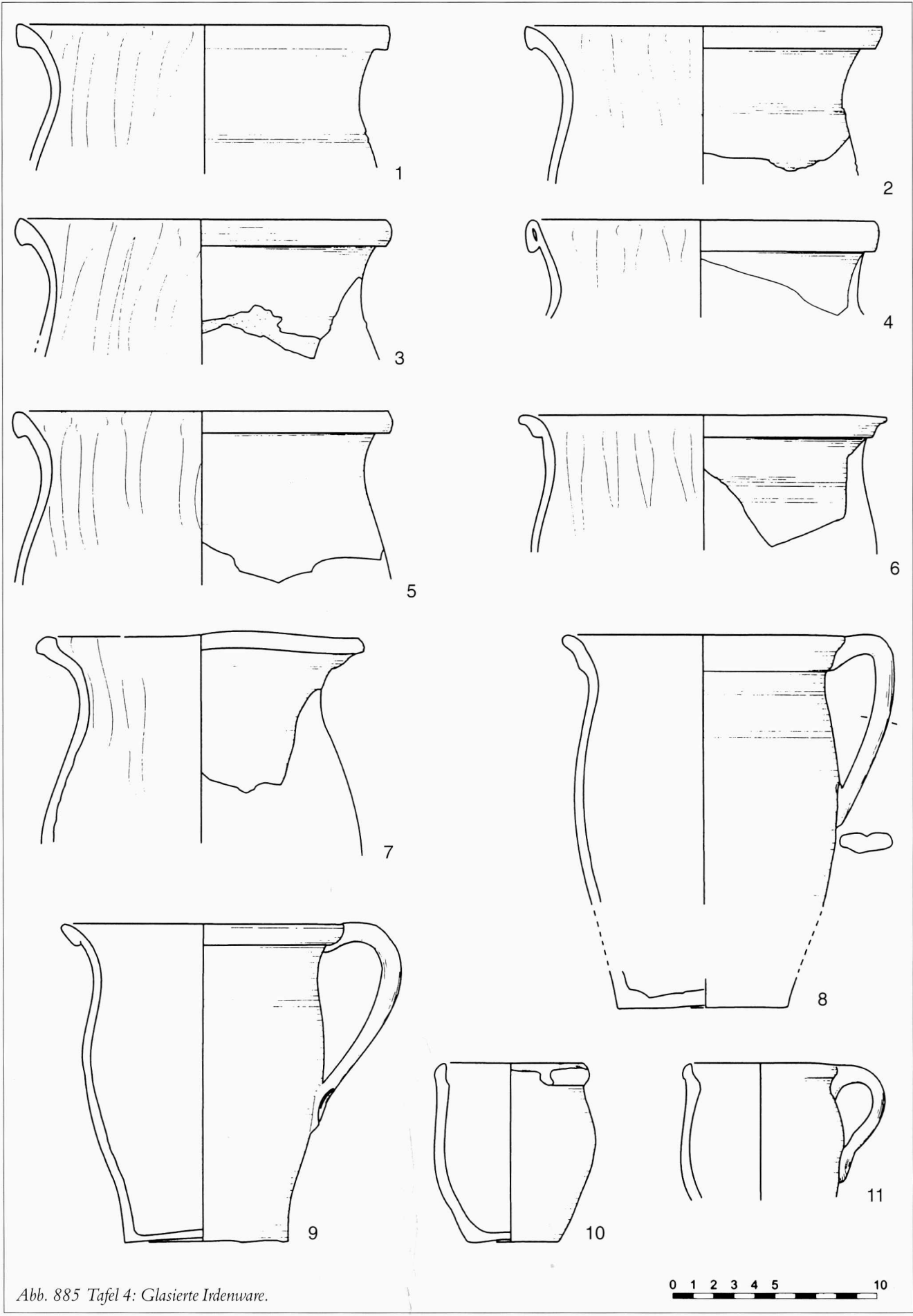


Abb. 885 Tafel 4: Glasierte Irdenware.

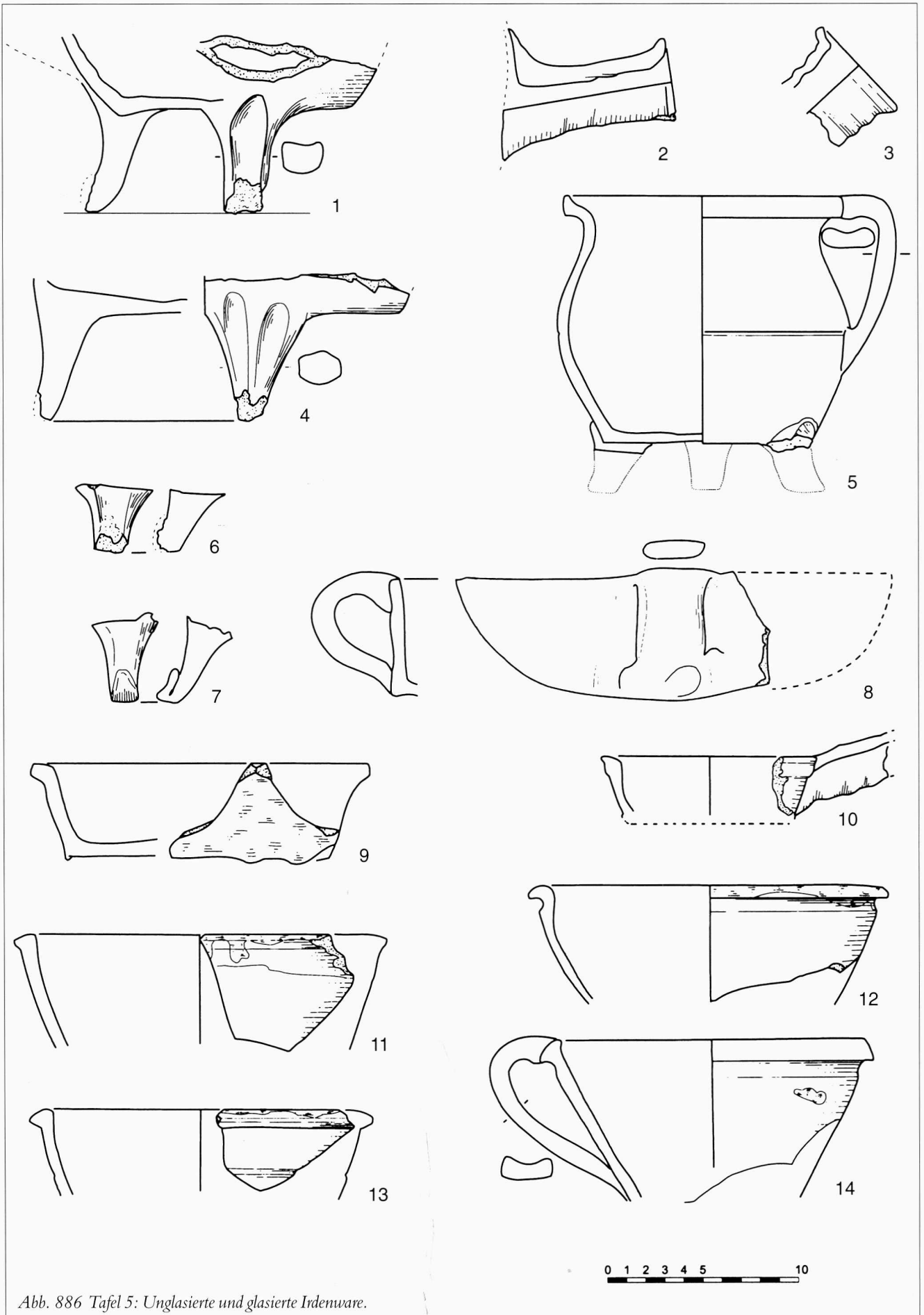


Abb. 886 Tafel 5: Unglasierte und glasierte Irdenware.

Tafel 5 (Abb. 886)

- 1 Bodenfragment Dreifußgefäß; hellorange, körnig, unglasiert (?), Tüllengriffansatz
- 2 Tüllengriff; orange, unglasiert
- 3 Tüllengriff; orange, körnig, unglasiert
- 4 Bodenfragment Dreifußgefäß; rosa, innen grünlich glasiert, Fuß außen doppelt gekehlt
- 5 Dreifußstopf mit Henkel, D 15 cm; innen dunkelgrün glasiert, Füße abgebrochen
- 6 Fußfragment; unglasiert, umgeschlagene Spitze abgebrochen
- 7 Fußfragment; unglasiert
- 8 Fettfängerfragment mit Henkel, Höhe 7 cm; innen dunkelgrün glasiert, außen stark verrußt
- 9 Schalenfragment, D 17 cm (rekonstruiert), erh. 10 Grad; innen dunkelgrün glasiert
- 10 Pfännchenfragment, D 11 cm, erh. 76 Grad; innen dunkelgrün glasiert, Tüllengriff oben abgebrochen
- 11 Rs Schale, D 18 cm, erh. 40 Grad; innen dunkelgrün glasiert
- 12 Rs Schale, D 17 cm, erh. 130 Grad; innen dunkelgrün glasiert
- 13 Rs Schale, D 16 cm, erh. 46 Grad; innen dunkelgrün glasiert
- 14 Henkelschalenfragment, D 16 cm, erh. 122 Grad; außen grüner Glasurfleck

Tafel 6 (Abb. 887)

- 1 Henkelschalenfragment, D 18 cm, erh. 122 Grad; innen dunkelgrün glasiert
- 2 Henkelschale, D 18 cm, erh. 360 Grad; innen dunkelgrün glasiert
- 3 Lämpchenfragment, D 6–8 cm, stark oval deformiert
- 4 Lämpchenfragment, D 12,5 cm, erh. 26 Grad; orangebraun, körnig, innen Rußspuren
- 5 Rs Krug; grau
- 6 Rs Flasche, D 0,6 cm, erh. 360 Grad; außen braun glasiert
- 7 Bs Becher, D 4,5 cm; dunkelgrau
- 8 Rs Becher, D 9 cm, erh. 28 Grad; rötlichbraun, feintonig, Verzierung aus mehreren Rillengruppen
- 9 Schröpfkopffragment, D 4,5 cm, erh. 50 Grad; rötlich
- 10 Oberteil Sparbüchse (?); rot, außen dunkelgrün glasiert
- 11 Unterteil Sparbüchse (?); rötlich, innen dunkelgrün glasiert, außen Glasurfleck
- 12 Gefäßunterteil, D 7 cm; beidseitig dunkelgrün glasiert
- 13 Teller, D 12 cm, erh. 148 Grad; dunkelgrün glasiert
- 14 Pfännchenfragment, D 8 cm, erh. 360 Grad; orange, innen gelblich glasiert
- 15 Pfännchenfragment, D 10 cm, erh. 62 Grad; beidseitig grün glasiert
- 16 Salbengefäß, D 2,6 cm, erh. 360 Grad, Höhe 5,7 cm; rot (?), beidseitig und Boden dunkelgrün glasiert
- 17 Bs Salbengefäß (?), D 4 cm; orange, beidseitig farblos / bräunlich glasiert
- 18 Deckel, D 14 cm, erh. 96 Grad; orange

- 19 Deckel, D 13 cm, erh. 130 Grad; rötlichbraun
- 20 Deckelfragment; orange
- 21 Deckel, D 13 cm, erh. 30 Grad; braunorange
- 22 Deckelfragment; gelblichorange, kreidig
- 23 Deckel, D 13 cm, erh. 360 Grad; orange
- 24 Deckelfragment; gelblichbraun, kreidig
- 25 Deckel, D 9 cm, erh. 360 Grad; hellorange, kreidig, Knauf gelocht

Tafel 7 (Abb. 888)

- 1 Schüsselfragment, D größer als 30 cm; farblos glasiert, gelbliche Wellen- und Bänderbemalung
- 2 Teller (ergänzt), D 24 cm; rötlich / farblos glasiert, Fahne braun und gelblich bemalt, Spiegel und untere Wandung gelb und dunkelbraun marmoriert
- 3 Schüsselfragment, D 27 cm, erh. 48 Grad; bräunlich / farblos glasiert, gelbliche Wellen- und gelbliche bzw. grünliche Bänderbemalung
- 4 Rs Schüssel, D 26 cm, erh. 26 Grad; innen gelblich glasiert
- 5 Rs Schüssel, D 23 cm, erh. 100 Grad; rötlich / farblos glasiert, weiße Bänderbemalung
- 6 Schüssel, D 19 cm, erh. 360 Grad; innen rötlich / farblos glasiert, dunkelbraune Kringelbemalung
- 7 Rs Schüssel, D 18 (?) cm, erh. 14 Grad; rötlich / farblos glasiert, weiße und dunkelbraune Bänderbemalung
- 8 Rs Schüssel; gelblich glasiert
- 9 Schalenfragment, D 14 cm, erh. 116 Grad; rötlich / farblos glasiert, weißer Streifen am Rand
- 10 Salbengefäßfragment, Fayence; außen blaue Bänderbemalung
- 11 Tellerfragment, Fayence, D 16,5 cm; innen Bemalung violett und braun-violett

Holzfunde

Tafel 8 (Abb. 889)

- 1 Schüssel; D max. 23 cm, Boden D max. 11 cm; auf dem Boden doppelt eingebrannte Marke
- 2 Teller; D max. 19,4 cm, erhalten 360 Grad, Stärke max. 2 cm; seitlich eingebrannte Marke
- 3 Tellerfragment; D max. 20,3 cm, Stärke max. 1,2 cm; auf der Oberseite schwache Schnittspuren
- 4 Brettchen; H max. 18,2 cm, B max. 14,7 cm; eine Längsseite leicht beschädigt
- 5 Brettchen; H max. 17,3 cm, B max. 17,4 cm; eine Längsseite leicht beschädigt
- 6 Brettchen; H max. 16,4 cm, B max. 15,5 cm
- 7 Brettchen; H max. 18,3 cm, B max. 16,6 cm

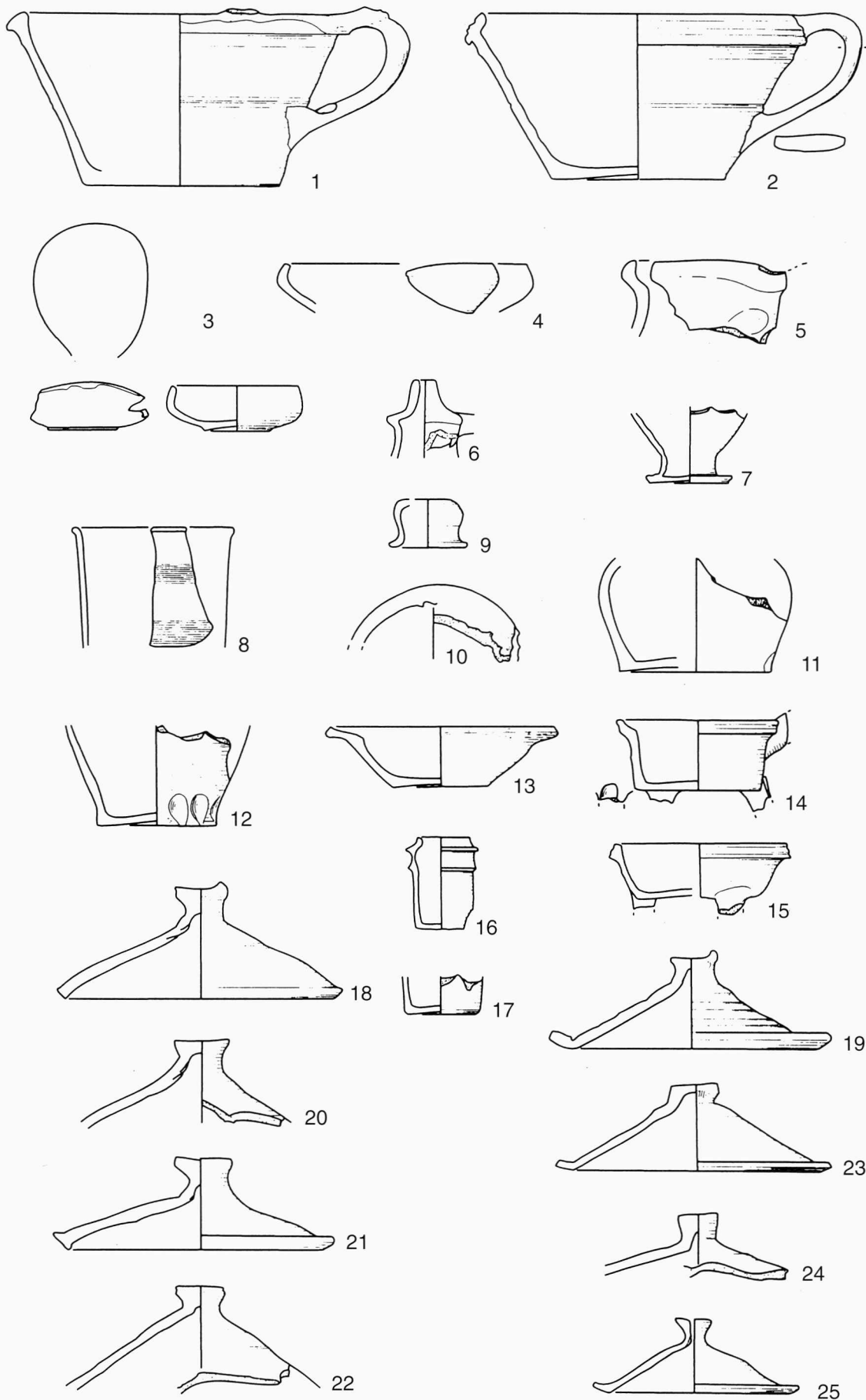


Abb. 887 Tafel 6: Unglasierte und glasierte Idenware.



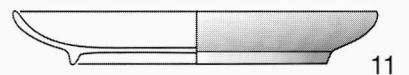
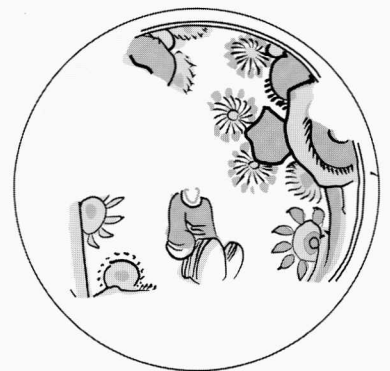
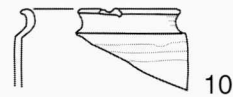
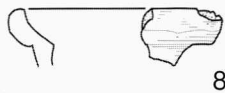
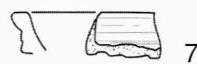
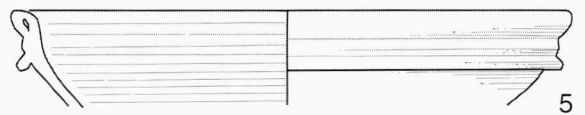
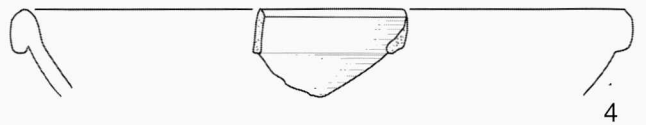
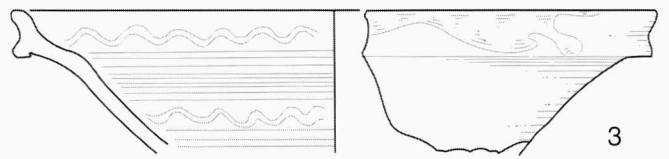
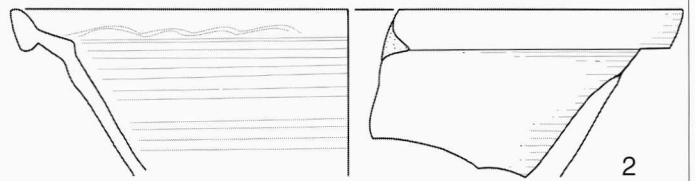
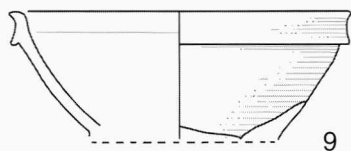
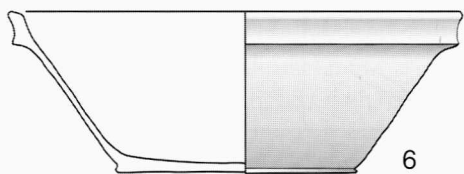
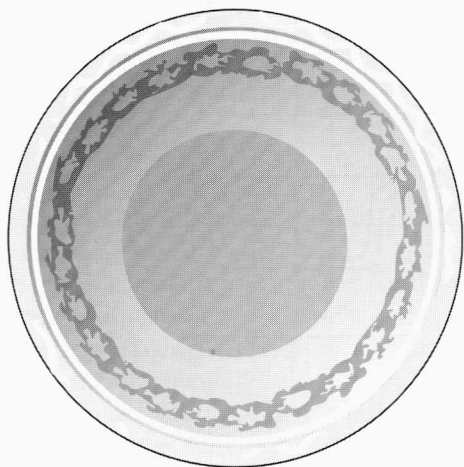
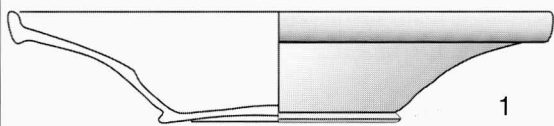
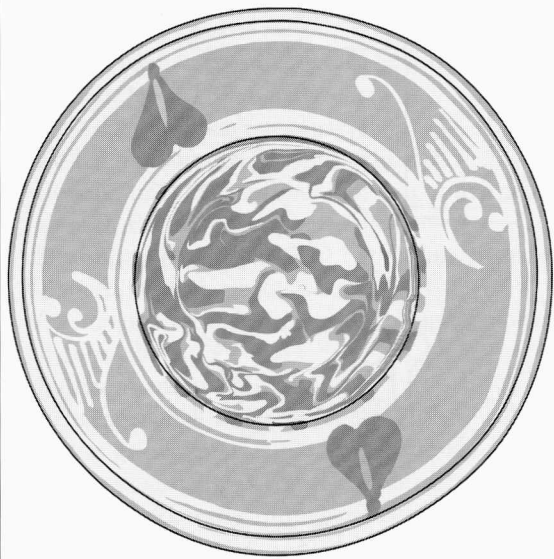


Abb. 888 Tafel 7: Glasierte Irdenware (1-9) und Fayence.

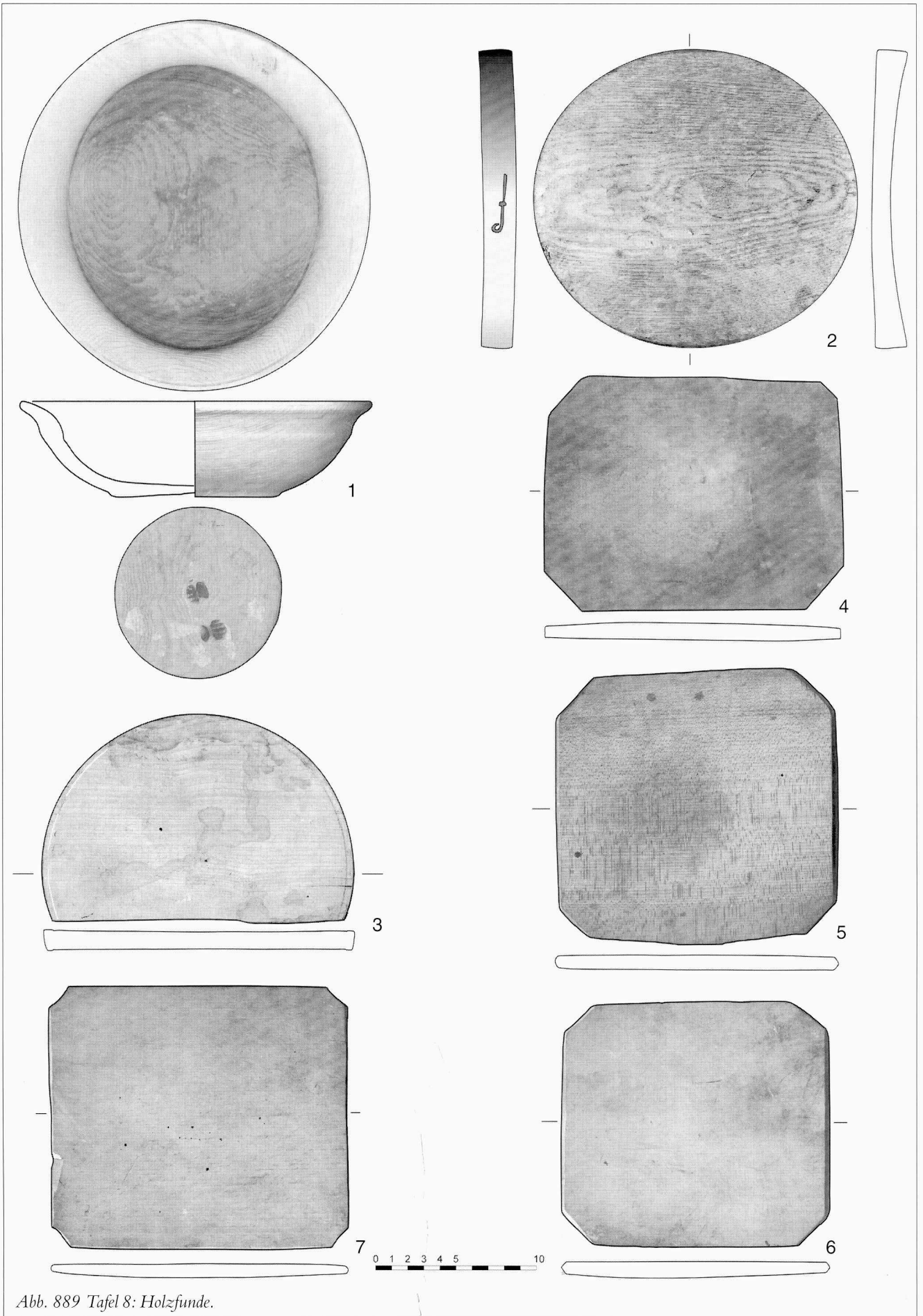


Abb. 889 Tafel 8: Holzfunde.

Tafel 9 (Abb. 890)

- 1 Brettchen; H max. 17 cm, B max. 15,9 cm; schwache Schnittspuren
- 2 Brettchenfragment; B max. 7,3 cm, H max. 17,5 cm, Stärke 0,7 cm; Gebäudedarstellungen tief eingeritzt, Dachziegel-, Turmhahn- und Figurendarstellungen aufgemalt, auf einer „Schmalseite“ tiefe Schrägkerben, auf den Oberflächen beidseits Schnittspuren, Bruchkante nachträglich geglättet (?)
- 3 Brettchen; H max. 17,6 cm, B max. 15,3 cm; auf beiden Seiten Spielfelder eingeritzt
- 4 Miniaturschüssel (?); D 3,6 cm; Verzierung durch eine Rille unter dem Rand und zwei über dem Boden
- 5 Spielzeugkuh; Leib: L 8,8 cm, H (ohne Beine) 5 cm; Beine: L 6 cm, B unten 2 cm; weiß lackiert mit schwarzen Flecken, Hufe gelb
- 6 Mundstück (?); L max. 8,7 cm, D Öffnung oben 0,4 cm, D max. Öffnung unten 0,7 cm
- 7 Kreisel (?); H max. 12,3 cm, D max. oben 3,3 cm, D max. unten 0,7 cm; Verzierung durch zwei Gruppen von zwei breiten Rillen

Tafel 10 (Abb. 891)

- 1 Schreibzeugbehälter; H max. 17,7 cm, D oben (Öffnung) 2,1 cm, D Boden max. 3 cm, D Aufhänge-
löcher 9,3 cm, Stärke am Rand 0,2 cm; Verzierung durch zwei (oben) bzw. drei Rillen (Mitte und über Boden), auf dem Boden unregelmäßige Sternritzung
- 2 Griffelfragment; L max. 9 cm; Verzierung im Oberteil durch waagrechte und schräge Rillen
- 3 Griffelfragment; L max. 13,8 cm; Verzierung im Oberteil durch waagrechte und schräge Rillen
- 4 Griffelfragment; L max. 10,1 cm
- 5 Streusandbüchsendeckel; D 5,9 cm; auf der vertieften Oberseite zwischen drei schwarzen zwei rote Kreise, Seitenfläche rot mit schwarzer Fassung, 16 Löcher
- 6 Kerzenhalter; H max. 14,5 cm, D max. (oben) 3,7 cm, D max. (unten) 6,8 cm; auf jeder Seite zwei z. T. unregelmäßig verlaufende, unregelmäßig breite Rillen, auf der eingewölbten Bodenfläche Schnittspuren, Reste der Kerze original (?)
- 7 Deckel; H 4 cm, D max. 3,7 cm
- 8 Dosenfragment; D max. 4 cm, erhalten 186 Grad; unter Rand und über Boden zwei bzw. ein roter Streifen; innen Reste des Inhalts (schwarze Kruste)
- 9 Deckel; H 1,7 cm, D 3,7 cm
- 10 Deckel; H 4,5 cm, D 3,5 cm; Verzierung durch Ovalkerben
- 11 Deckel; H 2,4 cm, D 5 cm
- 12 Deckel / Boden; L max. 13,6 cm, H max. 7 cm, Stärke max. 0,6 cm; Verzierung durch zwei randparallele Rillen
- 13 Schachtel; L max. 11 cm, B max. 6 cm, H max. 4,5 cm; Boden und Längsseiten glatt, Schmalseiten und Boden innen nur grob zugerichtet
- 14 Deckel; D max. 11,6 cm, Stärke max. 0,7 cm; auf der leicht gewölbten Oberseite Reste der Beschriftung

- 15 Deckel; L max. 11,2 cm, H max. 6,3 cm, Stärke 0,3 cm; auf der Oberseite Beschriftung, am Rand Spuren der aufgeleimten Zarge
- 16 Deckel / Boden; D 6,6 cm, Stärke max. 0,7 cm
- 17 Deckel- / Bodenfragment; D 10,5 cm, Stärke max. 0,5 cm

Tafel 11 (Abb. 892)

- 1 Löffel; L 10,4 cm
- 2 Löffel; L 8,8 cm
- 3 Löffel; L 7,8 cm
- 4 Löffel; L 10,3 cm
- 5 Löffel; L 9,6 cm
- 6 Seilerkeil; L 13 cm, B oben max. 3,5 cm, B der Rinnen 0,6 cm; Reste eines durchgesteckten Griffes
- 7 Backschaufel / Wäschebläuel (?); B max. 11,8 cm, H max. (einschließlich abgebrochener Stiel) 15 cm, Stärke max. 1 cm
- 8 Töpfergerät (?); L max. 11 cm, D max. oben 3,1 cm, D unten 2,5 cm, Stärke am Rand max. 0,6 cm; oben auf ca. 7 cm Länge Reste von lackartigem Überzug, im unteren Bereich Abdruck einer Halterung(?)
- 9 Netzschwimmerfragment; D max. 10,8 cm, D Lochung max. 1 cm; Oberseite grob zugeschnitzt, Unterseite glatt
- 10 Netzschwimmer; D max. 10 cm, D Lochung max. 1 cm; Oberseite grob zugeschnitzt, Unterseite glatt

Tafel 12 (Abb. 893)

- 1 Vogelkäfigfragment; L max. 17,7 cm, Stärke max. 1,8 cm; 11 Löcher für Senkrechtstreben
- 2 Vogelkäfigfragment; L 22,5 cm, B max. 2,1 cm; in je einem der beiden Quer- bzw. Längslöcher Reste von zusammengesetzten Holzdübeln
- 3 Handtuchhalter; L max. 30 cm, Stärke (Mitte) 4,2 cm; Spuren violetter Bemalung (?)
- 4 Spiegelfassung (?); H max. 11 cm, B max. 10,5 cm; H Rand 0,1–0,3 cm, B Rand 0,3–0,8 cm; oben ausgebrochene Aufhängelochung, Rückseite glatt
- 5 Hängegestellfragment (?); L max. 18,8 cm, B max. 7 cm; beidseitig dunkelrosa gefaßt, in der unteren Öffnung starker Eisennagel
- 6 Hängegestellfragment (?); L max. 24,4 cm, B max. 4,3 cm, Stärke max. 1,5 cm; beide querverlaufende Holzdübel mit dünnen Holznägeln fixiert, oberes Ende kreissegmentförmig zugerichtet
- 7 Büchergestellseitenwange (?); B max. 39,3 cm, H 16,5 cm, Stärke max. 2,9 cm, D Lochung max. 1,2 cm

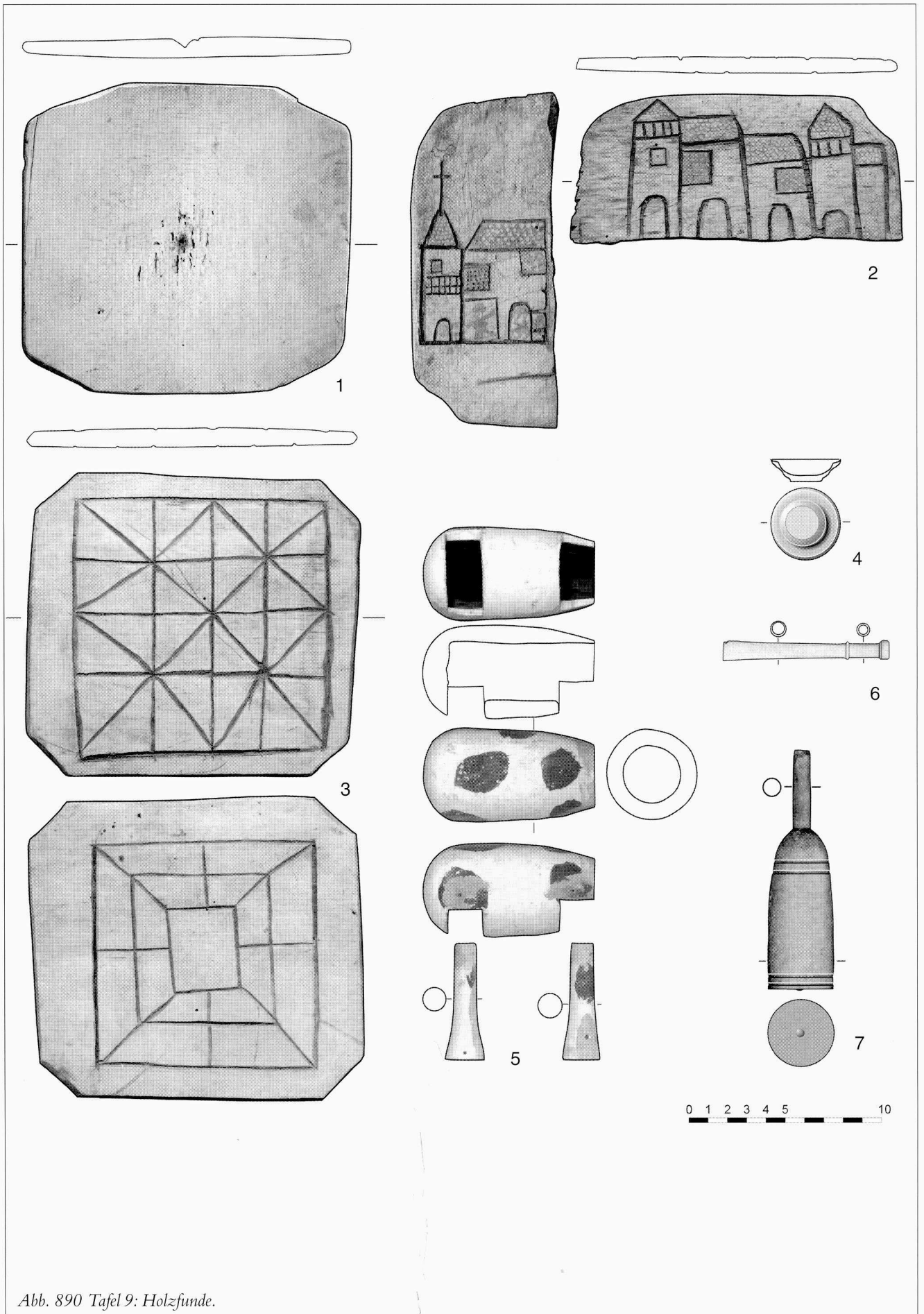
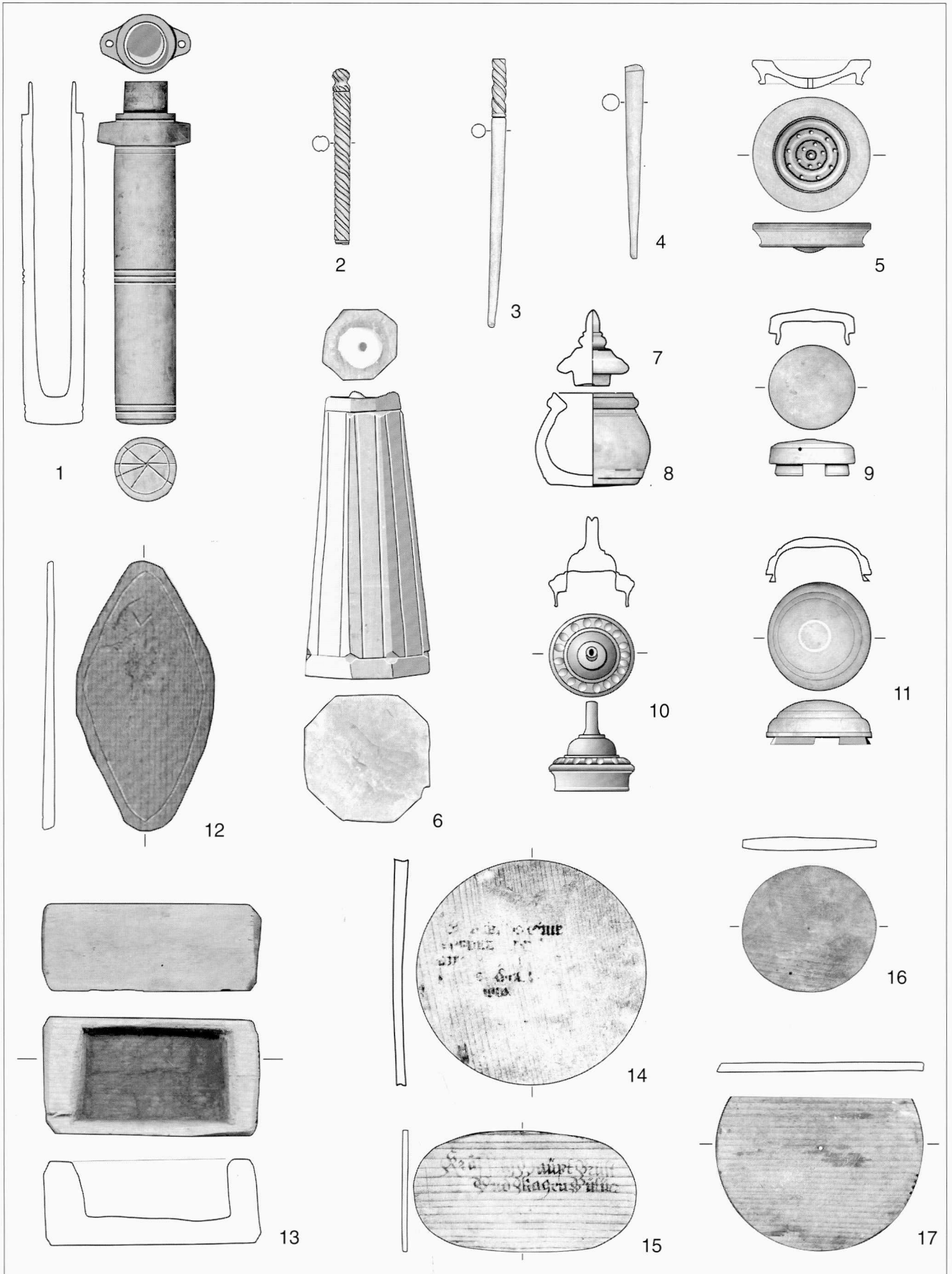


Abb. 890 Tafel 9: Holzfunde.



0 1 2 3 4 5 10

Abb. 891 Tafel 10: Holzfunde.

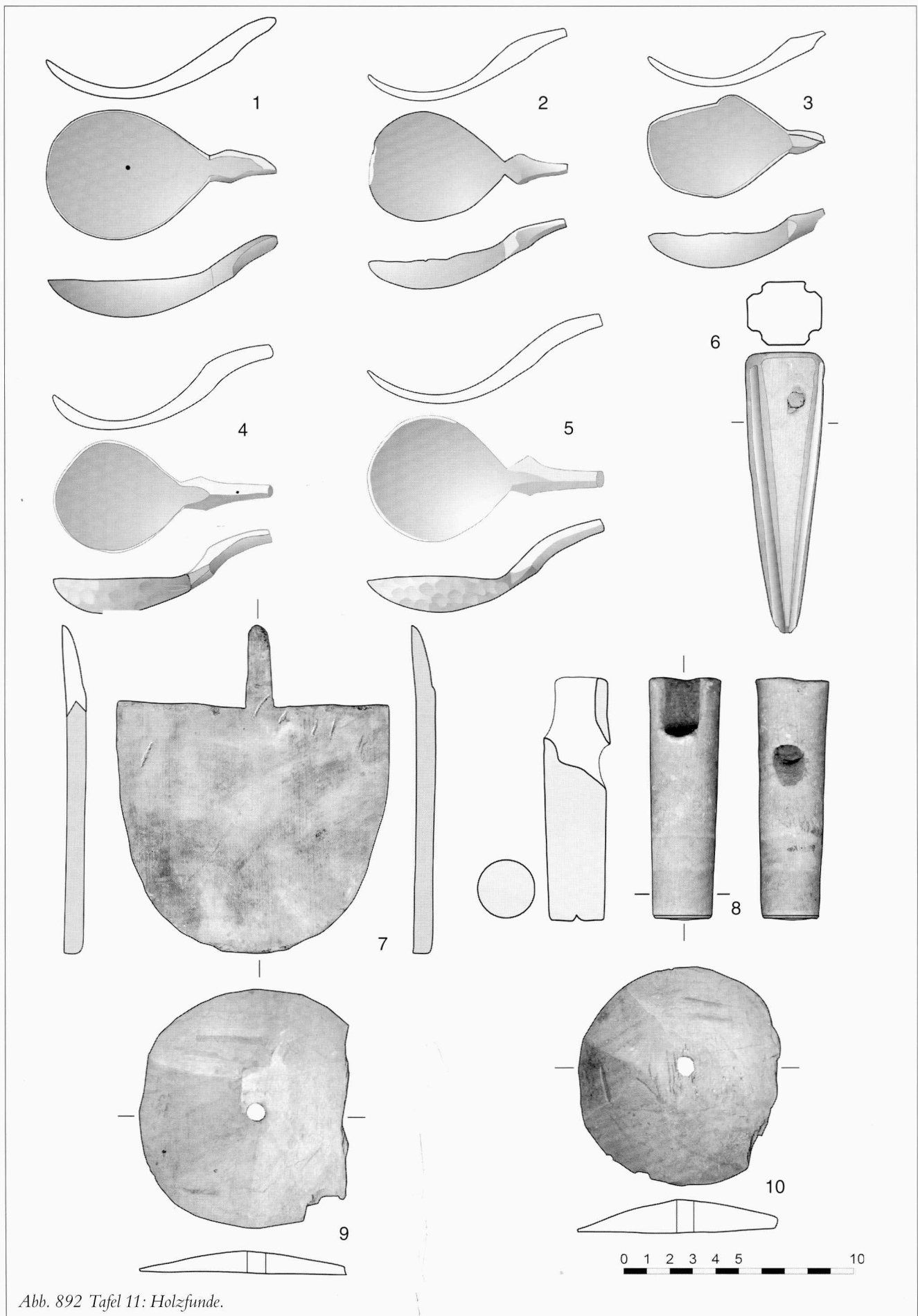


Abb. 892 Tafel 11: Holzfunde.

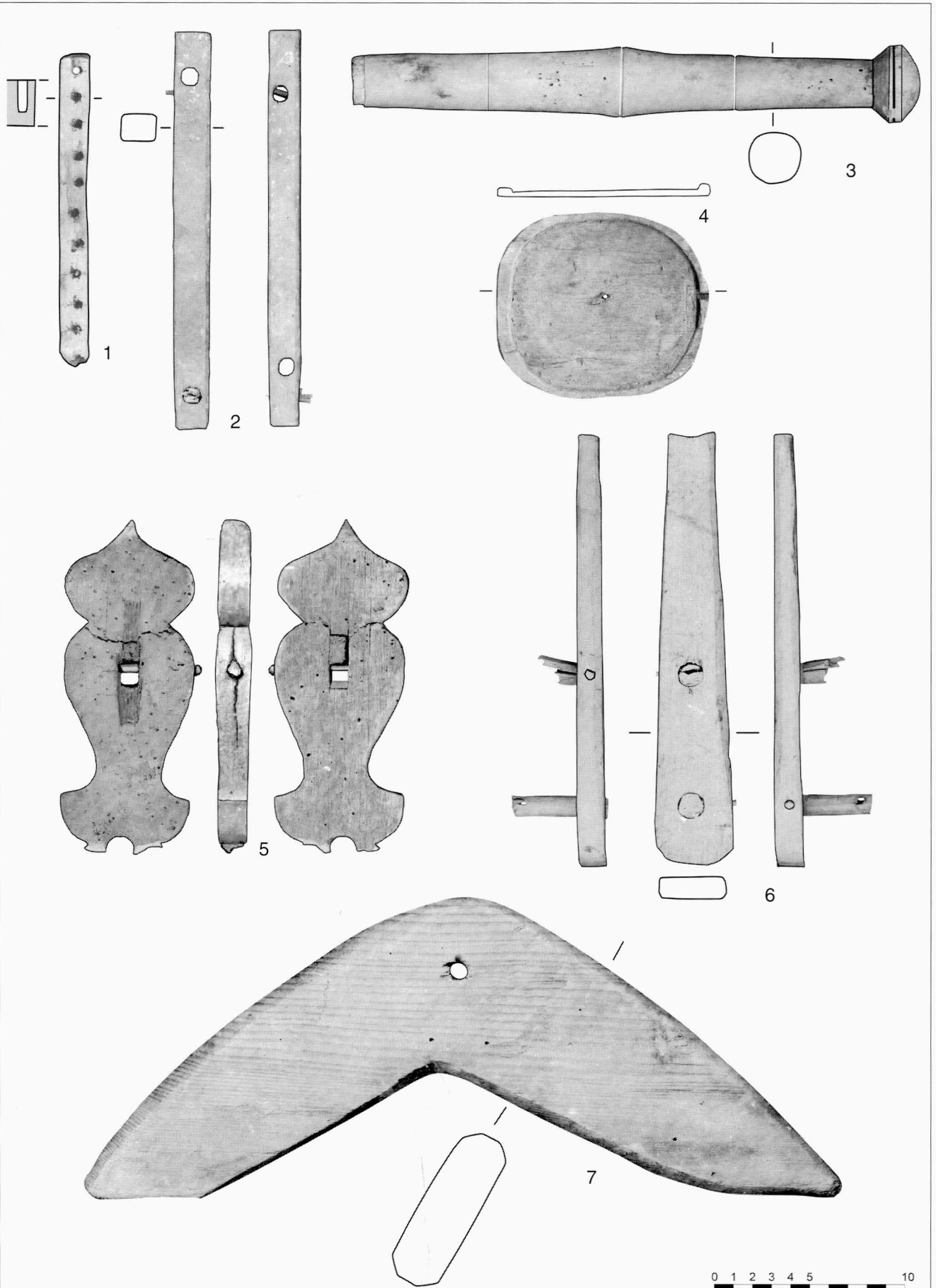


Abb. 893 Tafel 12: Holzfunde.

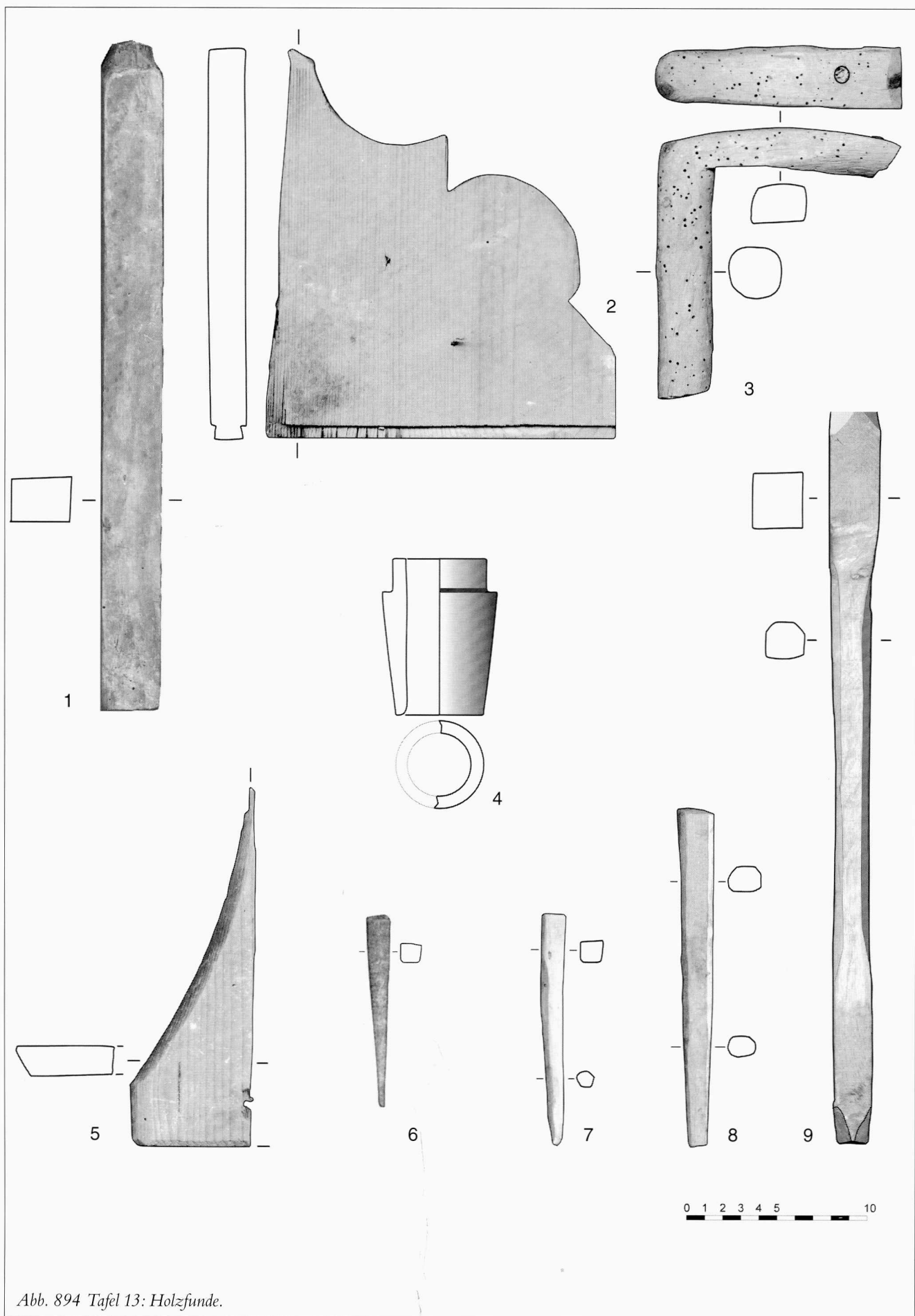


Abb. 894 Tafel 13: Holzfunde.

Tafel 13 (Abb. 894)

- 1 Stuhlbein (?); L max. 37 cm, B max. 3,3 cm; in 7 und 27,5 cm Höhe zwei Nagellöcher
- 2 Seitenwange; H max. 21,7 cm, B max. 20 cm, Stärke 2,1 cm; oben Nagelloch, unten zur Einnutung ausgearbeitet
- 3 Griff (?); H max. 15 cm, kantiger Teil: B max. 3,3 cm, Stärke 2,5 cm; runder Teil D max. 3,4 cm; im kantigen Teil Lochung von 0,7 cm D
- 4 Muffenfragment; H 9,8 cm, D Öffnung oben max. 3,6 cm, D Öffnung unten max. 4 cm, Stärke oben am Rand max. 0,8 cm
- 5 Seitenwange; H max. 20 cm, B 6,9 cm, Stärke 1,6 cm; Nagelloch, auf der Innenseite Abdruck eines waagrechteten Brettes von ca. 2,5 cm Stärke
- 6 Nagel; L 11,1 cm, B oben max. 2,1 cm
- 7 Nagel; L 12,9 cm, B oben max. 1,2 cm
- 8 Nagel; L 19,3 cm, B oben max. 2,1 cm
- 9 Fachwerknagel; L 42,2 cm, B max. 3,2 cm (oben), 1,8 cm (unten); Kopf und Spitze rautenförmig zugerichtet

Glasfunde

Tafel 14 (Abb. 895)

- 1 Ws Nuppenglas; größter D 5,8 cm; grün, waagrecht Kerbfaden
- 2 Bs Nuppenglas; D 5,7 cm; grün
- 3 Bs Nuppenglas (?); D 8,8 cm; grün
- 4 Rs Guttrolf; D 3,7 bzw. 4 cm (Schnauzenbildung); grün
- 5 Rs Fläschchen; D 2,3 cm; grün
- 6 Oberteil Fläschchen; grün
- 7 Halsfragment Flasche; grün
- 8 Bs Flasche, D 11 cm; grün
- 9 Bs Flasche (?); grün
- 10 Bs Stangenglas (?), D Boden 9 cm; grün
- 11 Bs Lampe; D 2,4 cm; grün
- 12 Bs Lampe; größter D 4,3 cm; grün
- 13 Fragment eines Alembiks; D Öffnung 5,6 cm; grün
- 14 Rs Warzenbecher; D 7,8 cm; farblos
- 15 Unterteil Kelchglas; farblos
- 16 Unterteil eines Bechers mit Mattschnittdekor; D Boden 5,0 cm; farblos

Tafel 15 (Abb. 896)

- 1 Scheibe; H max. 10,5 cm; grünlich bzw. schwarz (Blattdekor ausgespart), an den Rändern Kröselung
- 2 Scheibe; H max. 9 cm; grünlich, aufgemalter Blattdekor, an den Rändern Kröselung
- 3 Scheibenfragment; grün, aufgemalter Maßwerkdekor bzw. schwarz, an den Rändern Kröselung
- 4 Scheibenfragment; dunkelgrün, aufgemalter Dekor, an vier Seiten Kröselung, fünfte Seite Bruch, gekrümmte Seite saß an Rundscheibe an
- 5 Scheibenfragment; dunkelgrün, aufgemalter Dekor,

- an vier Seiten Kröselung, fünfte und sechste Seite Bruch, gekrümmte Seite saß an Rundscheibe an
- 6 Scheibenfragment; dunkelgrün, aufgemalter Rankendekor, an zwei Seiten Kröselung
- 7 Scheibenfragment; grünlich, Schrift auf schwarzem Grund ausgespart, oben und unten Kröselung
- 8 Scheibenfragment; grünlich, rot überfangen, aufgemalter Zinnendekor, allseitig Kröselung
- 9 Viereckscheibe; Kantenlänge max. 5,5 cm; dunkelblau, allseitig Kröselung
- 10 Scheibenfragment; dunkelgrün, aufgemalter doppelter Zinnendekor, allseitig Kröselung, saß an Rundscheibe an
- 11 Scheibenfragment; dunkelgrün, aufgemalter doppelter Zinnendekor, an vier der fünf Seiten Kröselung

Tafel 16 (Abb. 897)

- 1 Scheibenfragment; grünlich; saß an Butzenscheibe an
- 2 Butzenscheibenfragment; farblos
- 3 Scheibenfragment; grünlich; saß an Butzenscheibe an
- 4 Butzenscheibenfragment; farblos
- 5 Butzenscheibenfragment; farblos
- 6 Butzenscheibenfragment; farblos
- 7 Butzenscheibenfragment; farblos
- 8 Scheibenfragment; grünlich; saß an Butzenscheibe an
- 9 Scheibenfragment; grünlich; saß an Butzenscheibe an
- 10 Fensterblei mit einer erhaltenen Scheibe; grünlich
- 11 Fensterblei mit einer erhaltenen Scheibe; grünlich
- 12 Rautenscheibe, Kantenlänge max. 7,6 cm; grünlich
- 13 Rautenscheibenfragment, Kantenlänge 7 cm; grünlich

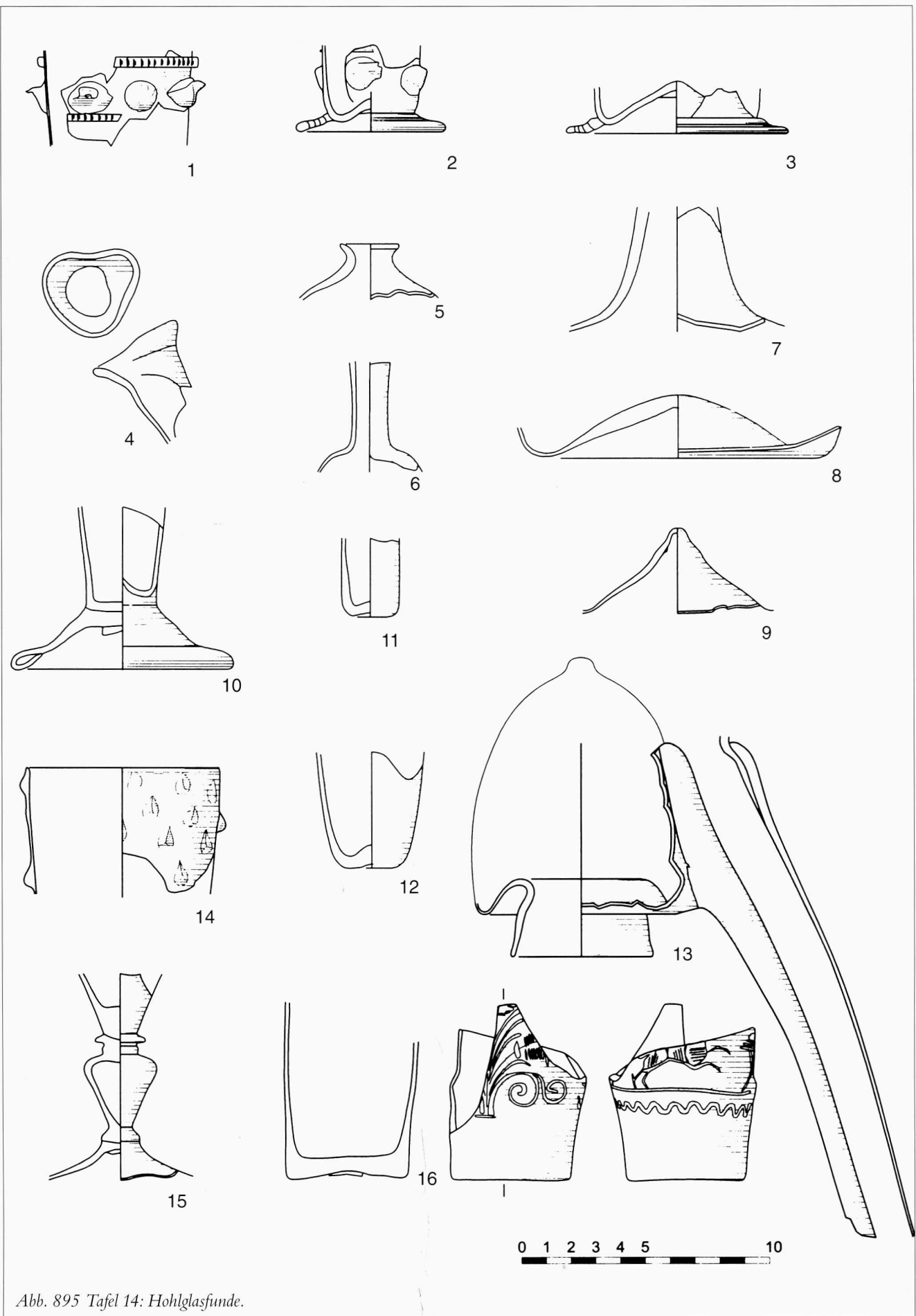


Abb. 895 Tafel 14: Hohlglasfunde.



Abb. 896 Tafel 15: Flachglasfunde.

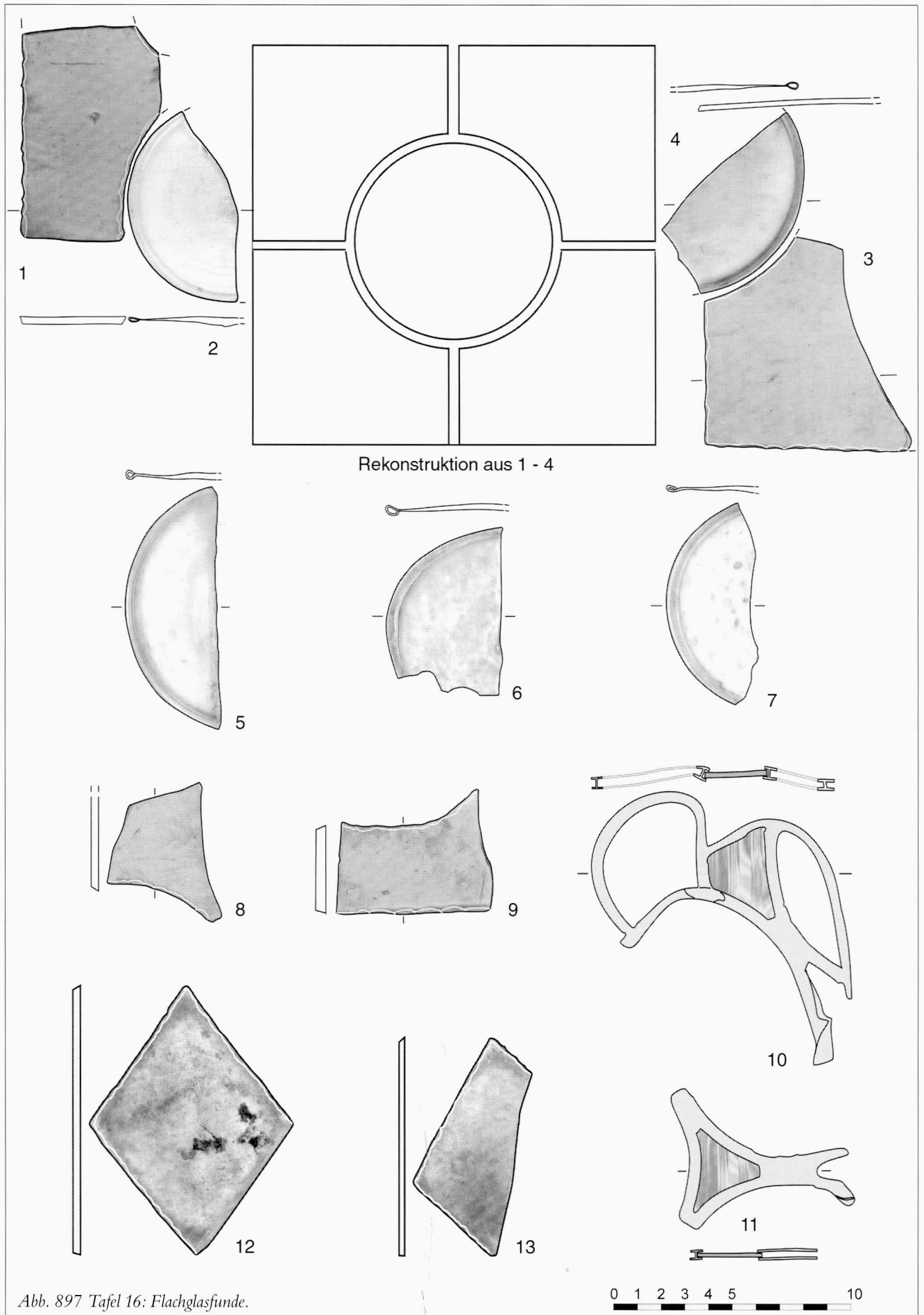


Abb. 897 Tafel 16: Flachglasfunde.

Metallfunde

Tafel 17 (Abb. 898)

- 1 Schloß; Eisen; bis auf fehlende vordere Abdeckung vollständig
- 2 Unterlagblech Türklopfer; Eisen (verzinnt?); D max. 11,8 cm, Stärke ca. 0,2 cm; Oberseite mit Rillen verziert
- 3 Türklopfer; Eisen (verzinnt?); B max. 13,5 cm, H 11 cm, Stärke 0,6-1 cm, L Splint 5,3 cm
- 4 Schloßüberwurf; Eisen; L 24,4 cm, Stärke 0,5 cm, L Achse 29,4 cm, Stärke 1,6 cm
- 5 Vorhängeschloß; Eisen; H 6,3 cm, B 5,7 cm
- 6 Windeisen; L 32,8 cm, B 0,8 cm (Mitte), 1,4 cm bzw. 1,6 cm (Enden), Stärke 0,5 cm
- 7 Gewichtsfragment; Blei, D 4 cm, H 1,1 cm, Gewicht 60 g; auf Oberseite drei Rillen
- 8 Kreuzifixfragment; Buntmetall; H noch 2,8 cm, B 5 cm; auf beiden Querarmen Niete, unterer Balken abgebrochen
- 9 Degenscheidenfassung; Buntmetallblech; L 9,2 cm, B max. (oben) 1,8 cm; aus Blech zusammengebogen, oben mit Eisendraht fixiert, unten vierblättriges Blech mit Endknopf aufgelötet, auf Vorderseite Rankenwerkornament, auf den Schmalseiten schräglaufende Punktklinien

Tafel 18 (Abb. 899)

- 1 Deckel; Eisenblech; D größer als 21,5 cm; Bügelgriff aufgenietet, B Griff 2 cm, Stärke 2 mm
- 2 Pfanne; Eisenblech (verzinnt); D 18 cm, H 6 cm, L Griff 17 cm (ab Oberkante Rand), Stärke 0,2 cm; Rand durch Umschlagen verstärkt (0,4 cm), Ausgießschnauze im rechten Winkel zum Griff herausgedrückt

Papier-, Knochen- und Steinfunde

Tafel 19 (Abb. 900)

- 1 Spielkarte; Papier; H 10,9 cm, 5,8 cm
- 2 Wappenschild; Papier; H 7,2 cm, B 6,2 cm; schwarzer Nagel auf rotem, von schwarzer Linie gerahmtem Grund
- 3 Jetons; Knochen. L max. 6,6 cm
- 4 Jetons; Knochen. L max. 4 cm
- 5 Netzenker (?); Stein; H 4,8 cm, D max. 4,4 cm; Durchbohrung konisch, D Öffnung oben 1,1 cm, D Öffnung unten 0,8 cm
- 6 Wetzsteinfragment; L 6 cm

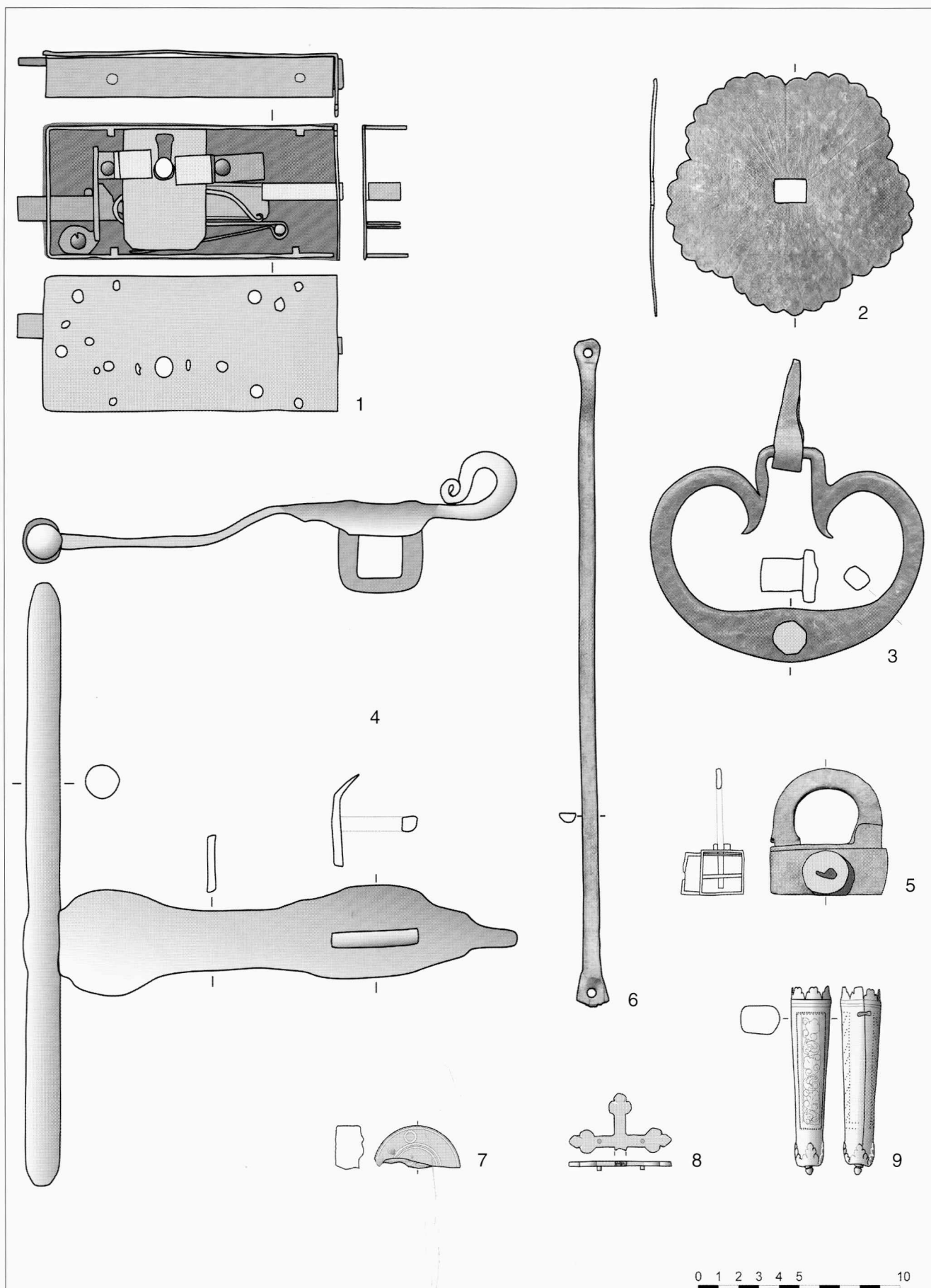


Abb. 898 Tafel 17: Metallfunde.

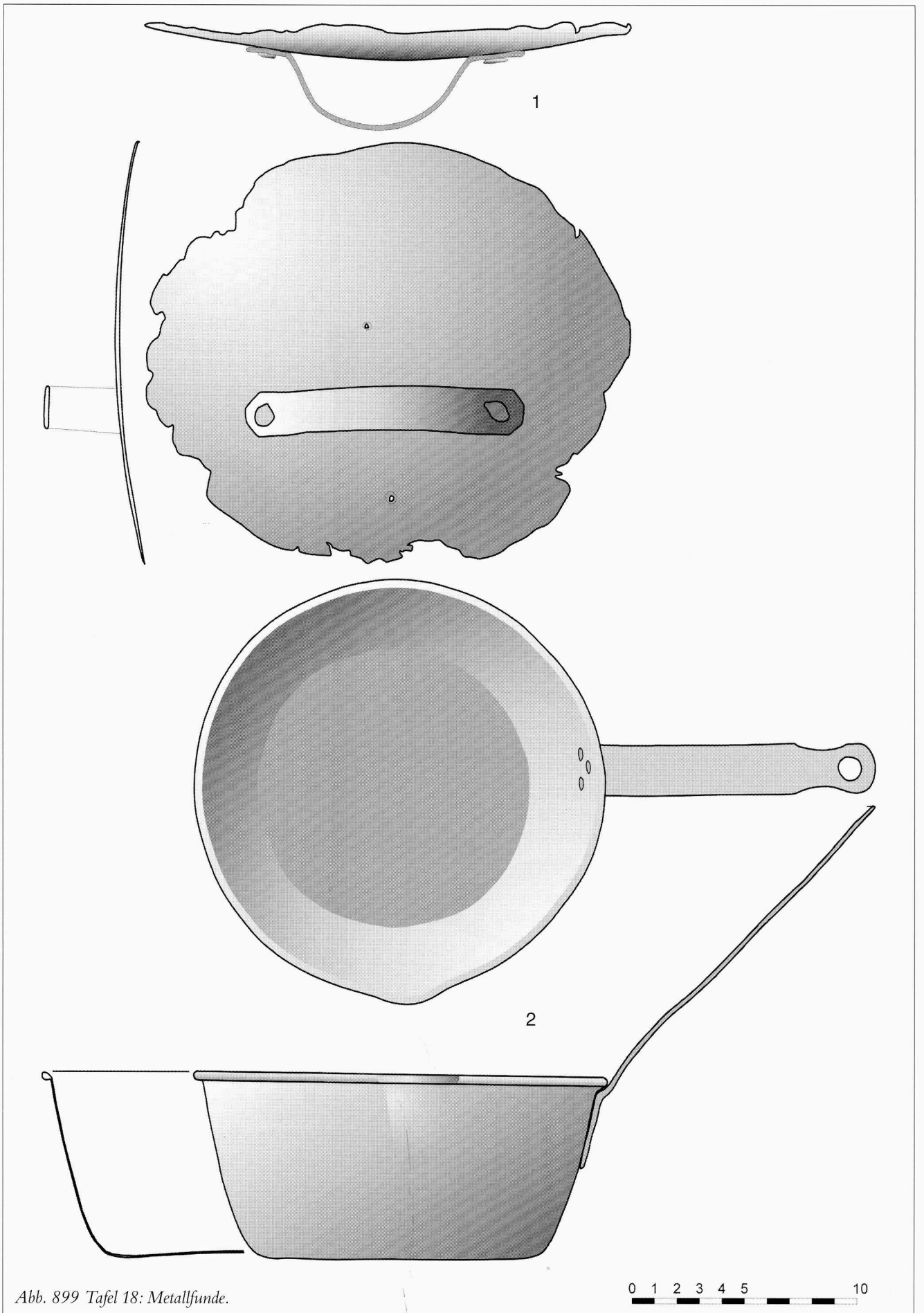
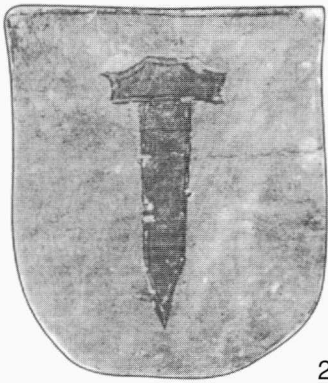
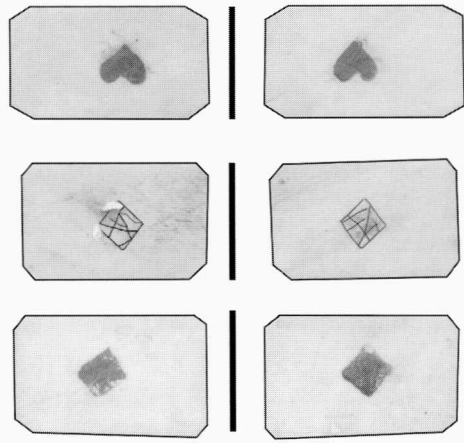


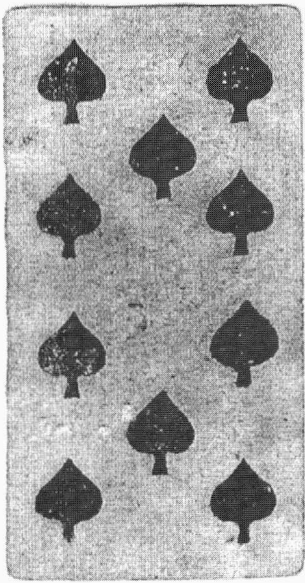
Abb. 899 Tafel 18: Metallfunde.



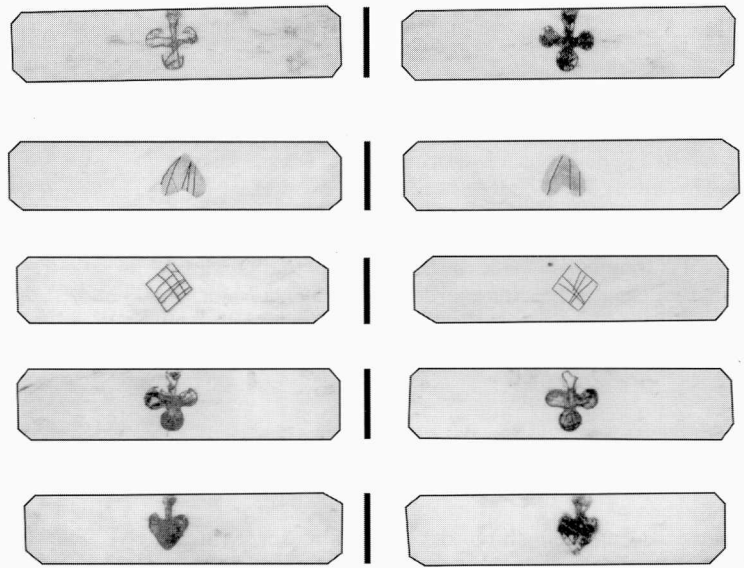
2



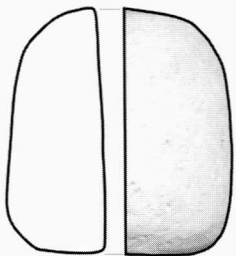
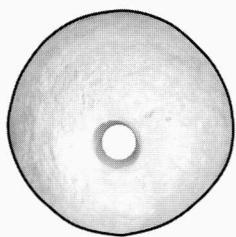
3



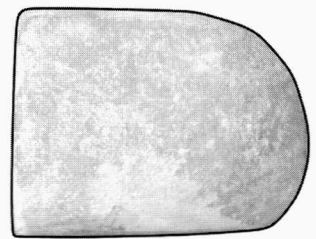
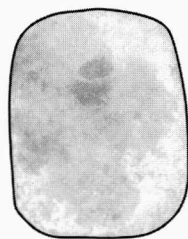
1



4



5



6

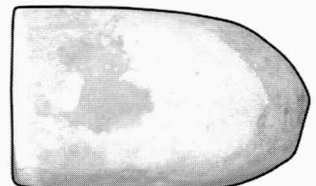


Abb. 900 Tafel 19: Papier- (1-2), Knochen- (3-4) und Steinfunde.

Verzeichnis der gekürzt zitierten Literatur

Alltag

Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt, Ausstellungskatalog, Bremen 1982.

Benker, Holzgerät

G. Benker, Altes bäuerliches Holzgerät, München 1976.

Boockmann, Stadt

H. Boockmann, Die Stadt im späten Mittelalter, München 1986.

Castelfranchi Vegas, Italien und Flandern

L. Castelfranchi Vegas, Italien und Flandern. Die Geburt der Renaissance, Stuttgart / Zürich 1984.

Endrei / Zolnay, Fun

W. Endrei / L. Zolnay, Fun and games in Old Europe, Budapest 1986.

Gross, Bilder

U. Gross, Bilder und Sachen. In: E. Mittler (Hg.), Codex Manesse. Die Große Heidelberger Liederhandschrift. Texte – Bilder – Sachen, Heidelberg 1988, 68 ff.

Gross, Hausrat

U. Gross, Hausrat an der Stadtmauer. Keramik- und Glasfunde aus dem Bereich der Befestigung der Katharinenvorstadt. In: A. Bedal / I. Fehle (Hg.), Haus(ge)schichten. Bauen und Wohnen im alten Hall und seiner Katharinenvorstadt, Sigmaringen 1994, 359 ff.

Gühne, Stadtarchäologie

A. Gühne, Stadtarchäologie in Freiberg. Holzfunde, Berlin 1991.

Hansen, Kalenderminiaturen

W. Hansen, Kalenderminiaturen der Stundenbücher. Mittelalterliches Leben im Jahreslauf, München 1984.

Leben im Mittelalter

Leben im Mittelalter. 30 Jahre Mittelalterarchäologie im Elsaß, Ausstellungskatalog, Speyer 1992.

Lithberg, Hallwil

N. Lithberg, Schloß Hallwil III,2: Die Fundgegenstände, Stockholm 1932.

Lutz, Fundchronik

D. Lutz, Fundchronik. In: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 6, Stuttgart 1979, 266 f.; 306 ff. mit Abb. 39–43.

Lutz, Pforzheim

D. Lutz, Die Funde aus zwei Fäkaligruben beim Marktplatz in

Pforzheim. In: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 8, Stuttgart 1993, 215 ff.

Müller, Holzfunde

W. U. Müller, Holzfunde aus Freiburg / Augustinerkloster und Konstanz – Herstellung und Funktion einer Materialgruppe aus dem späten Mittelalter, masch. Diss., Kiel 1991.

Müller-Jahncke, Obiecta

W.-D. Müller-Jahncke, Obiecta pharmaceutica. In: Telle, Pharmazie 134 ff.

Nickel, Kultur

H. Nickel, Zur materiellen Kultur des späten Mittelalters der Stadt Magdeburg. In: ZfA 14 (1980), 1 ff.

Scholkmann, Sindelfingen

B. Scholkmann, Sindelfingen / Obere Vorstadt. Eine Siedlung des hohen und späten Mittelalters (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 3), Stuttgart 1978.

Spielzeug

Spielzeug in der Grube lag und schlief..., Ausstellungskatalog (Museo 5), Heilbronn 1993.

Stadtluft

Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300, Ausstellungskatalog, Zürich / Stuttgart 1992.

Stolle, Volkstümliche Keramik

W. Stolle, Volkstümliche Keramik aus Hessen vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Darmstadt 1981.

Szabo / Grenander-Nyberg / Myrdal, Elisenhof

M. Szabo / G. Grenander-Nyberg / J. Myrdal, Die Holzfunde aus der frühgeschichtlichen Wurt Elisenhof, Neumünster 1985.

Telle, Pharmazie

J. Telle (Hg.), Pharmazie und der gemeine Mann. Hausarznei und Apotheke in der frühen Neuzeit, Weinheim 1988.

Treue, Hausbuch

W. Treue (Hg.), Das Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung zu Nürnberg. Deutsche Handwerkerbilder des 15. und 16. Jahrhunderts, München 1965.

Ulbert, Depotfund

C. Ulbert, Ein frühneuzeitlicher Depotfund aus dem Kloster St. Ulrich und Afra, Augsburg. In: Forschungen zur Geschichte der Keramik in Schwaben, zusammengestellt von Werner Endres, München 1993, 167 ff.

Vor dem großen Brand

Vor dem großen Brand. Archäologie zu Füßen des Heidelberger Schlosses, Ausstellungskatalog, hg. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart 1992.